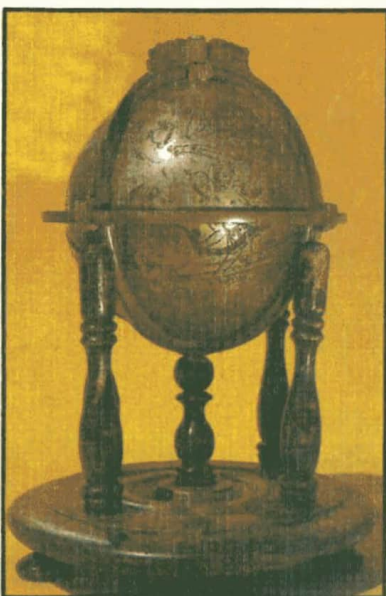
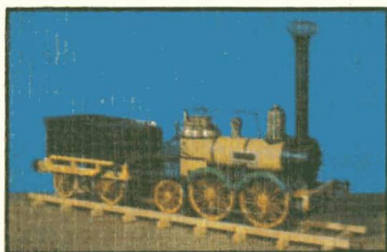
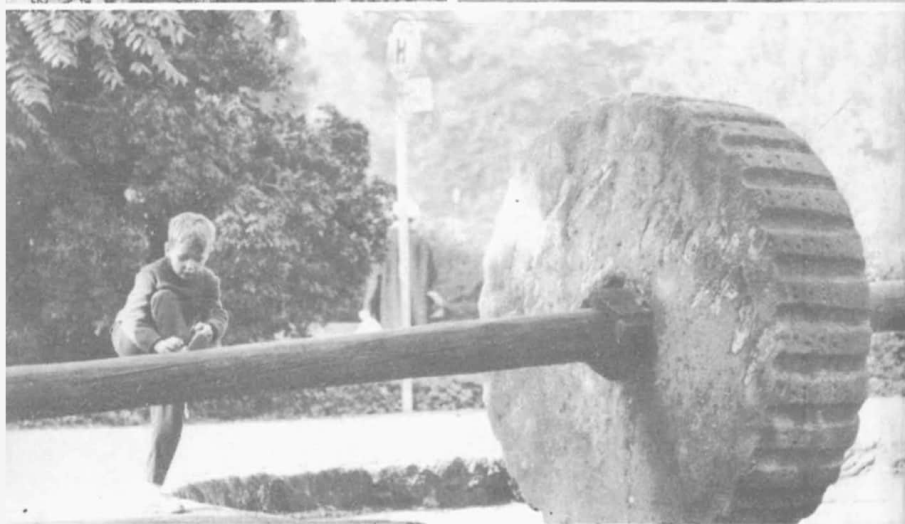


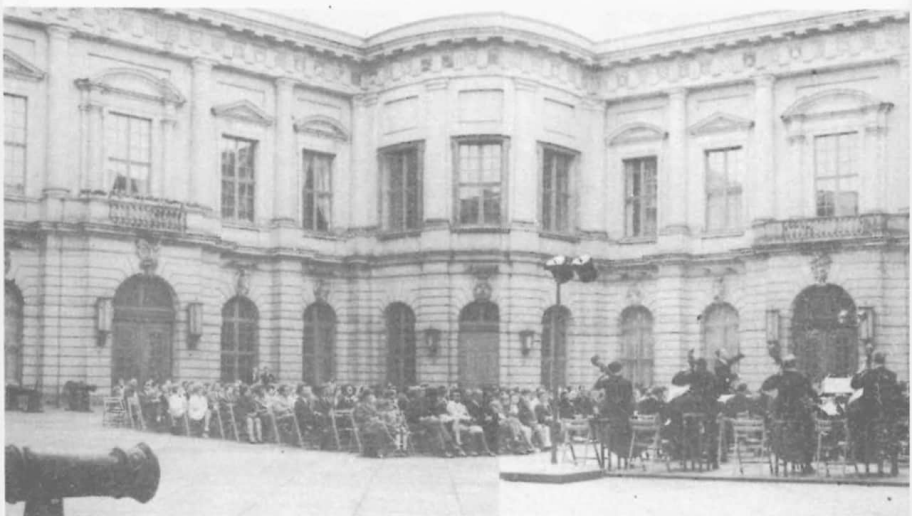
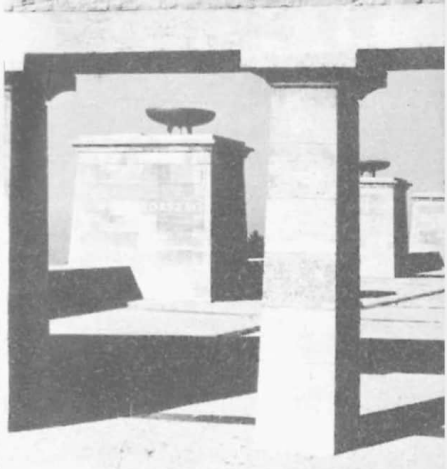
FREIZEITREIHE



Edith Fründt / Vera-Gisela Ewald
**Kleiner Museumsführer
für Kinder**







Edith Fründt
Vera-Gisela Ewald

Kleiner Museumsführer für Kinder

Der Kinderbuchverlag Berlin



1. Auflage 1979

© DER KINDERBUCHVERLAG BERLIN - DDR 1979

Lizenz-Nr. 304-270/94/79-(20)

Fotosatzherstellung: (140) Druckerei Neues Deutschland, Berlin

Repro, Druck und buchbinderische Verarbeitung:

Karl-Marx-Werk Pößneck

LSV 7831

Für Leser von 10 Jahren an

Bestell-Nr. 630 715 5

DDR 7,80 M

Einleitung

Komm mit ins Museum! Wir gehen auf Entdeckungsfahrt! Wir sehen uns an, wie die Menschen vor 100 oder 1000 oder noch mehr Jahren lebten und arbeiteten, was von ihnen gebaut und erfunden wurde. Wir erfreuen uns an Bildern und Geräten, die Menschen vergangener Jahrhunderte gemalt oder geformt haben.

Wir wollen wissen, wie die Erde entstand, wie sich Menschen und Tiere entwickelten.

Wir reisen in ferne Länder und zu fremden Völkern, blicken in das Weltall, tauchen in die Tiefe der Meere und erforschen das Innere der Erde.

Über 610 Museen gibt es in der Deutschen Demokratischen Republik: davon sind mehr als 90 Geschichtsmuseen und ethnographische Sammlungen, fast 70 Galerien und Kunstmuseen, 40 naturwissenschaftliche und 25 technische Museen, 40 Museen für Literatur-, Musik- und Theatergeschichte; die Mehrzahl aber bilden die rund 350 Regional- und Heimatmuseen. Und in jedem Jahr kommen weitere Museen, Gedenkstätten und Schauobjekte hinzu.

Die Bezeichnung „Museum“ stammt aus der altgriechischen Sprache und bedeutet „Wohnsitz der Musen“. Musen waren nach dem Glauben der alten Griechen die Schutzgöttinnen der Künste und Wissenschaften.

Museen, wie wir sie heute kennen, entstanden vor fast 200 Jahren. Nach der Französischen Revolution von 1789 begann das aufstrebende Bürgertum, Kunstwerke und wichtige Exponate der Natur- und Menschheits-

geschichte zu sammeln und aufzubewahren. Diese Sammlungen dienten dazu, größeres Wissen und höhere Bildung zu erlangen. Auch sollten wertvolle Zeugen der Vergangenheit vor der Zerstörung bewahrt und als Anschauungsmaterial genutzt werden. Kunstwerke, Mineralien und Kuriositäten hatten auch schon die Fürsten in den vorhergehenden Jahrhunderten gesammelt. Doch diese fürstlichen Kabinette waren für das Volk nicht zugänglich. Wenn auch die im 19. Jahrhundert geschaffenen Museen allen Bürgern offenstanden, so sammelten sie im wesentlichen Kulturzeugnisse der herrschenden Klasse. Erst im Sozialismus bekamen die Museen weitaus größere Aufgaben. In unserer Republik sind die Museen Bildungsstätten und Zentren des geistig-kulturellen Lebens. Mit ihren Ausstellungen vermitteln sie Kenntnisse über alle Bereiche von Natur und Gesellschaft. Schwerpunkte bilden dabei die revolutionären Traditionen des deutschen Volkes und das kulturelle Erbe der Vergangenheit. Jährlich wächst die Besucherzahl, jetzt nutzen schon mehr als 30 Millionen Menschen die Möglichkeit, sich in den zahlreichen Museen der DDR zu bilden und zu erholen.

Die Museen stellen nicht nur aus, sie sammeln auch. Das ist eine ihrer wichtigsten Aufgaben. In den Museen wird alles zusammengetragen, was über Vergangenheit und Gegenwart berichtet. Das können beispielsweise Produktionsinstrumente und Gegenstände des täglichen Lebens, Bodenfunde, Gemälde, Skulpturen und Arbeiten des Kunsthandwerks, aber auch Urkunden, Fotos und Dokumente, Zeitungen oder Bücher sein. Alle Objekte sind jeweils mit einer Nummer versehen und in einer speziellen Kartei erfaßt. Material, das

nicht in den Ausstellungen gezeigt werden kann, wird in besonderen Räumen, den Magazinen, aufbewahrt.

Die Wissenschaftler in den Museen beschäftigen sich mit den Sammlungsgegenständen und erforschen deren Geschichte. Die Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit teilen sie den Besuchern durch die Ausstellungen, aber auch in Vorträgen, Katalogen und Büchern mit.

Für die Erhaltung der Ausstellungsstücke sorgen die Präparatoren und Restauratoren, in besonderen Werkstätten arbeiten sie mit Spezialwerkzeugen. Viel Mühe, Zeit und Geld kosten Erhaltung und Pflege der wertvollen Zeugnisse der Vergangenheit und Gegenwart. Einmalige, besonders kostbare oder empfindliche Objekte werden daher meistens in Vitrinen gezeigt. Stehen die Objekte frei im Raum, dann dürfen sie nicht berührt werden; denn leicht bricht etwas ab. Auch ist jede Hand feucht und hinterläßt feine Schweißspuren. Bei Eisengegenständen zum Beispiel bildet sich dann schädlicher Rost, der allmählich den Gegenstand zerfrißt.

Wer über Museen und ihre Sammlungen noch mehr wissen möchte, hat in den Jugendklubs, in den pädagogischen Kabinetten oder in speziellen Arbeitsgemeinschaften, die an vielen Museen bestehen, Gelegenheit dazu.

Unser Buch ist zu klein, um alle Museen in der Deutschen Demokratischen Republik in Wort und Bild vorzustellen. Wir haben deshalb aus jeder Museums-gattung einige Beispiele ausgewählt.

Ein Verzeichnis aller Museen befindet sich im Anhang.

Ethnographische Museen

Zu den ethnographischen Museen gehören Sammlungen, die vom Leben fremder Völker berichten, so zum Beispiel von den Eskimos, Indianern, Beduinen, Neuzeeländern, den Volksstämmen Afrikas und auch von der Kultur des Alten China. Völkerkundemuseen entstanden im 19. Jahrhundert, als mit der Ausweitung des Kolonialbesitzes die Neugierde am Fremdartigen geweckt wurde. Wahllos wurden deshalb den Einheimischen bedeutende Kulturgüter geraubt und nach Europa gebracht.

Heute dagegen berichten die Völkermuseen in unserer Republik vor allem vom Leben und Kampf der Völker. Sie machen uns mit deren Kulturleistungen vertraut und wecken damit das Verständnis für die uns fremde Lebensweise und für den Kampf, den diese Völker gegen die oft Jahrhunderte währende Unterdrückung und Ausbeutung durch imperialistische Kolonialmächte führen.

Ethnographische Museen sind jene Museen, die vor allem Gegenstände des täglichen Lebens der werktätigen Menschen sammeln. Danach können wir uns vorstellen, wie früher ein Bauer arbeitete, wie er wohnte und sich kleidete. Auch über das Leben der armen Landarbeiter, der Tagelöhner, wie sie genannt wurden, bekommen wir ein anschauliches Bild. Immer mehr wird auch Material zur Geschichte des Proletariats gesammelt, um über das Leben der Arbeiter in den großen Städten zu berichten. Erst mit der Entwicklung unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung wird

dieses bisher vernachlässigte Sammlungsgebiet für die Museen erschlossen.

„Ethnos“ – dieses Wort kommt aus dem Griechischen und heißt „Volk“; „graphein“ bedeutet „Beschreibung“; Ethnographie ist also eine „Volksbeschreibung“. In den ethnographischen Museen sehen wir neben den Arbeitsgeräten auch künstlerisch gestaltete Gebrauchsgegenstände: bemalte Bauernmöbel, verzierte Töpfe, geschnitzte Löffel und anderes. Die Traditionen des volkskünstlerischen Schaffens werden heute gepflegt und die Zeugnisse der modernen volkskünstlerischen Betätigung gesammelt.

Wie sah es früher auf einem Bauernhof aus? Welche Geräte benutzte der Bauer, wenn er das Korn säte oder erntete? Wie waren die Häuser gebaut, in denen die Menschen auf dem Lande lebten? Diese und viele weitere Fragen finden eine eindrucksvolle Antwort in den zahlreichen Freilichtmuseen unserer Republik. Hier sind ganze Gehöfte erhalten, wieder aufgebaut und vollständig eingerichtet worden. Auch typische Wohnbauten, Stallungen, Scheunen und sogar Windmühlen einer bestimmten Landschaft wurden zu Museumshöfen zusammengestellt.

Radebeul, Indianer-Museum der Karl-May-Stiftung

In der Schlacht am Little Big Horn, im nordamerikanischen Staat Montana, errangen die Indianer den glorreichsten Sieg über die „weißen Männer“. Das geschah am 25. Juni 1876. In den Kampf führte sie Tatanka Yotanka, auch „Sitting Bull“, Sitzender

Büffelstier, genannt. Er war ein berühmter Häuptling und Medizinmann. Sein Kriegsbeil befindet sich heute im Indianer-Museum in Radebeul bei Dresden. Der Schaft ist mit vielen Nägeln beschlagen. Auch prachtvolle Häuptlingsgewänder, Waffen, Schmuck und Hausgerät können wir dort bewundern. Tatanka gehörte zu den Dakotas, zu den sieben Indianerstämmen in den Gebieten am Missouri, die sich zu einem Bündnis zusammengeschlossen hatten. Dort standen in der Prärie ihre „Tipis“, die einfachen Wohnzelte aus Holzstangen und Lederhäuten. Sie lebten fast ausschließlich von der Büffeljagd. Der Büffel – oder Bison – wanderte in riesigen Herden durch die Prärie. Sein Fleisch war das Hauptnahrungsmittel für die Dakotas. Aus den Büffelhäuten und den Knochen fertigten sie Kleidungsstücke und Gebrauchsgegenstände an.

Vor über 100 Jahren drangen die weißen Siedler immer weiter in die Prärie vor. Durch sinnloses Abschießen rotteten sie die Bisons aus und beraubten die Indianer ihrer Lebensgrundlage. Tapfer und zäh versuchten die Indianer, ihre Jagdgründe zu verteidigen. Ein harter, langer Kampf entbrannte. Doch immer weiter wurden die Indianer aus ihren Gebieten verdrängt. Man wies ihnen Landteile zu, in denen sie leben sollten. Fanden die Weißen in diesen Gebieten Gold oder andere Bodenschätze, und wollten sie selbst dort leben, wurden die Indianer erneut vertrieben oder durch Mord vernichtet.

Auch im Jahre 1876 lockten Goldfunde gierige Abenteurer in die „Black Hills“, ein Gebiet, das den Indianern heilig war. Die Regierung versuchte, den Dakotas das Land billig abzukaufen. Aber das mißlang.



Radebeul, Indianer-Museum der Karl-May-Stiftung · Schüler vor einem Dakotahäuptling in der Festtracht

Nun rüsteten die „weißen Männer“ zu einem großen Kriegszug gegen die Indianer. Drei Generäle – Crook, Terry und Custer – sollten die Siouxstämme einkreisen und vernichten. Oberst Gibbon bekam den Auftrag, den Indianern den Rückzugsweg nach Norden abzuschneiden.

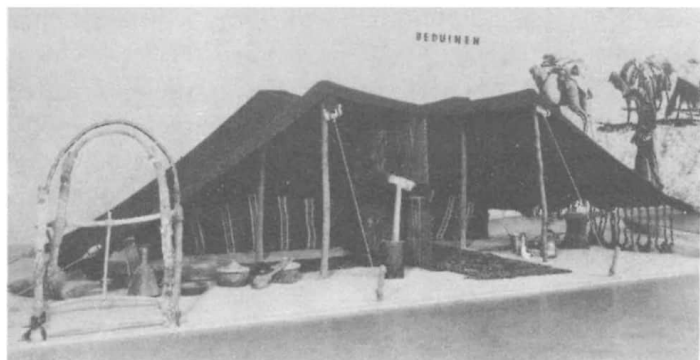
Die Indianer hatten Tatanka Yotanka zu ihrem Anführer gewählt. Er war ein kluger Häuptling und erfahrener Krieger. Bevor die Generäle ihre Pläne ausgeführt hatten, griff er jede Kolonne des Gegners einzeln an. General Crook war der erste, der vor den Indianern weichen mußte und Zuflucht im Fort Fettman suchte. Der ehrgeizige General George Armstrong Custer wollte allein einen entscheidenden Schlag gegen die Indianer führen. Wegen seines lang-

herabfallenden Haares nannten ihn die Indianer „Langhaar“. Schon 1867 hatte er bei einem Überfall auf ein Indianerlager zahlreiche Grausamkeiten verübt. Custer war von seinem Sieg so überzeugt, daß er alle Warnungen der Kundschafter in den Wind schlug. Er wollte vor allem das große Hauptzeltlager des Sitting Bull erstürmen und zerstören. So schickte er Major Reno mit einem Teil des Regiments aus, das Lager einzukreisen. Doch die Indianer lockten ihn in eine Falle. Mit nur wenigen Soldaten konnte sich der Major ins Bergland retten. Am 25. Juni nachmittags unterlag General Custer mit allen seinen Männern den Attacken der Dakotas. Nur ein Pferd des Kavallerie-Regimentes überlebte die Schlacht am Little Big Horn.

Die Dakotas zeichneten die siegreiche Schlacht auf eine gegerbte Büffelhaut. Diese Schlachtdarstellung nimmt im Indianer-Museum Radebeul einen Ehrenplatz ein. Sie ist ein wichtiges Dokument für den Befreiungskampf der Ureinwohner Amerikas.

Leipzig, Museum für Völkerkunde

„Haus aus Haar“ – bēt ša 'ar – nennt der Beduine seine Wohnstätte. Das ist ein Zelt, nur 1,50 Meter hoch. Es schmiegt sich dicht an den Boden zum Schutz vor Stürmen. Vier Stangen bilden die Hauptstützen. Sie tragen die aus Ziegenhaaren gewebten schwarzen Zeltbahnen. Die Rückseite des Zeltes ist stets gegen die Windrichtung aufgebaut. Durch Teppiche ist das Zelt in zwei Hälften quergeteilt. In der einen Hälfte halten sich die Männer auf; die andere Hälfte ist den Frauen



Leipzig, Museum für Völkerkunde · Zelt der Beduinen

vorbehalten. Sitz- und Schlafmatten sind auf dem Boden ausgebreitet. In der linken Hälfte, der Frauenabteilung, stehen verschiedene Kochgeräte, Mörser und Körbe. Auch ein lederner Wasserbehälter ist dabei. Davor steht ein Reitkorb, mit dem die Kamele gesattelt werden. Auf der Männerseite des Zeltes finden wir außer den Matten eine kleine Feuerstelle und verschiedene Geräte zur Kaffeebereitung. Dieses Wohnzelt der Schammar-Beduinen läßt sich leicht ab- und wieder aufbauen. Das ist sehr wichtig, denn Beduinen sind wandernde Viehzüchter. Sie haben keinen festen Wohnsitz. Mit ihren Kamel- und Schafherden durchziehen sie die Wüsten- und Steppengebiete der arabischen Halbinsel. Immer wieder müssen sie nach neuen Weideplätzen und Wasserstellen suchen. Wegen ihres ständigen Herumziehens werden sie auch Nomaden genannt. Die Zahl der nomadisierenden Beduinen nimmt aber immer mehr ab. Viele von ihnen haben sich schon an verschiedenen Orten niedergelassen, um dort ständig zu wohnen. Das Wohnzelt ist in der Abteilung „Vorderer Orient“,

im Abschnitt Republik Irak des Völkerkunde-Museums in Leipzig frei im Raum aufgestellt. Mehr über die Schammar-Beduinen, die zu den irakischen Beduinen gehören, erfährt der Besucher aus der großen Eingangskarte. Hier sind die Verbreitungsgebiete der Beduinenstämme Nordarabiens verzeichnet. Dazu werden Reit- und Transportausrüstungen, Schmuckbänder für Kamele, Reitkörbe, Satteltaschen, Reitsättel für Pferde und Lastsättel für Kamele, Hufeisen, Fußfesseln für Pferde und kostbarer Schmuck der Beduinenfrauen – aus Gold, Silber und Edelsteinen – gezeigt.

Das Völkerkunde-Museum in Leipzig wurde am 24. November 1869 gegründet. Im zweiten Weltkrieg erlitten die wertvollen Sammlungen große Verluste. Heute verfügt das Museum wieder über umfangreiches Material zur Geschichte und Lebensweise fremder Völker in Asien, Afrika, Amerika, Australien und Ozeanien.

Lehde/Spreewald, Freilandmuseum

„Man kann nichts Lieblicheres sehen als dieses Lehde, das aus ebenso vielen Inseln besteht, als es Häuser hat“ – beschrieb der Dichter Theodor Fontane 1853 das Dörfchen Lehde im Spreewald. Die Spree bildet hier die „Dorfstraße“, auch die „Gassen“ sind kleine Flußläufe. Um sich auf den Wasserstraßen bewegen zu können, bauten die Dorfbewohner flache Kähne. Durch Staken mit langen hölzernen Stangen bewegten sie die Boote fort. Auch heute noch bietet sich uns dieses Bild, wenn wir von Lübbenau nach Lehde kommen.



Lehde/Spreewald, Freilandmuseum · Spreewälder Bauernhaus

Über das Leben in den alten Spreewalddörfern gibt es viel Wissenswertes im Freilichtmuseum Lehde zu erfahren. In dem „Lagunendorf“ stehen mehrere typische Holzhäuser. Die ausgedehnten Wälder lieferten für den Bau genügend Holz. Behauene Baumstämme waagerecht aufeinandergelegt, die Ritzen mit Lehm verschmiert oder mit Moos abgedichtet, so baute man die „Blockhäuser“. Oft wurde der Blockwand noch ein hölzerner Ständer vorgelegt. Solche Häuser nennen wir „Umgebindehäuser“. Sie stehen vor allem in der Lausitz. Auch die Innenräume sind so wie früher eingerichtet. Alter Hausrat, Möbel und Trachten berichten von den ehemaligen Bewohnern.

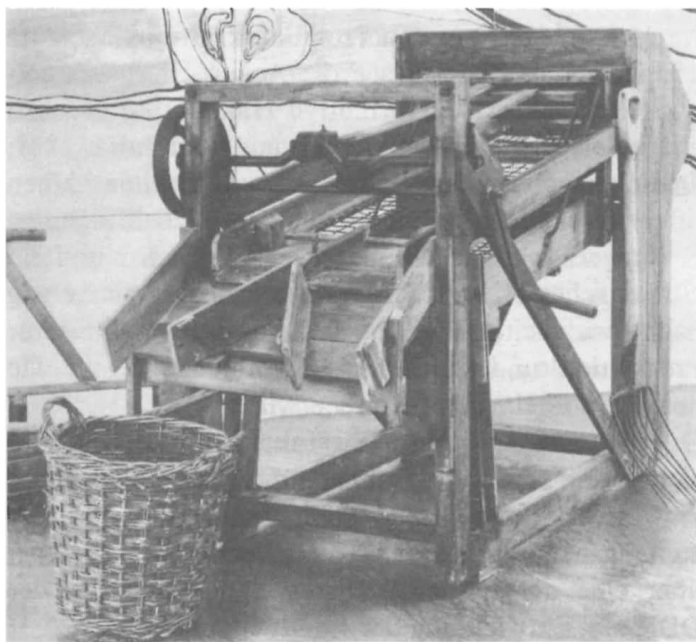
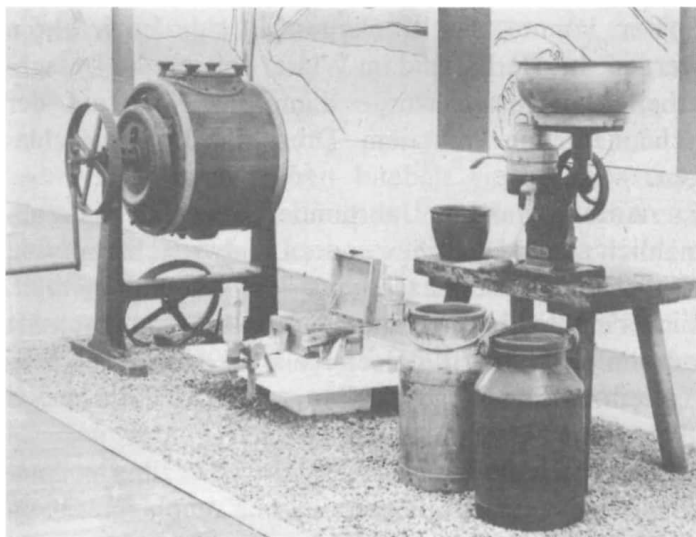
Lehde liegt mitten im Spreewald, einem großen Sumpfwaldgebiet von etwa 300 km² Fläche. Über 300 kleine und kleinste Wasserläufe durchziehen das Land von Cottbus bis Lübbenau. In diesem unwegsamen Ge-

lände siedelte sich vor vielen hundert Jahren ein slawisches Bauernvolk, die Sorben, an. Ihre Geschichte ist die Geschichte einer fast tausendjährigen Unterdrückung. Schon als deutsche Feudalherren das Land eroberten, wurden die Sorben gezwungen, auch die Sprache der Eroberer zu sprechen. Trotz aller Gewalt pflegten die Sorben ihre Tradition und ihre Sprache weiter. 1912 gründeten sie den „Bund Lausitzer Sorben“, Domowina genannt. Das heißt auf sorbisch „Heimat“. Während der faschistischen Herrschaft wurde diese Vereinigung unterdrückt und verboten. Erst 1945 fanden die Sorben Anerkennung und leben seit 1949 als gleichberechtigte Bürger in der DDR. Bei der Pflege ihrer Sprache, Kultur, Sitten und Gebräuche finden sie Unterstützung und Förderung.

Wandlitz, Museum der agraren Produktivkräfte

Mähdrescher vom Typ E 512 rattern über die Felder unserer Republik. Sie bringen die Ernte ein. Mechaniker sorgen dafür, daß die großen Maschinen immer einsatzbereit sind. Mechanisierung und Technisierung bestimmen zunehmend die sozialistische Agrarproduktion.

Aber das war nicht immer so. Schwer und mühsam war die Landarbeit in den vergangenen Jahrhunderten. Nur einfache Geräte hatte der Bauer zur Verfügung. Mit Sensen wurde das Getreide geschnitten. Ganze Schnitterkolonnen zogen über die Felder und mähten das Getreide. Frauen folgten ihnen, rafften das geschnittene Korn zusammen, banden daraus Garben und stellten diese als „Hocken“ auf den Feldern auf.



Wandlitz, Museum der agraren Produktivkräfte
 oben: Buttermaschine und Zentrifuge zum Milchscheudern
 unten: Kartoffelsortiergerät von 1948

Später konnte das trockene Getreide eingefahren werden. Im Herbst und im Winter folgten die Drescharbeiten. Mühsam wurde dann das Korn auf der Scheunentenne mit dem Dreschflegel ausgeschlagen.

Zu Anfang unseres Jahrhunderts setzten sich allmählich auch Maschinen in der Landwirtschaft durch. Ernte- und Dreschmaschinen erleichterten die Arbeit. Vieles mußte aber noch immer mit der Hand geschafft werden. Das änderte sich erst, als 1949 die Maschinen-Ausleih-Stationen geschaffen wurden. Zunehmend übernahmen Maschinen die schweren Feld- und Erntearbeiten. Heute ernten Mähdrescher in vollmechanisierten Arbeitsgängen und in Komplexeinsätzen das Getreide von den Feldern.

Im Museum der agraren Produktivkräfte in Wandlitz können wir verfolgen, wie die Ackergeräte sich entwickelten. Da ist der primitive Hakenpflug genauso zu finden wie ein Dampfpflug aus dem Jahre 1888; Dreschmaschinen, Getreidebinder und Drillmaschinen informieren über die Landtechnik um 1920. Pflüge, aus Kriegsgerät gebaut, ein gläsernes Pflugschar und ein sowjetischer Traktor berichten vom schweren Anfang nach dem zweiten Weltkrieg. Mähdrescher aus unserer Produktion und Hackfrucht-Kombines zeigen, wie heute die Feldarbeit betrieben wird.

Das Museum der agraren Produktivkräfte entwickelte sich aus einer kleinen Heimatstube, die 1953 entstand. Aus alten Scheunen und Ställen sind moderne Ausstellungshallen geworden. Heute verfügt das Museum über eine der umfangreichsten Sammlungen in der DDR zur Entwicklung der Landwirtschaft.

Geschichtsmuseen

Aus der Vergangenheit blieben viele Gegenstände erhalten, die an bestimmte Personen oder an ein wichtiges Ereignis erinnern. Noch heute gibt es Waffen, mit denen Bauern gemeinsam mit Thomas Müntzer im Bauernkrieg kämpften. Die Fahne der Arbeiter von Kriwoi Rog erzählt vom proletarischen Internationalismus; einfachste Sendeanlagen zeugen ebenso wie Flugblätter und andere Dinge vom heldenhaften antifaschistischen Widerstandskampf; andere Stücke erinnern an bedeutende Arbeiterführer.

Die vielen gegenständlichen und bildlichen Geschichtsquellen werden in den Geschichtsmuseen aufbewahrt; ähnlich wie schriftliche Zeugnisse in den Archiven.

In ihren Ausstellungen veranschaulichen sie an Einzelbeispielen die verschiedenen Etappen der gesellschaftlichen Entwicklung. Sie tragen dazu bei, die Geschichte lebendig darzustellen, und zeigen, daß sich die historische Entwicklung gesetzmäßig vollzieht.

Im Vordergrund stehen dabei die revolutionären Traditionen in der Geschichte unseres Volkes wie zum Beispiel der Deutsche Bauernkrieg 1524/1525, die bürgerlich-demokratische Revolution 1848/1849 oder der Kampf der Volksmassen in der Novemberrevolution 1918. Sie wurden von der Arbeiterklasse aufgenommen und weitergeführt.

Alt Schwerin, Agrarhistorisches Museum

An der Dorfstraße in Alt Schwerin, im Bezirk Neubrandenburg, fällt ein langgestrecktes, niedriges, aus großen Feldsteinen gebautes Haus auf. Viele Wohnungen sind in diesem 80 Jahre alten Haus. Durch die Eingangstür gelangt man in die Küche. Dort befindet sich in einer Ecke der Herd mit der offenen Feuerstelle und einem großen Rauchabzug darüber. Zahlreiche Kochtöpfe, Pfannen, Tiegel und anderes Küchengerät hängen daneben. Im Küchenschrank stehen einfache Teller und Löffel griffbereit im Regal. Schrank, Tisch, Regal und Stühle sind aus billigem Holz hergestellt. Licht spendete die Petroleumlampe. Neben der Küche befinden sich die Wohnstube und zwei Schlafkammern. In der einen Kammer schliefen die Eltern, in der anderen Kammer hatten die Kinder ihre Schlafplätze. Die Räume wirken durch die niedrigen Decken noch enger. Nur wenig Tageslicht fällt durch die kleinen Fenster.

Einstmals lebte hier eine kinderreiche Landarbeiterfamilie. Ihr Arbeitgeber war der Gutsbesitzer, dem das Dorf und alle Felder und Wälder der Umgebung gehörten. Er hatte auch das Haus, den sogenannten Katen, bauen lassen. Acht Familien wohnten in einem Katen. Forderten die Landarbeiter mehr Lohn oder widersetzten sie sich, dann konnte der Gutsherr sie entlassen und aus der Wohnung weisen.

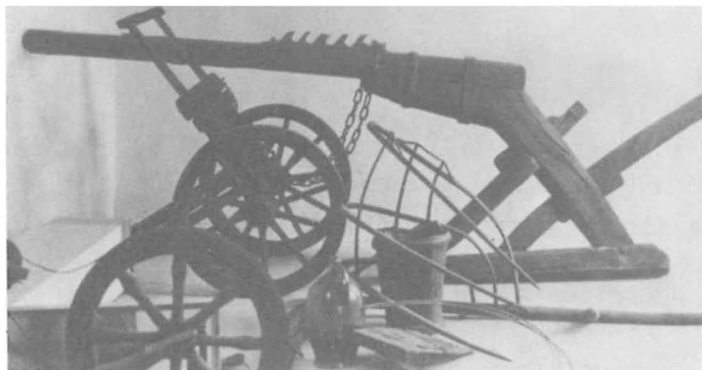
Das war einmal. Mit der demokratischen Bodenreform 1945 wurden neue Verhältnisse geschaffen. Sie veränderten das Leben der Menschen auf dem Lande. Der Gutsbesitzer wurde enteignet, die Landarbeiter und Tagelöhner bekamen nun das Land. Dieser Wandel



Alt Schwerin, Agrarhistorisches Museum · Tagelöhnerwohnstube im alten Katen

wird im Agrarhistorischen Museum in Alt Schwerin verdeutlicht. Denn hier werden die Vergangenheit und die Gegenwart veranschaulicht. Von 1960 bis 1970 lebte ein LPG-Bauer mit seiner Frau und zwei Kindern in dem „Katen“. Doch diese Wohnung sieht ganz anders aus. In der hellen, freundlichen Küche stehen moderne Küchenmöbel, Herd und Waschmaschine, im Wohnzimmer bequeme Polstermöbel. Elektrisches Licht sorgt für die Beleuchtung der Räume. Aus zwei Schlafkammern entstand ein großes Schlafzimmer.

An vielen Beispielen zeigt sich das Gestern und das Heute, wo früher Landarbeiterkaten standen, findet man jetzt mehrstöckige Neubauwohnblocks; eine moderne Teiloberschule mit hellen, großen Klassenzimmern ersetzt die alte, einklassige Dorfschule. Alte und moderne Ackergeräte zeugen von tiefgreifenden Veränderungen in der Landwirtschaft.



Alt Schwerin, Agrarhistorisches Museum · Ausstellung zur Agrargeschichte in Mecklenburg in der ehemaligen Schnitterkaserne

1963 entstand in Alt Schwerin das Agrarhistorische Museum. Fast das ganze Dorf ist zum Museum geworden: verschiedene Bauernkaten, eine Guts- und eine Reifenschmiede, ein Neubauernhaus, landwirtschaftliche Maschinen und Großgeräte in einer besonderen Ausstellungshalle und sogar ein Agrarflugzeug der Interflug gehören zum Museum. Die Ausstellung in der ehemaligen „Schnitterkaserne“ zeigt, wie es auf dem Lande einmal war und wie es heute ist. Dort wird die Entwicklung der Landwirtschaft in Mecklenburg von ihren Anfängen bis in unsere sozialistische Gegenwart deutlich.

Berlin, Museum für Deutsche Geschichte

Wie aus einer Spielzeugkiste sieht sie aus – die Lokomotive mit dem unförmigen Schornsteinaufsatz. Sie wurde im Jahre 1896 in der Lokomotivenfabrik „Krauss & Compagnie“ gebaut und trägt die Num-

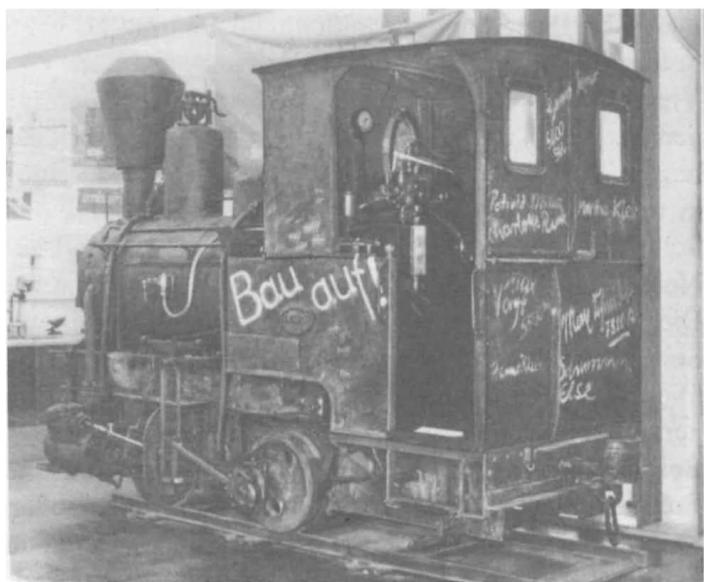
mer 3373. Ihre Spurweite mißt nur 90 Zentimeter. 30 PS betrug ihre maximale Antriebskraft.

Viele Jahre lang wurde sie als Feldbahnlokomotive genutzt. Doch nach dem Ende des zweiten Weltkrieges begann eine neue, wichtige Aufgabe für sie. 1945 lagen in den zerstörten Städten meterhohe Trümmer- und Schuttberge. Die mußten beseitigt werden, damit der Neuaufbau beginnen konnte. Viele Hände faßten zu. Die „Trümmerfrauen“ räumten Millionen Kubikmeter Schutt beiseite. Und die kleine „Trümmerlok“ rattete über die Gleise, eine Kette von Loren hinter sich herziehend.

Bei dem schweren Anfang halfen uns sowjetische Freunde. Sie hatten selber genug zu tun, die großen Kriegsfolgen in ihrem Land zu beseitigen. Dennoch lieferten sie uns wichtige Maschinen für die Landwirtschaft. 1948 und 1949 bekamen wir 1000 Traktoren, 540 Lastkraftwagen, 500 Kultivatoren, 200 Schälplflüge und 100 Scheibeneggen von der Sowjetunion. Maschinen-Ausleih-Stationen, „MAS“ genannt, erhielten sie.

In Frankfurt/Oder trafen am 2. April 1949 die ersten sowjetischen Traktoren ein, Schlepper und schwere Traktoren vom Typ „KD 35“. Auch die MAS in Wriezen/Oder bekam solche Traktoren. Einen davon hat die Jugendbrigade für das Museum für Deutsche Geschichte in Berlin wiederhergestellt.

Neben dem sowjetischen Traktor und der alten Trümmerlok erinnern auch andere Maschinen im Museum für Deutsche Geschichte an die schweren Aufbaujahre. Arbeiter holten aus dem Schutt die Revolverdrehbank und den Elektrodynamo hervor und reparierten sie.



Berlin, Museum für Deutsche Geschichte · Ausstellung „Sozialistisches Vaterland DDR“ · Trümmerlok, die nach 1945 beim Wiederaufbau Berlins eingesetzt wurde

Wie unsere Republik entstand, wie sie weiter wuchs und zu unserem sozialistischen Vaterland wurde, das ist schon Geschichte. Zum 25. Jahrestag der Gründung der DDR im Jahre 1974 wurde im Museum für Deutsche Geschichte in Berlin die Ausstellung „DDR – Sozialistisches Vaterland“ gestaltet mit vielen interessanten Objekten, wie zum Beispiel den Arbeitsgeräten und Kleidungsstücken des Bergmanns Adolf Hennecke: Preßluftbohrer, Schaufel, Grubenbeil, Schuhe, Kappe und Grubenlampe – die er am 13. Oktober 1948 trug. Damals erfüllte er in einer Sonderschicht seine Norm mit 387 %. Seine Arbeitstat löste eine breite Wettbewerbsbewegung im ganzen Land aus.



Berlin, Museum für Deutsche Geschichte · Kopf eines sterbenden Kriegers, von Andreas Schlüter (um 1660–1714)

Auch die Erfindung neuer Produktionstechniken können wir verfolgen. Heinrich Mauersberger erfand 1954 das „Malimo-Verfahren“. Er baute dafür aus einfachen Bestandteilen eine Handmalimo-Maschine, die der Ausgangspunkt war für alle neuen Malimo-Maschinen. Andere Modelle und Erzeugnisse zeigen den weiteren Weg unserer Wirtschaft. Sei es der 45-Liter-Haushaltskühlschrank aus dem Jahre 1958 oder die Waschmaschine „Bella“ vom VEB Waschgerätekwerk Schwarzenberg. Nicht weniger interessant ist das PTL-(Propeller-Turbinen-Luftstrahl)Triebwerk einer IL 18 der Interflug oder das Modell des Forschungssatelliten „Interkosmos“ im Maßstab 1:2,5. Der erste Satellit dieser Serie wurde am 14. Oktober 1969 gestartet.

Noch viele andere interessante Objekte, wertvolle Sammlungen von historischen Waffen, Uniformen und Fahnen, Plakate und Grafiken, alte Urkunden und Dokumente besitzt das Museum für Deutsche Geschichte.

Dieses zentrale Geschichtsmuseum unserer Republik wurde am 18. Januar 1952 gegründet. Es befindet sich in einem schönen alten Barockgebäude, das zu den bedeutendsten Kulturdenkmälern unserer Hauptstadt gehört und von 1695 bis 1706 als Zeughaus (Waffenarsenal) erbaut wurde. Weltberühmt sind auch die dafür von Andreas Schlüter (1660–1714) geschaffenen Bildwerke, vor allem die 22 „Köpfe sterbender Krieger“ im Innenhof des ehemaligen Zeughauses.

Dresden, Armeemuseum der DDR

Ein silberner Pfeil – schneller als der Schall –, das ist die MiG 21. Für das Auge fliegt sie kaum wahrnehmbar hoch am Himmel. Nur die weißen Streifen lassen ihren Weg verfolgen. Unverkennbar ist auch der gewaltige Knall, den sie beim Durchbrechen der Schallmauer hervorruft.

Die MiG 21 ist ein Abfangjagdflugzeug der Luftstreitkräfte der Warschauer Vertragsstaaten. Sie hat ein starkes Triebwerk und moderne Bewaffnung. Die elektronische Ausrüstung gestattet es, die Maschine bei jedem Wetter einzusetzen. Dieses Flugzeug wurde von sowjetischen Konstrukteuren entworfen, im Flugzeugkonstruktionsbüro von Mikojan/Gurjewitsch, daher die Bezeichnung MiG.

1946 flog zum erstenmal ein sowjetisches Jagdflugzeug, angetrieben von einem Strahltriebwerk. Es war die MiG 9. In den folgenden Jahren wurde dieser Flugzeugtyp ständig weiter verbessert. Auch die MiG 21 hat bereits modernere Nachfolger. Jagdflugzeuge sind superschnelle Kampfflugzeuge. Sie haben einen oder



Dresden, Armeemuseum der DDR · MiG 21

zwei Pilotensitze. Im Falle der Gefahr kann sich der Pilot mit einem Schleudersitz aus dem Flugzeug herauskatapultieren. Die MiG kann durch ihre ausgezeichnete Beweglichkeit blitzschnelle Manöver ausführen. Bei den „Jägern“ unterscheiden wir die Frontjagd- und die Abfangjagdflugzeuge. Die MiGs haben sich in vielen Einsätzen bewährt.

In der Halle 2 des Armeemuseums der DDR in Dresden können wir eine MiG 21 aus nächster Nähe betrachten und uns mit ihren technischen Daten vertraut machen.

Neben der MiG 21 sind noch weitere interessante militärische Großobjekte ausgestellt, die zur Ausrüstung unserer Nationalen Volksarmee gehören: der Schwimmpanzer PT-76, der mittlere Panzer T-54 und ein schwimmfähiger Schützenpanzerwagen SPW-40-P, sogar ein leichtes Torpedo-Schnellboot. Auch vor dem Museum stehen im Freigelände verschiedene Objekte der modernen Kampftechnik: Düsenjäger, Hubschrauber und operativ-taktische Raketen sowie Geschütze, Panzer, Zugmaschinen und Pontonfahrzeuge.

Die modernen Kampfmittel erfordern gut ausgebildete Soldaten, die sich das notwendige Wissen während des Ehrendienstes in der Nationalen Volksarmee aneignen. Seite an Seite mit den Waffenbrüdern der Armeen der Warschauer Vertragsstaaten schützen sie unsere Heimat und die sozialistischen Errungenschaften. Über den Ehrendienst und die Waffenbrüderschaft geben Dokumente, Waffen, Uniformen und militärische Geräte Auskunft. Eindrucksvoll veranschaulicht das Ausstellungs-Ensemble „Gemeinsames Manöver der sozialistischen Bruderarmeen“ das Zusammenwirken der vereinigten Armeen.



Dresden, Armeemuseum der DDR · Freigelände mit Großgeräten

Das Armeemuseum der DDR wurde am 24. März 1972 gegründet und gehört zu den bedeutendsten militärischen Schausammlungen. Zahlreiche Exponate berichten über die Entwicklung der Militärtechnik und über die Militärgeschichte.

Die Ausstellungen sind in drei Abteilungen gegliedert. Der erste Abschnitt umfaßt die Zeit von 1400 bis zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Dabei werden besonders die Französische Revolution von 1789, die Volksbefreiungsbewegung von 1813 und die Oktoberrevolution in Rußland 1917 hervorgehoben.

Der zweite Abschnitt reicht von 1917 bis 1945. Bemerkenswert sind hier der Freiheitskampf des spanischen Volkes und der Einsatz der Interbrigaden. Vor allem steht der Kampf der Sowjetunion im Großen Vaterländischen Krieg im Mittelpunkt. Er endete 1945 mit der Zerschlagung des Faschismus und der Befreiung des deutschen Volkes. Der dritte Abschnitt der Ausstellung zeigt die Militärgeschichte der DDR.

Eisenach, Wartburg

„Wart', Berg, du sollst mir eine Burg werden!“ Das soll der Sage nach Ludwig der Springer gesagt haben. Eine Jagd führte ihn einst auf den hohen Berg bei Eisenach. Er erkannte, daß der Felsen gute Verteidigungsmöglichkeiten bot. Ludwig war ein Feudalherr in Thüringen, der ein umfangreiches Herrschaftsgebiet besaß, das er sichern und in dem er Stützpunkte für seine Macht schaffen wollte. Deshalb ließ er zahlreiche Burgen bauen. Im östlichen Teil, an der Unstrut, entstand die Neuenburg bei Freyburg.

Zum Schutz des westlichen Landesteiles wurde um 1067 die Wartburg errichtet. Die steilabfallenden Bergänge schützten die Breitseiten der Burg. Später wurden die Mauern mit Zinnen verstärkt und gedeckte Wehrgänge angefügt. Die schmalen Angriffsseiten sicherten im Süden der Bergfried und starke Ringmauern. Auf der gegenüberliegenden Seite schützten Zugbrücke, Graben, Torturm und das „Ritterhaus“ den Zugang zur Burg. An der höchsten Stelle steht der große Hauptturm. Die ältesten Teile der Burg stammen aus dem 11. Jahrhundert, aber die meisten Gebäude entstanden im 13. Jahrhundert, weitere Bauten wurden im 19. Jahrhundert hinzugefügt.

Mühsam ist der Aufstieg zum Felsen. Viele Stufen sind zu steigen, bis wir die Burg erreicht haben. Doch sie lockt uns zu einem Ausflug in die Geschichte. Viele Sagen und tatsächliche Ereignisse sind mit der Wartburg verbunden. Unter dem Landgrafen Hermann soll auf der Burg ein „Sängerkrieg“ stattgefunden haben. Dichtungen berichten darüber. Der Maler Moritz von Schwind schilderte das Ereignis auf seinem Gemälde



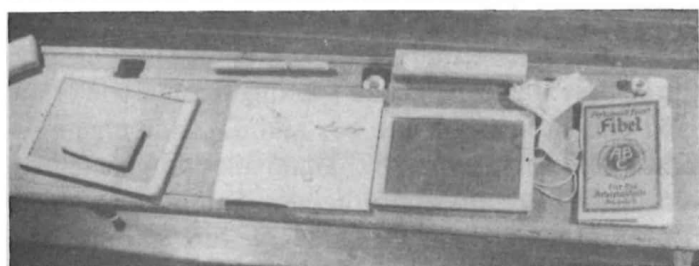
Eisenach, Wartburg
unten: Lutherstube

oben: Blick von der Schanze auf die Burg

„Der Sängerkrieg“, das er 1854/55 malte. Martin Luther lebte 1521/22 eine Zeitlang auf der Burg. Er hielt sich hier unter dem Namen „Junker Jörg“ versteckt. In dieser Zeit übersetzte er die Bibel in die neuhochdeutsche Sprache. Später, im Jahre 1777, weilte auch Johann Wolfgang Goethe auf der Burg. Am 18. Oktober 1817 zogen fortschrittliche Studenten und Professoren zur Wartburg hinauf und feierten dort ein großes Fest. So gibt es viele humanistische und fortschrittliche Traditionen, die mit der Wartburg verbunden sind. Zahlreiche historische Räume blieben erhalten. Schöne alte Möbel, Skulpturen, Gemälde und kostbare Geräte können wir darin bewundern.

Göldenitz, Landschulmuseum

„Holzpantinen-Gymnasium“ nannte man einst spöttisch die einklassigen Dorfschulen in Mecklenburg. Kinder der Tagelöhner und Landarbeiter besuchten diese Schulen. Für den Unterricht gab es nur einen einzigen Klassenraum. Darin lernten zugleich die Schulanfänger und die Schüler der oberen Klassen. Das wichtigste Fach war der Religionsunterricht. Die Kinder lernten in diesem Fach vor allem Gehorsam und Unterwürfigkeit gegenüber dem Gutsbesitzer, der zugleich der Patron der Schule war. Zusammen mit dem Pfarrer des Ortes überwachte er die Schulausbildung. Jedes Kind lernte nur so viel, wie es für die einfache Arbeit als Tagelöhner oder Landarbeiter brauchte: den eigenen Namen schreiben, das Gesangbuch lesen, bis 500 zählen und Subtrahieren bis 30. Heute benutzen die Schüler Hefte und Füllfederhalter



Göldenitz, Landschulmuseum · oben: Das alte Klassenzimmer
 unten: Schulbank mit Schiefertafeln, Fibel und Rechenbuch

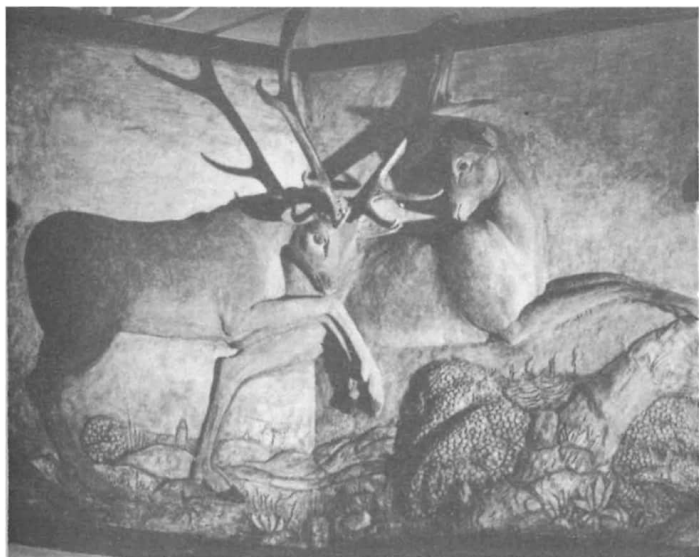
zum Schreiben. Damals aber wurde auf Schiefertafeln, das waren schwarze Schieferplatten, eingefast von einem schmalen Holzrahmen, geschrieben und gerechnet. Die eine Seite hatte eine Linieneinteilung für das Schreiben der Buchstaben; auf der anderen Seite befanden sich Karos fürs Rechnen. Mit einem Schiefergriffel wurden Buchstaben und Zahlen auf die Tafel geschrieben. Leicht konnten sie mit einem feuchten Schwamm wieder weggewischt werden. Und gab man

nicht genug Obacht, dann verschwand plötzlich die ganze Hausaufgabe. Damit immer etwas zum Wegwischen greifbar war, hingen an der Tafel, mit einer Schnur befestigt, Schwamm und Lappen. Solche Schiefertafeln, aber auch alte Fibeln, Bibeln, Rechenbücher, Anschauungsbilder und Karten können wir im Landschulmuseum Göldenitz sehen. Sogar der berühmte Rohrstock fehlt nicht. Mit ihm wurden die Kinder geschlagen, wenn sie unaufmerksam im Unterricht waren oder ihre Aufgabe schlecht gelernt hatten.

In der alten Schule in Göldenitz, sie wurde in ihrer heutigen Form 1894 erbaut, ist ein Museum eingerichtet. Am 30. Jahrestag der demokratischen Schulreform, am 12. Juni 1976, wurde es eröffnet. Im Museum erfahren wir Wissenswertes über die Schule in Göldenitz, über Dorfschulen und Lehrer im alten Mecklenburg. Ein Klassenraum ist genau so eingerichtet, wie er um 1900 einmal in Göldenitz bestand. Denn in einem Inventarverzeichnis von 1891 stand alles aufgezeichnet, was damals an Bänken, Kathedern, Tafeln und anderen Dingen in der Schule vorhanden war. Sogar die alten Klassenbücher, bis zum Jahr 1882, blieben erhalten.

Güstrow, Schloßmuseum

„Halali“ – dieses Hornsignal wurde geblasen, um den Jägern das Ende einer Jagd anzuzeigen. Die Bezeichnung stammt aus der französischen Sprache: „Ha lá lit!“ und bedeutet: Ha, da liegt er! Das ist der Hirsch, der von den Jägern über eine weite Strecke verfolgt wurde. Geblasen wurde das Signal auf dem Waldhorn. Ein solches Horn und zahlreiche Jagdwaffen –



Güstrow, Schloßmuseum
fries im Festsaal

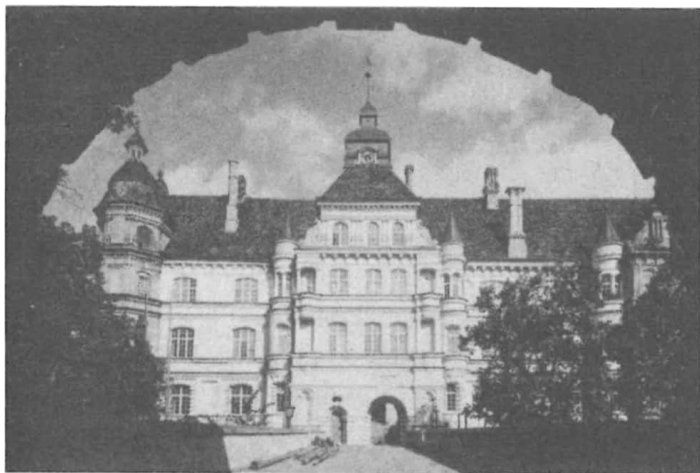
Ausschnitt aus dem Hirsch- und Reh-

Pirschrohre, Pulverflaschen, Jagdmesser, Hirschfänger, Jagdtaschen – sind in Vitrinen im Güstrower Schloß ausgestellt. Dazu kommen Saufedern, das sind Spieße, mit denen Wildschweine (das Schwarzwild) erlegt wurden. Auffallend ist die prächtige und kostbare Gestaltung der Büchsen, Flinten und anderen Jagdgeräte. Die Schäfte sind mit Edelmetall, Elfenbein und Perlmutter verziert, die Läufe und andere Metallteile oft mit geätzten Mustern versehen; sogar die Gewehrschlösser haben kunstvolle Gravierungen. Bei den Darstellungen überwiegen Szenen aus der Jagd. Oft wurden Entwürfe berühmter Künstler zum Vorbild genommen. Diese prunkvollen Waffen wurden von hochqualifizierten Handwerkern hergestellt. Vor 250 Jahren war die Jagd ein ausgesprochenes

Vergnügen für die adligen Herren. Sie diente nicht mehr nur zur Versorgung mit Nahrung, sondern war vorwiegend ein Zeitvertreib. Besonderer Beliebtheit erfreute sich die Parforcejagd, die Jagd auf den Hirsch. Diese Hetzjagd, in Frankreich entstanden, wurde von den deutschen Fürsten übernommen. Eine Hundemeute hetzte das Wild so lange, bis es zusammenbrach oder sich den Hunden stellte. Die Jagdgesellschaft folgte der Meute über Stock und Stein. Rücksichtslos preschten die Jäger durch die Wälder und verwüsteten die Felder der Bauern. Manches Pferd wurde dabei zuschanden geritten. War der Hirsch gestellt, durchschnitt ihm einer der Jäger die Sehnen der Hinterläufe. Erst dann trat der adlige Jagdherr an das Tier heran und gab ihm den Fangstoß.

Aber nicht nur Hirsche wurden gejagt. Auch Wildschweine, Hasen, Enten, Fasane und andere Tiere fielen der Jagdleidenschaft der Fürsten in ungeheurer Zahl zum Opfer. Kurfürst Johann Georg von Sachsen erlegte während seiner 44jährigen Regierungszeit 116 906 Stück Wild. Der Herzog von Mecklenburg erjagte 1785 in nur wenigen Wochen – vom 7. Oktober bis zum 16. Dezember – 97 Stück Schwarzwild. Hirsch- und Rehgeweihe sowie die Hauer der Wildschweinkeiler wurden als Trophäen gesammelt und zierten die Wände in den Schlössern. Auch der Hirsch- und Refries im großen Festsaal des Güstrower Schlosses zeugt von der Jagdleidenschaft der Mecklenburger Herzöge. Die Tiere sind plastisch aus Stuck gearbeitet und tragen auf den Köpfen Originalgeweihe. Die reichverzierte Decke zeigt verschiedene Jagdszenen.

Die Jagd war ein ausschließliches Herrenrecht. Zwar



Güstrow, Schloßmuseum · Haupteingang des Schlosses

hatten die Bauern im deutschen Bauernkrieg gefordert, auch frei jagen zu können, doch verboten ihnen die Herren in zahlreichen Gesetzen gänzlich das Jagen auf Wild. Selbst von der reichsten Jagdbeute wurde ihnen nicht ein Stück überlassen. Vielmehr hatten die Bauern das Jagdlager zu verpflegen. Auch mußten sie bei den herrschaftlichen Jagden verschiedene Dienste unentgeltlich übernehmen: Fallgruben ausheben, als Treiber das Wild aufstöbern und zutreiben, die Jäger und Knechte und die Jagdbeute transportieren. Harte Strafen untersagten ihnen, das Wild von den Feldern zu vertreiben. Aus diesem Grund wurde ihnen auch die Hundehaltung besonders erschwert.

Das Güstrower Schloß ist ein bedeutendes Kulturdenkmal, denn es gehört zu den wenigen gut erhaltenen Renaissanceschlössern in der DDR. Durch umfangreiche Restaurierungen konnte in den letzten Jahren das eindrucksvolle Gebäude, in dem auch – von 1628 bis

1631 – Wallenstein residierte, wiederhergestellt werden. In einem Teil der alten, reich ausgestalteten Räume hat das Güstrower Schloßmuseum heute seinen Platz gefunden.

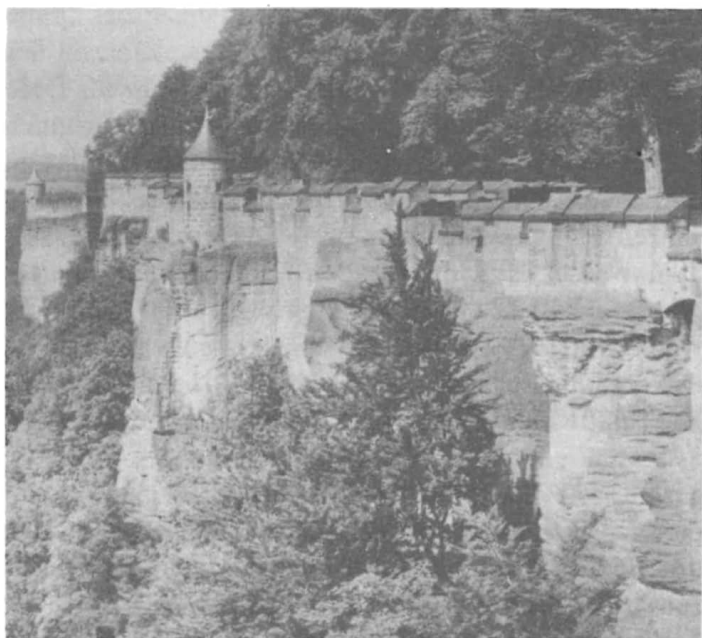
Königstein, Museum Festung Königstein

Auf steilem Fels, hoch über dem Elbtal, erhebt sich ein trutziger Bau, die Festung Königstein. Der älteste Teil ist die Georgenburg. Fünfzig Meter hoch sind die Festungsmauern. Der Bau auf dem zerklüfteten Felsenboden war eine sehr schwierige und gefährliche Arbeit, zumal nur einfache Werkzeuge zur Verfügung standen.

Alte Schriften aus dem Jahre 1589 berichten, daß 104 Steinbrecher, 90 Maurer, 42 Zimmer- und 15 Bergleute sowie 70 Lohn- und 190 Fronarbeiter auf dem Königstein arbeiteten. Uns ist sogar überliefert, woher sie kamen.

Weitere 556 Arbeiter holten mit 14 vierspännigen Pferdefuhrwerken Steine, Bauholz und Kalk aus der Umgebung heran. Tag und Nacht wurde gearbeitet; und damit niemand von der schweren Arbeit weglaufen konnte, waren 60 Jagdhunde zum Aufpassen da. Fünf Jahre lang mußten fast 1000 Menschen unermüdlich tätig sein, um in schwindelnder Höhe die gewaltige Festung zu errichten.

Aber es genügte nicht, hohe dicke Mauern und feste Gebäude zu bauen, auch die ausreichende Versorgung mit Trinkwasser mußte gesichert werden. Sechs Jahre lang arbeiteten deshalb Bergleute aus den alten sächsischen Bergstädten Freiberg und Marienberg an einem Brunnenschacht. Bis in die Tiefe von 152,5 Metern



Königstein, Museum, Festung Königstein · oben: Blick auf die Festungsmauern, unten: Blick in den Tiefbrunnen

schlugen sie mühsam den Felsen aus, um klares Quellwasser zu gewinnen. In den letzten zwei Jahren des Baues mußten sie 1500 Kubikmeter Steine in der Tiefe herausbrechen und nach oben befördern. Der Brunnen hat einen Durchmesser von 3,5 Metern und gehört zu den wenigen Tiefbrunnen Europas, die seit über 400 Jahren Tag für Tag frisches Wasser geben. Um das Trinkwasser aus der großen Tiefe heraufzuholen, wurde ein Tretrad aus Holz gebaut. Vier Menschen waren nötig, dieses Rad in Gang zu setzen.

Die gesamte Festungsanlage dehnt sich mit ihren vielen Kasematten und Bastionen 550 Meter in der Länge und 310 Meter in der Breite aus. Ihre Mauern sind insgesamt 1700 Meter lang. Die Festung Königstein sollte die sächsische Residenz Dresden nach Süden schützen und dem Kurfürsten und seinem Hofstaat in Kriegzeiten eine sichere Zuflucht bieten.

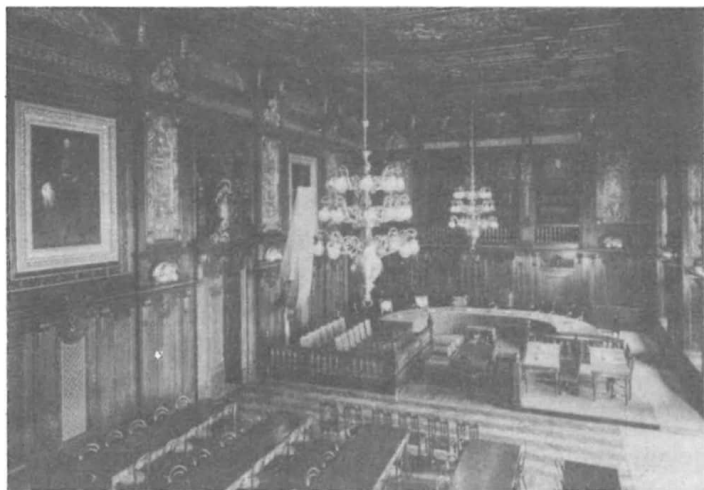
Aber die schwer zugängliche Festung auf dem hohen Bergplateau war mit ihren gewaltigen Wehrbauten zugleich Staatsgefängnis. Fast 1000 Gefangene wurden hier in den Jahren von 1591 bis 1922 in Haft gehalten. Unter ihnen befanden sich auch viele fortschrittliche Männer. August Bebel wurde 1874 in einer der dunklen Zellen inhaftiert; der politische Karikaturist Thomas Theodor Heine und der Dichter Frank Wedekind wurden ebenfalls auf den Königstein gebracht. Der aufrechte Kommunist und Mitbegründer der Kommunistischen Partei Deutschlands, Fritz Heckert, saß von 1919 bis 1920 auf der Festung in Haft.

Leipzig, Georgi-Dimitroff-Museum

Georgi Dimitroff (1882–1949), Sohn der bulgarischen Arbeiterklasse, wird auch der „Held von Leipzig“ genannt. Er bekam diesen Namen, weil er im Jahre 1933 den deutschen Faschisten bei einem Schauprozess in Leipzig eine schwere Niederlage zufügte. Zusammen mit zwei Kampfgefährten – Blagoi Popov und Vasil Tanev – wurde Dimitroff vor Gericht gestellt.

Am 27. Februar 1933 war das Reichstagsgebäude in Berlin von den Nazis in Brand gesteckt worden. Die Faschisten benutzten diesen Brand als Vorwand, um gegen ihre Gegner vorgehen zu können. Sie begannen sofort eine wilde Jagd auf Kommunisten, Sozialdemokraten und alle Antifaschisten. In einer Nacht verhafteten sie in Berlin 1500 Menschen. Am 9. März 1933 fielen ihnen auch die bulgarischen Genossen in die Hände. Sie wurden beschuldigt, den Brand gelegt zu haben. Unter gleicher Anklage standen der deutsche Kommunist Ernst Torgler und der Holländer Marinus van der Lubbe.

Dimitroff bereitete sich gründlich auf die Gerichtsverhandlungen vor. Immer wieder konnte er die Beschuldigungen gegen die drei bulgarischen Genossen widerlegen. In der ganzen Welt verfolgten Antifaschisten, Kommunisten und aufrechte Demokraten den Leipziger Prozeß, der über drei Monate, vom 21. September bis zum 23. Dezember 1933, dauerte. Die Faschisten suchten dafür die erfahrensten Richter aus, die schon oft Urteile gegen fortschrittliche Menschen gefällt hatten. 7000 Seiten umfaßte das Gerichtsprotokoll über den Reichstagsbrandprozeß. Die Verhandlungen, auf über 2000 Schallplatten aufgenommen,



Leipzig, Georgi-Dimitroff-Museum · Plenarsaal des ehemaligen Reichsgerichtes

wurden 1945 in einem Archiv gefunden. So können wir heute noch die anklagenden und aufrüttelnden Worte Georgi Dimitroffs hören, seine Auseinandersetzung mit Göring im Prozeß.

Im Plenarsaal des ehemaligen Reichsgerichtsgebäudes, in dem heute das Dimitroff-Museum untergebracht ist, fand der Prozeß statt. Hier können wir bei jeder Führung die Aufnahmen vom Prozeß verfolgen. Dieser Saal ist Mittelpunkt der Ausstellung, die vom Leben und Kampf des großen bulgarischen Arbeiterführers erzählt. 1965 wurde er in der alten Form wiederhergestellt. Tische, Stühle und Anklagebank stehen noch heute so, wie sie 1933 bei den Verhandlungen gegen Dimitroff aufgestellt wurden. Die Angeklagten waren von Polizisten umgeben, die sie scharf bewachten. Hinter der Barriere hatten die Verteidiger der Angeklagten ihren Platz an einem schmalen Tisch. Den

Vorsitz der Verhandlungen führte der Senatspräsident Dr. Bünger. Seinen Platz am halbrunden Tisch erkennen wir an dem Stuhl mit hoher Lehne. Links von ihm saßen weitere Richter. Die Anklage vertraten der Oberreichsanwalt Dr. Werner und der Landgerichtsdirektor Dr. Parisius. Sie hatten gegenüber der Anklagebank Platz genommen. Weitere Bänke und Stühle waren für die Gerichtsprotokollanten, für die Berichterstatter der deutschen und ausländischen Zeitungen sowie für Zuhörer und vernommene Zeugen bereitgestellt.

Dimitroffs entschiedenes Auftreten und die weltweiten Proteste hinderten die Nazis, die bulgarischen Genossen zu verurteilen; denn er entlarvte die deutschen Faschisten als die eigentlichen Brandstifter. In der ganzen Welt begann eine breite Solidaritätsbewegung, um Dimitroff endgültig den faschistischen Henkern zu entreißen. In London wurde im September 1933 sogar ein Gegenprozeß geführt, um die Unschuld der Genossen zu bekräftigen. Die Sowjetunion verlieh den bulgarischen Genossen die sowjetische Staatsbürgerschaft. Doch erst am 27. Februar 1934, genau ein Jahr nach dem Reichstagsbrand, war Dimitroff endlich frei. Von 1946 bis 1949 war Georgi Dimitroff Ministerpräsident Bulgariens.

Das Georgi-Dimitroff-Museum wurde am 18. Juni 1952, dem 70. Geburtstag Dimitroffs, gegründet. Es verfügt über 2400 Exponate in seinen Ausstellungen. Dazu gehören wertvolle historische Dokumente, die über den Reichstagsbrandprozeß berichten. Darunter befindet sich auch die Anklageschrift mit handschriftlichen Bemerkungen von Georgi Dimitroff.

Schwerin, Museum für Ur- und Frühgeschichte

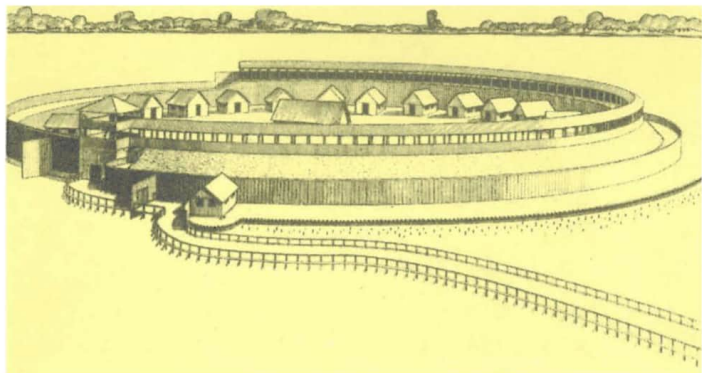
Das Museum für Ur- und Frühgeschichte in Schwerin befaßt sich seit über 20 Jahren mit der Erforschung der Burgwälle und mit der weit zurückliegenden Vergangenheit in den nördlichen Bezirken der DDR.

In Teterow, Beeren-Lübchin, Sukow und Neu-Nieköhr/Walkendorf, Groß Grünow und Groß-Raden sind slawische Burgwälle ausgegraben worden.

Versteckt auf einer Insel im Teterower See liegen große, acht Meter hohe Erdwälle. Wie ein Ring schließen sie die Fläche ein. 1950 begannen Wissenschaftler damit, diese ehemalige Burganlage zu erforschen. Was sie fanden, war eine große Hilfe für die Geschichtsforscher. Heute wissen wir, wer die Erdwälle aufschüttete und wann die Burg entstand. In der Zeit vom 9. bis zum 12. Jahrhundert lebten in diesem Gebiet Slawen vom Stamm der Circipaner. Die Teterower Burg muß der Mittelpunkt eines Burgbezirkes gewesen sein.

Die frühere Burg bestand aus zwei Teilen, einer Vor- und einer Hauptburg. Die Vorburg, in der die Handwerker, Bediensteten und Krieger des Burgherrn lebten, war durch Wälle geschützt und 1,2 Hektar groß.

Die Hauptburg, der Sitz des Burgherrn, war wesentlich kleiner, sie war nur 0,6 Hektar groß. Aber ihre Wälle ragten bedeutend höher auf. Sie lag ganz im Norden der Insel. Ein großes Tor führte in die Vorburg. Den Eingang zur Hauptburg bildeten kleine überbaute Durchgänge. Gewaltige Palisaden, starke Holzbohlen, verstärkten die Befestigung. Sie wurden nebeneinander in die Erde gestellt und mit Holzriegeln fest zusammengehalten.

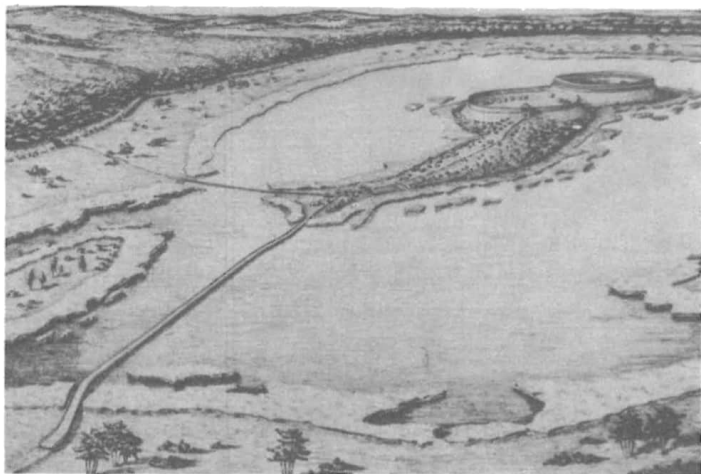


Schwerin, Museum für Ur- und Frühgeschichte · Rekonstruktionszeichnung der slawischen Burganlage von Beeren-Lübchin

Auch der frühere Zugang zur Insel wurde gefunden. Eine Pflanze, das Echte Labkraut, erleichterte den Wissenschaftlern das Auffinden der Verbindung zwischen Insel und Ufer. Sonst wächst das Echte Labkraut nur an sandigen Wegrändern. Auf der Burgwallinsel fand man es plötzlich auf einer engbegrenzten Stelle mitten im moorigen Boden. Also mußte dort eine trockene Fläche sein. Beim Nachgraben fanden sich Reste einer Brücke, die insgesamt 750 Meter von der Insel über den See und die sumpfigen Wiesen bis zum festen Land führte. Die Ausgrabungen zeigen, daß auf der ältesten Brücke noch zwei spätere Brücken lagen. Der Moorboden hatte das Holz gut konserviert.

In einer Beschreibung aus dem 10. Jahrhundert berichtete ein arabischer Kaufmann, er hieß Ibrahim ibn Jacub, über seine Reiseerlebnisse. Ausführlich erzählte er, wie ein Burgwall errichtet wurde:

„So bauen die Slawen die meisten ihrer Burgen: sie gehen zu Wiesen, reich an Wasser und Gestrüpp, stecken dort einen runden oder viereckigen Platz ab



Schwerin, Museum für Ur- und Frühgeschichte · Rekonstruktionszeichnung der slawischen Burg im Teterower See mit der alten Brücke

nach Form und Umfang der Burg, wie sie sie beabsichtigen, graben ringsherum und schütten die ausgehobene Erde auf, wobei sie mit Planken und Pfählen nach Weise der Bastion gefestigt wird, bis die Mauer die beabsichtigte Höhe erreicht. Auch wird für die Burg ein Tor abgemessen, an welcher Stelle man will, und man geht auf einer hölzernen Brücke aus und ein.“
Eine der großen Burgen, die Mikilenburg, gab dem ganzen Gebiet den Namen: Mecklenburg.

Weimar, Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens

Die Menschen der älteren Altsteinzeit waren von Gestalt meistens klein und gedrungen, aber sie gingen aufrecht. Sie hatten eine niedrige, nach hinten

fliehende Stirn, starke Knochenwülste über den Augen. Die Augen lagen tief in den Höhlen. Die Nase war flach, wie eingedrückt, das Kinn wenig ausgeprägt. Was wissen wir heute von diesen Menschen, die vor vielen tausend Jahren lebten?

In Weimar-Ehringsdorf gibt es einen großen Steinbruch. Lange schon wurde dort Travertin, ein Kalkstein, abgebaut. Eines Tages, im Jahre 1907, gab es eine große Überraschung. Menschliche Knochenreste, Feuersteingeräte und Reste von Feuerstellen wurden gefunden. Hier mußten also einmal Menschen gelebt haben. Wissenschaftler stellten fest, daß seither über 100 000 Jahre vergangen waren. 1925 kam es zu einem noch bedeutenderen Fund in Ehringsdorf: Forscher entdeckten ein menschliches Schädeldach im Gestein und bestimmte Knochen von Waldelefanten, Nashörnern und verschiedenen anderen Tieren; auch Pflanzen und Wildfrüchte hatten Spuren hinterlassen. Die Forscher untersuchten das Schädeldach. Dabei stellten sie nicht nur fest, daß es zu einer Frau gehörte, sondern sie konnten auch das Alter dieser Frau und die Zeit, in der sie lebte, bestimmen: Sie gehörte zu den Altmenschen, zur Gruppe der frühen Neandertaler.

Woher aber kommt die Bezeichnung „Neandertaler“?

1856 wurde in einer kleinen Höhle im Neandertal bei Düsseldorf ein fast vollständiges menschliches Skelett gefunden. Über den Schädel entbrannte ein großer Streit unter den Wissenschaftlern. Verschiedene Mediziner, sogar der berühmte Arzt Rudolf Virchow, meinten, dieser ungewöhnliche, urtümlich wirkende Schädel sei der eines Geisteskranken. Doch die Forschung bewies, daß es der Schädel eines Altmenschen



Weimar, Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens
werden bearbeitet

Funde

ist. Seitdem werden alle fossilen Menschenreste als „Neandertaler“ bezeichnet, die entsprechende Ähnlichkeiten zum Fund von 1856 haben.

Das Travertingebiet am alten Lauf der Ilm ist eine wichtige Fundstelle zur Erforschung der Menschheitsgeschichte. Eine ganze Reihe von Rastplätzen konnte hier inzwischen festgestellt werden. Zahlreiche Überreste von Menschen, Tieren und Pflanzen, aber auch Steinwerkzeuge wurden ans Tageslicht gebracht. Sie beweisen, daß die Menschen im Ilmtal „Wildbeuter“ waren. Vor allem jagten sie das Waldnashorn.

Die Funde sind im Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens in Weimar zu sehen. Ein Teil des stillgelegten Steinbruchs in Ehringsdorf wird als Freilichtmuseum ausgestaltet.

1976 erforschten Archäologen den Rastplatz altsteinzeitlicher Jäger und Sammler in Bilzingsleben, im Bezirk Halle. Wiederum wurden Teile eines menschlichen Schädels und Tausende Stein- und Knochenwerkzeuge gefunden. Dieser Fund ist bedeutend älter als der „Neandertaler“ von Ehringsdorf, der Schädel gehörte einem Urmenschen, der vor etwa 350 000 Jahren lebte.

Bodenfunde sind wichtige Quellen für die Forschung und erweitern unsere Kenntnisse. Solche Funde wie alte Scherben, Knochen oder Gefäße dürfen nicht angerührt werden, sonst können wertvolle Spuren verlorengehen, und die Arbeit der Wissenschaftler wird erschwert. Meldet die Fundstelle dem Bodendenkmalpfleger, dem nächsten Heimatmuseum oder dem Abschnittsbevollmächtigten der Deutschen Volkspolizei. Archäologen werden dann die Fundstelle wissenschaftlich untersuchen.

Wernigerode, Feudalmuseum

In der Mitte des großen Festsalles steht eine lange, prächtig gedeckte Tafel. Kostbares Damasttuch deckt den Tisch. Für jeden Gast steht darauf ein Gedeck: Teller, Messer, Gabeln, Löffel und mehrere geschliffene Gläser. Prunkvolle Tafelaufsätze schmücken den Tisch; sie dienen gleichzeitig zum Aufnehmen von Früchten. In den hohen Leuchtern stecken Kerzen. Ihr Licht gab der Tafel einen besonders festlichen Glanz. Alles Tischgerät – die Teller, Bestecke, Tafelaufsätze und Leuchter – ist aus Silber gefertigt. Kostbare Sessel umgeben die Tafel. Sie haben hohe, geschnitzte Rückenlehnen mit dem Wappen der Schloßherren. Das



Wernigerode, Feudalmuseum · Festsaal im Schloß, Blick auf die Festtafel

waren die Fürsten von Stolberg-Wernigerode. Über die Geschichte dieser Familie erzählen drei große Gemälde an den Wänden des Saales. In den anschließenden Räumen erfahren wir, wie aus den Grafen von Wernigerode im Laufe der Jahrhunderte reiche Fürsten wurden. Viel Geld gewannen sie aus ihrem umfangreichen Grundbesitz und durch die Ausbeutung ihrer Untertanen. Deshalb konnten sie sich im 19. Jahrhundert ein neues Schloß bauen lassen. Die Räume wurden mit den schönsten Möbeln ausgestattet. Wie man damals lebte und wohnte, wenn man eine Adelskrone im Wappen führte, das sehen wir in einigen ehemaligen Wohn- und Gästezimmern. Die Herren von Stolberg-Wernigerode liebten Festlichkeiten. Dazu luden sie ihre Standesgenossen ein. Oft war sogar der deutsche Kaiser bei ihnen zu Gast.

1945 wurden die Fürsten von Stolberg-Wernigerode enteignet. Was sie in den vielen hundert Jahren ihrer Herrschaft dem Volk geraubt hatten, erhielt es nun wieder. Die ausgedehnten Besitztümer und auch das Schloß wurden Volkseigentum. Später wurde im Schloß ein Feudalmuseum eingerichtet.

Historische Gedenkstätten; Nationale Mahn- und Gedenkstätten

Viele Straßen und Plätze tragen Personennamen. Einige erinnern uns an Menschen, die als Politiker, als Führer der Arbeiterklasse im Kampf für die Freiheit unseres Volkes hervorragende Taten vollbrachten. Wir ehren sie aber nicht nur durch Straßennamen; auch viele Gedenkstätten halten die Erinnerung an sie wach.

Gebrauchsgegenstände und Arbeitsgeräte, Fotos, Gemälde und anderes mehr erzählen von ihrem Leben, ihrer Arbeit und ihrem Kampf.

Auch von bestimmten Ereignissen, die eine wichtige Rolle in der Geschichte des deutschen Volkes gespielt haben, berichten die historischen Gedenkstätten und die Gedenkstätten der Arbeiterbewegung. Sie zeigen, wie das Volk gegen Unterdrückung und Ausbeutung kämpfte, wie sich diese Kämpfe fortsetzten bis in die Gegenwart. Erst mit dem Aufbau unserer sozialistischen Republik fand dieser Kampf seinen Abschluß. Wir sind stolz auf die revolutionären Traditionen unseres Volkes. Sie zu kennen und zu pflegen ist unsere Aufgabe.

Nationale Mahn- und Gedenkstätten entstanden an den Orten der ehemaligen faschistischen Konzentrationslager, zur Ehrung für die unzähligen Opfer der faschistischen Gewaltherrschaft, die in der Zeit von 1933 bis 1945 in den faschistischen Konzentrationslagern Buchenwald, Sachsenhausen, Ravensbrück und verschiedenen Nebenlagern ihr Leben lassen mußten. So

lebt das Vermächtnis der Kämpfer gegen Terror und Gewalt des Faschismus fort. Viele mutige Antifaschisten verloren in den Todeslagern der Nazis ihr Leben.

Birkenwerder, Clara-Zetkin-Gedenkstätte

„Ich will dort kämpfen, wo das Leben ist“ war der Spruch, der über dem Leben Clara Zetkins stand. Diese Worte und ihr Bild empfangen den Besucher der Clara-Zetkin-Gedenkstätte in Birkenwerder. Das Haus in der Summter Straße 4 bewohnte Clara Zetkin von 1929 bis 1932. Ihre Bibliothek steht heute wieder an ihrem alten Platz. Clara Zetkin hatte sie mit in die Sowjetunion genommen, und dort waren ihre Bücher jahrelang aufbewahrt worden. Viele Ausstellungsstücke erinnern an ihr Leben: der große Samowar, den Arbeiter



Birkenwerder, Clara-Zetkin-Gedenkstätte · Arbeits- und Wohnzimmer mit der Bibliothek Clara Zetkins

aus Tula (RSFSR) 1927 Clara Zetkin übergaben, und die geschnitzte Uhr, ein Hochzeitsgeschenk August Bebel's.

Clara Zetkin war die Tochter eines Dorfschullehrers. Auch sie wurde Lehrerin. Von frühester Jugend an fühlte sie sich der revolutionären Arbeiterbewegung eng verbunden und heiratete den russischen Revolutionär Ossip Zetkin.

Unermüdlich trat Clara Zetkin für die Sache der Arbeiterklasse ein und kämpfte für die Gleichberechtigung der Frau. Sie war Reichstagsabgeordnete und Mitbegründerin der Kommunistischen Partei. In ihrer ersten Rede vor dem Reichstag im Sommer 1920 legte sie ein glühendes Bekenntnis zum jungen Sowjetstaat ab. Über zwölf Jahre gehörte Clara Zetkin dem deutschen Parlament an. Am 30. August 1932 eröffnete sie als 75jährige Alterspräsidentin den Reichstag zum letzten Mal. Trotz faschistischer Drohungen hielt sie eine aufrüttelnde Rede für den Kampf gegen den Hitlerfaschismus, für die Einheitsfront der Arbeiter und rief auf, die Freundschaft zur Sowjetunion zu bewahren.

Zu ihrem 100. Geburtstag, am 5. Juli 1957, wurde die Clara-Zetkin-Gedenkstätte in Birkenwerder eröffnet. Auch ihr Geburtshaus in Wiederau, im Bezirk Karl-Marx-Stadt, ist heute eine Gedenkstätte und hält die Erinnerungen an die unermüdliche Kämpferin für die Gleichberechtigung der Frau wach.

Die Clara-Zetkin-Medaille, eine hohe staatliche Auszeichnung unserer Republik, wird alljährlich, vor allem am 8. März, verdienten Frauen verliehen.

Eisenach, Gedenkstätte „Eisenacher Parteitag 1869“

Dem Besucher der Stadt Eisenach fällt in der heutigen Friedrich-Engels-Straße ein schönes altes Haus mit der Inschrift „Zum Goldenen Löwen“ besonders auf. Eine Tafel neben dem Eingang weist darauf hin, daß hier vor über hundert Jahren ein wichtiger Kongreß der deutschen Arbeiterbewegung stattfand.

Im August 1869 trafen sich dort 262 Delegierte, die mehr als 10 000 Arbeiter vertraten, und beschlossen die Gründung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Programm und Statut, von August Bebel ausgearbeitet, wurden vom Kongreß bestätigt und angenommen.

Durch die Schaffung dieser neuen revolutionären proletarischen Partei hatten die Lehren von Marx und Engels in der deutschen Arbeiterbewegung einen



Eisenach, Gedenkstätte „Eisenacher Parteitag 1869“ · Pionier-eisenbahner besuchen die Gedenkstätte



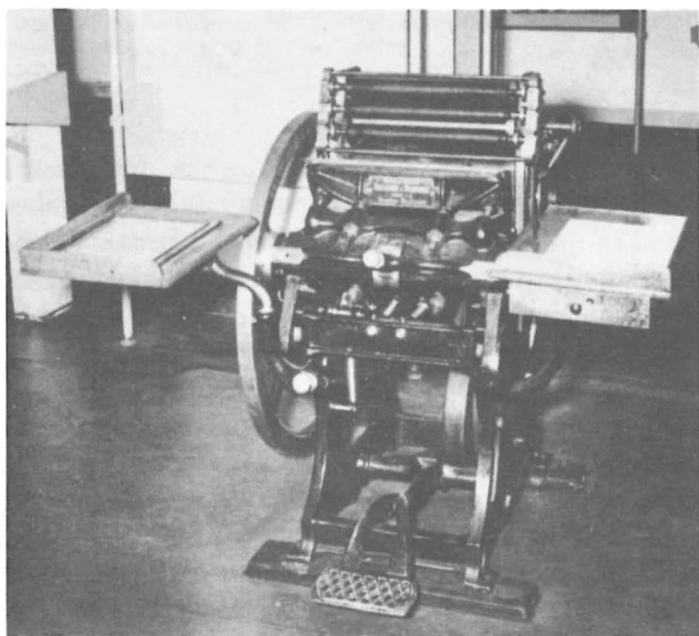
Eisenach, Gedenkstätte „Eisenacher Parteitag 1869“ · Ausstellungsraum, in der Gedenkstätte

wichtigen Sieg errungen. Denn mit der Gründung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Eisenach wurde eine entscheidende Voraussetzung für die Herstellung der Einheit der deutschen Arbeiterbewegung auf marxistischer Grundlage geschaffen.

Den Verlauf des gesamten Parteitages schildert das erhalten gebliebene Protokoll. Aber auch ein Stück seiner Vor- und Nachgeschichte kann man an Hand vieler interessanter Einzelheiten aus den Ausstellungstücken der Gedenkstätte im „Goldenen Löwen“ in der Friedrich-Engels-Straße erfahren. Hier wird sichtbar, welche Bedeutung der Eisenacher Parteitag für die weitere Entwicklung und den Kampf der Arbeiterklasse hatte.

Jena, Karl-Liebknecht-Gedenkstätte

Karl Liebknecht nahm Ostern 1916 an einer Konferenz der sozialistischen Jugend in Jena teil. Aus vielen Orten in Deutschland waren am 23. und 24. April die Delegierten in die thüringische Universitätsstadt gekommen. Aus Berlin und Bremen, aus Dresden, Duisburg, Düsseldorf und Erfurt, aus Gera, Gotha, Hamburg, Leipzig, Stuttgart und anderen Städten hatten sich in Jena die Vertreter der Jugendgruppen eingefunden. Auf der Tagesordnung stand der Kampf gegen den imperialistischen Krieg. Seit fast zwei Jahren schon, seit dem 2. August 1914, war der erste Weltkrieg entbrannt. Unzählige Opfer hatte er bereits



Jena, Karl-Liebknecht-Gedenkstätte · Ausstellungsraum mit alter Druckmaschine

gefordert. Karl Liebknecht und die Genossen der „Spartakus-Gruppe“ forderten die Beendigung des schrecklichen Völkermordens und eine breite Antikriegsbewegung. Dafür wurden sie verleumdet und verfolgt. So hatte Karl Liebknecht auch entgegen dem Verbot der Polizei Berlin verlassen, um in Jena sprechen zu können. Die Konferenz war der Polizei als Beratung eines Wandervereins gemeldet worden. Damit die Polizei die Konferenz nicht doch noch aufspürte, versammelten sich 1000 Jugendliche in der Nähe von Jena, in Kahla, zu einer Friedensdemonstration. Während sie marschierten, fand in Jena ungestört die Beratung in einem kleinen Gasthaus in der Zwätzengasse 16 statt. Das Haus ist erhalten geblieben. Eine Gedenkstätte erinnert hier an die ereignisreichen Ostertage von 1916.

Leipzig, Iskra-Gedenkstätte

Ein kleiner, einfacher Raum mit allem Zubehör für das Drucken, mit Pulten, Setzerkästen und Druckpresse, war am 24. Dezember 1900 der Schauplatz eines wichtigen Ereignisses. Damals gehörte die Druckerei der Firma „Rauch & Pohle“. Das unscheinbare Haus lag außerhalb Leipzigs, in Probstheida. Vom Dezember 1900 bis zum Mai 1901 wurde hier die „Iskra“ gedruckt. Ihre erste Nummer erschien am 24. Dezember 1900, und Lenin, der die Zeitung gegründet hatte, redigierte sie auch. Er war aus diesem Grunde für ein paar Tage in die Messestadt gekommen. Hermann Rauh, ein deutscher Sozialdemokrat, übernahm die Herstellung der Zeitung. Ein polnischer Gesinnungsgenosse, Josef



Leipzig, Iskra-Gedenkstätte
 Setzerpult mit kyrillischen
 Druckbuchstaben und dem
 Nachdruck einer Nummer der
 „Iskra“



Leipzig, Iskra-Gedenkstätte
 Nachdruck der Nummer 1 der
 „Iskra“

Blumenfeld, war als Setzer tätig. „Iskra“ – der Funke – nannte Lenin die erste marxistische Kampfzeitung der russischen Arbeiterbewegung. Aus dem Funken schlugen die gewaltigen Flammen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 in Rußland.

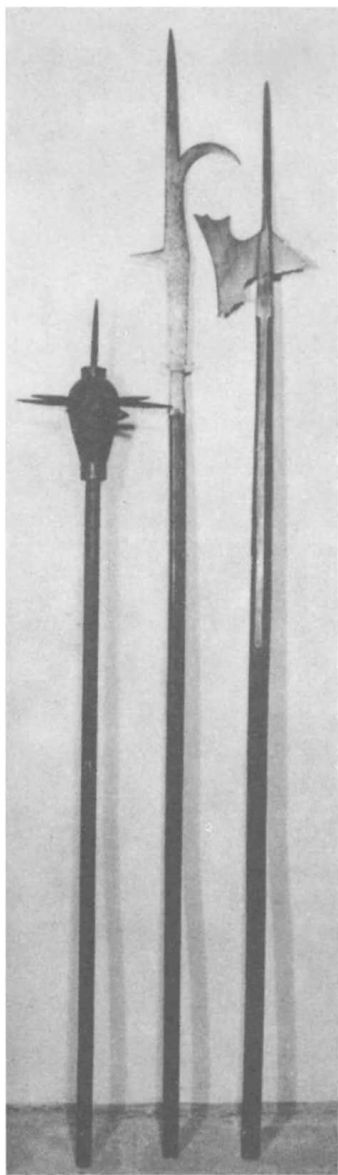
Internationale proletarische Solidarität ermöglichte das Erscheinen der Zeitung und sicherte auch ihren Vertrieb. Deutsche Marxisten und russische Emigranten versandten sie von verschiedenen Leipziger Postämtern aus in die Schweiz oder nach Belgien. Genossen schickten sie von dort aus weiter, oder Kuriere übernahmen die Beförderung.

Nicht weit entfernt vom Völkerschlachtdenkmal, in der Russenstraße 48, wurde am 5. Mai 1956 in der

unscheinbaren Druckerei die erste Lenin-Gedenkstätte unserer Republik eröffnet. Heute erinnern zahlreiche Gedenkstätten überall in der DDR an Leben und Werk Wladimir Iljitsch Lenins. Die historische Druckerei ist originalgetreu im ehemaligen Werkstattgebäude nachgebildet. Auf einer Druckerpresse können Kopien der ersten Nummer der „Iskra“ nachgedruckt werden. Dokumente und Fotos berichten, wie die „Iskra“ dazu beitrug, in Rußland die Gründung der Partei der Bolschewiki vorzubereiten.

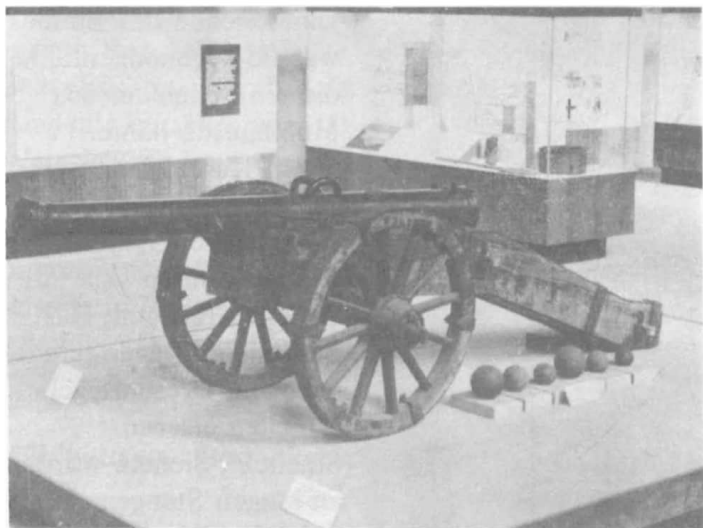
Mühlhausen, Gedenkstätte „Deutscher Bauernkrieg“

Die Stadt Mühlhausen war im Mittelalter durch den Handel mit Wolle und Leinen zu großem Reichtum gelangt. Sie gehörte am Beginn des 16. Jahrhunderts zu den mächtigsten deutschen Städten und spielte im deutschen Bauernkrieg (1524/25) eine führende Rolle. Damals erhoben sich in weiten Teilen Thüringens und Sachsens die Bauern. Auch in Mühlhausen begann der Kampf. Thomas Müntzer, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des Bauernkrieges, hatte mit seinen Ideen und Forderungen großen Einfluß gewonnen. 1524 kam er zum ersten Mal nach Mühlhausen. Hier schuf er auch eine militärische Organisation der aufständischen Bürger und Bauern. Mit seinen Freunden und Kampfgefährten traf er sich in der alten Klosterkirche am Kornmarkt und bereitete die Befreiung Thüringens von der Feudalherrschaft vor. Gemeinsam forderten sie: „Die Gewalt soll gegeben werden dem gemeinen Volk!“



Das Zeichen des Bundes war die Regenbogenfahne, die ein Schneider aus Mühlhausen nähte. In ihrem Kampf benutzten die Bauern die verschiedensten Waffen. Einige formten sich ihre Arbeitsgeräte um. Das Sensenblatt wurde geradegebogen, Dreschflegel erhielten eiserne Stacheln, Sicheln wurden an langen Stangen befestigt. Dazu kamen Heugabeln, Äxte, Morgensterne und Kettenkugeln. Andere verwendeten erbeutete Hieb-, Stich-, Schuß- oder auch Jagdwaffen im Kampf gegen die Feudalherren. Im ehemaligen Franziskanerkloster von Mühlhausen wurde sogar eine Geschützgießerei eingerichtet. Das notwendige Metall holten sich die Aufständischen aus

Mühlhausen, Gedenkstätte „Deutscher Bauernkrieg“ · Bauernwaffen



Mühlhausen, Gedenkstätte „Deutscher Bauernkrieg“ · oben: Mühlhäuser Kanone (Falconett), unten: Ausstellung in der alten Kornmarktkirche

den Klöstern der umliegenden Orte. Sie schmolzen Glocken und andere Metallgegenstände ein.

Ein großes Bronzegeschütz, Falconett genannt, gehörte einst der Stadt Mühlhausen. Es wurde 1525 gegossen und trägt die Abbildung des alten Stadtwappens mit Adler und Mühlhaue. Das Geschützrohr ist 2,25 Meter lang und wiegt über 300 Kilogramm. In der Kirche am Kornmarkt ist dieses Geschütz heute zu besichtigen, denn hier wurde am 14. März 1975, anlässlich des 450. Jubiläums des deutschen Bauernkrieges, eine zentrale Gedenkstätte eingerichtet. Zahlreiche Ausstellungsstücke, alte Waffen, Arbeitsgeräte, zeitgenössische Bilder, alte Urkunden und Chroniken erzählen vom Leben und Kampf des Volkes. Ein lebendiges Bild aus der Zeit des 16. Jahrhunderts entsteht.

Potsdam, Historische Gedenkstätte des Potsdamer Abkommens Schloß Cecilienhof

An einem großen runden Tisch fanden sich die Vertreter der Sowjetunion, der Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritanniens am 17. Juli 1945 im Schloß Cecilienhof zusammen. Zwei Monate zuvor hatte Hitlerdeutschland bedingungslos kapituliert. Der zweite Weltkrieg war zu Ende und der deutsche Faschismus besiegt. Nun sollte ein neues Deutschland entstehen. Schon während des Krieges hatten sich Stalin, Roosevelt und Churchill in Teheran und Jalta getroffen, gegen den Hitlerfaschismus verbündet und eine Antihitlerkoalition gebildet. Jetzt verhandelten die Siegermächte in der großen Schloßhalle. Die Sitz-



**Potsdam, Historische Gedenkstätte des Potsdamer Abkommens
Schloß Cecilienhof** · In diesem Raum fand 1946 die historische
Konferenz statt

ordnung erkennen wir an den Fahnen auf dem runden Tisch. Rechts von der Tür saß die sowjetische Delegation, links saßen die Vertreter Großbritanniens. Die amerikanische Delegation hatte ihren Platz gegenüber der Tür.

Vom 17. Juli bis zum 2. August wurde über das Schicksal Deutschlands und über eine Friedensordnung für Europa beraten. In der Nacht vom 1. zum 2. August 1945 konnte das Potsdamer Abkommen unterzeichnet werden. Mit ihren Unterschriften besiegelten die Vertreter der Sowjetunion (Stalin), der USA (Truman) und Großbritanniens (Attlee) die Festlegungen für den einheitlichen Aufbau einer antifaschistisch-demokratischen Ordnung in ganz Deutschland. Wenig später schloß sich auch die französische Regierung dem Abkommen an.

Der Konferenzsaal und die Arbeitszimmer der drei Delegationen sind im Schloß Cecilienhof in Potsdam zu besichtigen.

Der deutsche Kaiser ließ diese Gebäude von 1913 bis 1916 für seinen Sohn, den Kronprinzen, und dessen Frau Cecilie errichten. Das war zu einer Zeit, in der das deutsche Volk im ersten Weltkrieg große Opfer bringen mußte. Die 176 Räume für den Kaisersohn und seine Familie aber kosteten 8 Millionen Goldmark. 1945 wurde das Schloß Eigentum des Volkes.

Fürstenberg, Nationale Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Hochaufgerichtet steht die Frauenfigur auf einem Steinsockel und blickt über den Schwedter See in die Ferne. In ihren Armen hält sie eine Kameradin. Der

Künstler Will Lammert gestaltete diese Plastik nach einem tatsächlichen Ereignis, das sich in dem berühmten faschistischen Frauenkonzentrationslager Ravensbrück abspielte. An einem der unzähligen Appelle, bei denen die gequälten Frauen oft stundenlang bei Wind und Wetter stehen mußten, brach eine von ihnen zusammen. Ihre Kameradin hob sie auf und hielt sie in ihren Armen. Das war sehr mutig, denn die Faschisten hatten bei strenger Strafe verboten, daß sich die Häftlinge untereinander halfen.

92 000 Frauen und Kinder aus vielen Nationen mußten in diesem faschistischen Todeslager ihr Leben lassen. Eine von ihnen war Käthe Niederkirchner. Sie war Mitglied und Funktionärin des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands und gehörte der KPD an.

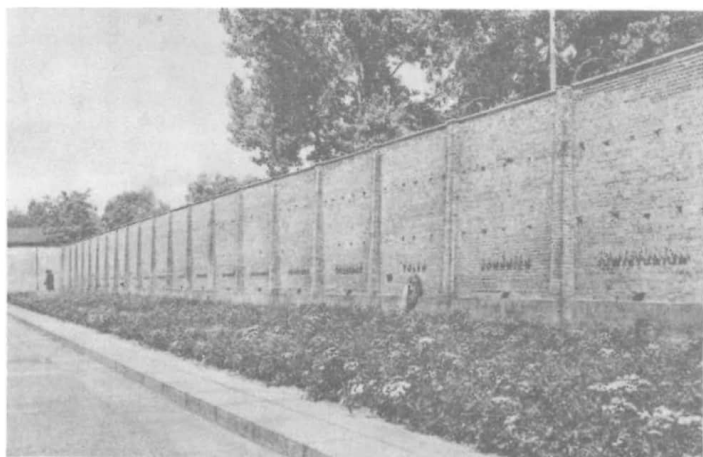
1933, als die Faschisten an die Macht kamen, wurde sie verhaftet und aus Deutschland ausgewiesen. Sie fand Aufnahme in der Sowjetunion und arbeitete nach dem Überfall der Faschisten als Instrukturin der KPD im feindlichen Hinterland. Dabei fiel sie den Faschisten in die Hände, die sie ins Konzentrationslager Ravensbrück verschleppten und hier am 28. September 1944 erschossen.

Eine andere hervorragende Funktionärin des Kommunistischen Jugendverbandes, Olga Benario-Prestes, war ebenfalls im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück inhaftiert.

Vor dem Faschismus geflohen, fand sie 1933 in Brasilien eine neue Heimat und heiratete dort den Generalsekretär der Kommunistischen Partei Brasiliens, Carlo Prestes. Doch die Machthaber lieferten Olga Benario-Prestes an die Hitlerfaschisten aus. Die



Fürstenberg, Nationale Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück · Das Denkmal am Schwedtsee erinnert an die Solidarität unter den Häftlingen. Es wurde von Will Lammert geschaffen



Fürstenberg, Nationale Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück · Lagermauer mit Massengrab

brachten sie sofort in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Hier gewann sie als Blockälteste das Vertrauen und die Achtung ihrer mitinhaftierten Kameradinnen. Im April 1942 wurde die mutige Antifaschistin in Bernburg feige ermordet.

Am 30. April 1945 befreiten sowjetische Truppen das Todeslager Ravensbrück. Heute befindet sich auf dem fast 1,5 Hektar großen Gelände eine Mahn- und Gedenkstätte. Sie wurde zum Gedenken und zur Ehrung der vielen tausend toten Frauen und Kinder aus 18 Nationen am 12. September 1959 eingeweiht. Krematorium, Erschießungsgang, Zellengebäude und das fast 100 Meter lange, mit Rosen bepflanzte Reihengrab mahnen die Lebenden, nie wieder Faschismus und Eroberungskrieg zuzulassen.

Salzwedel, Museum über die Familie Marx

Wir kennen den Künstler nicht, der das Bildnis der jungen Frau malte. Ausdrucksvoll blickt sie den Betrachter aus dunklen Augen an. Ihr Haar trägt sie hoch aufgesteckt, kleine Locken umrahmen das schmale Antlitz. Das graue Kleid mit den weiten Ärmeln ist tief ausgeschnitten. Ihr Name ist Jenny Marx, geborene von Westphalen; sie stammte aus einer adligen Familie.

Ihr Vater, Ludwig von Westphalen, war Witwer und kam mit vier Kindern nach Salzwedel. Hier heiratete er Caroline Heubel. Sie schenkte am 12. Februar 1814 einem Mädchen das Leben. Es bekam die Namen: Johanna, Bertha, Julie, Jenny. Die ersten zwei Kindheitsjahre verlebte Jenny in dem hübschen Barockhaus in der jetzigen Jenny-Marx-Straße. Hier befindet sich heute eine Ausstellung und Gedenkstätte über die Familie Marx.

1816 verließ der Vater Salzwedel und zog mit der Familie nach Trier. Er fand in Justizrat Heinrich Marx einen guten Freund und Jenny in seinem Sohn Karl einen lustigen Spielgefährten. Aus den beiden Spielkameraden wurden nach vielen Jahren Lebensgefährten. Jennys Familie wollte allerdings für die Tochter eine „gute Partie“, eine standesgemäße Heirat. Deshalb hielten Karl und Jenny ihre Verlobung vorerst geheim. Da Karl Marx zum Studium nach Berlin reiste, blieb Jenny allein in Trier zurück. In dieser Zeit schrieb Karl viele Gedichte für seine Braut.

Im März 1837 gaben Jennys Eltern endlich die Zustimmung zur Verlobung; doch erst am 19. Juni 1843 heirateten Karl und Jenny in Kreuznach. Jenny löste



Salzwedel, Museum über die Familie Marx · Geburtshaus der Jenny Marx

sich ganz von ihrer aristokratischen Familie und nahm fortan leidenschaftlichen Anteil an der Arbeit ihres Mannes. Getrieben von Ausweisungen, zogen sie durch die Länder und lebten in Armut mit ihren sechs Kindern, Jenny, Laura, Edgar, Fox, Franziska und Eleanor, in London. „Ohne Jenny von Westphalen hätte Karl Marx niemals der sein können, der er war“, bekannte Eleanor, die jüngste Tochter.

Seelow, Gedenkstätte der Befreiung auf den Seelower Höhen

16. April 1945, noch liegt tiefe Nacht über der Oder. Plötzlich, genau um 3 Uhr morgens, überschütten 22 000 Geschütze, Granatwerfer und Katjuschas der Roten Armee die feindlichen Stellungen der 9. deutschen Armee. Donnerndes Dröhnen erfüllt die Luft. Hoch auf spritzen Erdfontänen. Die Erde zittert und bebt. Um 3.20 Uhr erhellen 143 Scheinwerfer schlagartig die Nacht. 405 000 sowjetische Soldaten, 2500 Panzer, 14 000 Geschütze aller Kaliber setzen zum Sturm an. Es sind Truppen der 1. Belorussischen Front unter dem Oberbefehl von Marschall Georgi Shukow. Sie hatten in der Winteroffensive, am 31. Januar 1945, bei Kienitz die Oder erreicht und sich mit den Soldaten der 8. Gardearmee und der 1. Gardepanzerarmee vereint. Damit war ein günstiger Ausgangspunkt für die Schlacht am 16. April geschaffen.

Der Befehlshaber der 8. Gardearmee, Marschall Wassili Tschuikow, befiehlt vom Bunker bei Reitwein die militärische Operation. Der faschistische Gegner muß von seiner strategisch wichtigen Stellung auf den



Seelow, Gedenkstätte der Befreiung auf den Seelower Höhen
Ehrenmal für die gefallenen Sowjetsoldaten

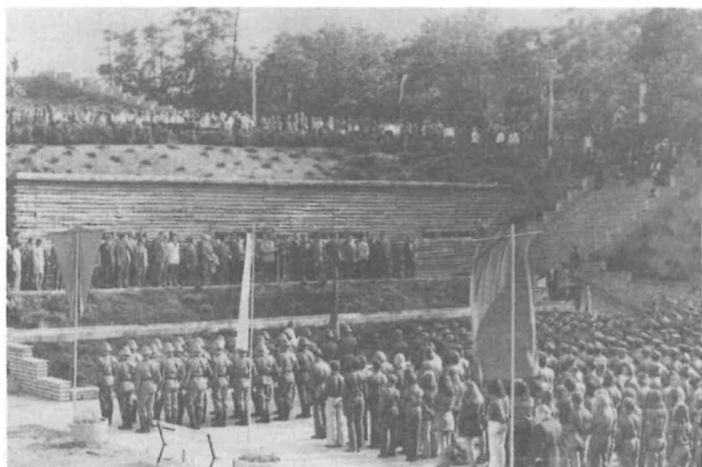
Seelower Höhen vertrieben werden. Dann ist der Weg zum Vorstoß auf die Hauptstadt des faschistischen Deutschlands, auf Berlin, frei.

Am 16. April 1945 entbrennt bei Seelow eine der erbittertsten Schlachten des zweiten Weltkrieges, die auf beiden Seiten eine ungeheure Zahl an Menschenleben fordert. 1236000 Granaten werden am ersten Tag der Offensive von der Artillerie verschossen. 6550 Einsätze fliegen die Kampfflugzeuge der 16. und 18. Luftarmee gegen die Stellungen der Faschisten. Auf breiter Front zwischen Wriezen und Seelow brechen die sowjetischen Truppen durch. Erbittert wird um jedes Haus, jede Straße, jeden Ort gekämpft. Doch gelingt es an diesem Tag noch nicht, den Feind aus den gut gesicherten Stellungen auf den Seelower Höhen zu vertreiben. Darum kommt es am 17. April erneut zu sowjetischen Angriffen. Nach halbstündigem Artilleriebeschuß dringen die Sturmtruppen der Infanterie und Panzer vor. 800 Bombenflugzeuge greifen in den Kampf ein. Am Abend sind die Seelower Höhen bezwungen, und am folgenden Tag wird auch die Stadt Seelow eingenommen.

Groß sind die Opfer, die diese Schlacht forderte. Mehr als 30000 sowjetische Soldaten, Offiziere und Generäle gaben ihr Leben.

Die Bronzefigur eines Sowjetsoldaten erinnert an die vielen, vielen Kämpfer, die in dieser Schlacht ums Leben kamen. Das Denkmal schuf der sowjetische Bildhauer Lew Kerbel.

1972 wurde am östlichen Stadtrand von Seelow eine Gedenkstätte errichtet. Der Kommandeursbunker, wie er in Reitwein stand, wurde nachgebaut. Auf einer Reliefkarte sind die Ereignisse vom April 1945 nach-



Seelow, Gedenkstätte der Befreiung auf den Seelower Höhen · Treffen vor der Gedenkstätte, im Hintergrund der historische Befehlsstand

gestaltet. Ein Diorama vom Nachtkampf des 16. April 1945 und ein Dokumentarfilm informieren über den Ablauf der großen Offensive. Schweres sowjetisches Kriegsgerät steht auf dem Freigelände: eine 152-mm-Haubitze, ein Panzerabwehrgeschütz, Fliegerabwehrscheinwerfer, ein Panzer vom Typ T-34 und auch ein Raketenwerfer, der unter dem Namen „Katjuscha“ legendären Ruhm gewann.

Weimar, Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald

Weithin schallt der dunkle Ton der Buchenwaldglocke vom 50 Meter hohen Turm auf dem Ettersberg und mahnt uns, nicht zu vergessen, daß hier einmal das größte Konzentrationslager der deutschen Faschisten

stand. 1937 wurde dieses Konzentrationslager errichtet, das die Rüstungsindustrie mit billigen Arbeitskräften versorgen sollte. Bis zur Befreiung des Lagers 1945 wurden hier 238 000 Menschen aus 18 Ländern gefangengehalten. 56 000 Häftlinge fielen dem Mordterror der Faschisten zum Opfer.

Im Hof des ehemaligen Krematoriums steht eine Bronzestatue von Ernst Thälmann. Fast 12 Jahre hatten die Faschisten ihn in Bautzen eingekerkert. Aus Angst vor großen Protestaktionen der Arbeiter schleppten sie ihn im Sommer 1944 nach Buchenwald, um ihn dort am 18. August zu ermorden. Eine einfache Gedenkstätte im Keller der Desinfektionsanlage erinnert an die Trauerfeier, die Häftlinge des Konzentrationslagers illegal am 18. August 1944 veranstalteten, um dem toten Ernst Thälmann eine letzte Ehre zu erweisen.

Solidarität bewahrte Tausende antifaschistische Widerstandskämpfer vor dem sicheren Tod. Schon 1938 hatten Kommunisten eine illegale Organisation aufgebaut, aus der 1943 das Internationale Lagerkomitee entstand. Unter Einsatz ihres Lebens besorgten Häftlinge Waffen und Material zur Anfertigung von einfachen Handgranaten, verschiedenen Hieb- und Stichwaffen sowie Brandflaschen. Sogar ein leichtes Maschinengewehr und Munition wurden ins Lager geschmuggelt. Unter strenger Geheimhaltung sind 178 Kampfgruppen mit 850 Widerstandskämpfern aus allen Nationen entstanden. Um das Leben der Häftlinge im Lager nicht zu gefährden, durfte der Aufstand erst dann erfolgen, wenn sichere Aussicht auf eine endgültige Befreiung bestand. Als bekannt wurde, daß die SS das Buchenwaldlager evakuieren wollte, gab das Internationale Lagerkomitee das Zeichen zum Los-



Weimar, Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald
Ausschnitt aus der Buchenwald-Gruppe von Fritz Cremer

schlagen. Am 11. April 1945 um 14.50 Uhr erfolgte der Sturm auf das Lagertor. Eine halbe Stunde später waren nach der Überwältigung der SS-Posten 21 000 Häftlinge frei.

Ihren Kampf und ihre Solidarität verkörpert die Figurengruppe vor dem hohen Glockenturm. Fritz Cremer schuf eine Gruppenplastik, deren 11 Figuren an den heldenmütigen Widerstandskampf der Häftlinge und an ihren Schwur: Vernichtung des Faschismus, Aufbau einer Welt des Friedens und der Freiheit, erinnern.

1958 wurde das ehemalige faschistische Todeslager als Nationale Mahn- und Gedenkstätte eingeweiht.

Niederlehme-Ziegenhals, Ernst-Thälmann-Gedenkstätte Ziegenhals

Am 7. Februar 1933 trafen sich in Berlin an der Sternwarte in Treptow mehrere Männer. Sie kamen aus verschiedenen Stadtbezirken, Kuriere hatten ihnen die Einladung überbracht. Sie ließen sich durch die Sternwarte führen. Oben auf dem Dach erhielten sie die geheime Anweisung, nach Ziegenhals zu fahren. Die Männer waren Mitglieder des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands und sollten zu einer illegalen Beratung zusammenkommen. Da die Nazis seit dem 30. Januar 1933 die Macht ergriffen hatten und erbarmungslos alle Kommunisten verfolgten, mußte die Tagung im geheimen stattfinden. Als Sportlergruppe getarnt, kamen die Genossen zum Sportlerhaus Ziegenhals. Andere Genossen bewachten die Zufahrtswege, kontrollierten die Um-



Niederlehme-Ziegenhals, Ernst-Thälmann-Gedenkstätte · Der Arbeiterveteran Walter Kirsten berichtet vom Leben und Kampf Ernst Thälmanns und seiner Genossen

gebung des Lokals und achteten auf verdächtige Personen. Ernst Thälmann, der Vorsitzende der KPD, sprach zu den 35 versammelten Genossen. Er forderte sie auf, aktiv gegen Hitler und die Faschisten zu kämpfen. Eine breite Einheitsfront sollte im ganzen Land gebildet werden und alle Antifaschisten vereinen.

Plötzlich bemerkten die Genossen, daß Spitzel beim Lokal auftauchten. Sofort brach Ernst Thälmann seine Rede ab, die Tagung wurde beendet, und die Versammelten verließen auf verschiedenen Wegen Ziegenhals. Während ein Teil mit Omnibussen und mit der S-Bahn nach Berlin zurückkehrte, ließen sich die anderen mit einem Motorboot über den Zeuthener See setzen. Zwei Stunden später tauchten SA-Trupps auf. Aber der Tagungsort war bereits leer.

Das war die letzte Tagung des Zentralkomitees, auf der Ernst Thälmann sprach. Am 3. März verhafteten ihn

die Faschisten und kerkerten ihn ein. Zur Erinnerung an die „Zeuthener Tagung“ wurde am 7. Februar 1953 eine Gedenktagung durchgeführt. Eine Ausstellung im ehemaligen Sporthaus erinnert an den denkwürdigen 7. Februar 1933. Der Tagungsraum wurde wiederhergestellt, an seinen Wänden befinden sich Fotos der Teilnehmer.

Kunstmuseen, Galerien und kunsthandwerkliche Sammlungen

Die Kunst des Malens und des plastischen Gestaltens wird schon seit Jahrtausenden geübt. Die zahllosen Gemälde, Grafiken und Skulpturen, die im Laufe dieser Zeit entstanden, werden heute, weil sie so einmalig und kostbar sind, in den Galerien und Kunstmuseen aufbewahrt, gepflegt und ausgestellt.

Vor etwa 400 Jahren begannen Könige und Fürsten, in ihren Residenzen kleine Kunstkammern anzulegen, in denen sie besonders wertvolle Gemälde, Münzen und naturwissenschaftliche Raritäten sammelten. Später, im 18. Jahrhundert, entstanden daraus die ersten Bildergalerien, wie zum Beispiel die berühmte Gemäldegalerie in Dresden.

Bei einem Besuch der Kunstmuseen und Galerien lernen wir nicht nur die ausgestellten Gemälde und Skulpturen kennen; wir erfahren auch viel Wissenswertes von der Zeit, in der die Kunstwerke entstanden. So wie heute Maler, Grafiker und Bildhauer von der sozialistischen Gegenwart berichten, schilderten einst die Meister, wie zu ihrer Zeit die Menschen lebten, wie sie sich kleideten und wie sie ihre Umwelt sahen, werteten und nachformten. Wichtig ist aber auch, daß wir die verschiedenen Techniken unterscheiden lernen. Die Maler verwenden außer Ölfarben auch farbige Kreiden, Wasser- oder Temperafarben. Stein, Holz, Gips oder Ton benutzen die Bildhauer, heute nehmen sie sogar auch Beton. Grafiker arbeiten mit Tusche,

Bleistift, Feder und Kohle und darüber hinaus mit Linol- oder Holzschnittwerkzeugen.

Viel Freude gewinnen wir beim Betrachten der farbenfrohen Gemälde und der ausdrucksvollen Zeichnungen. Aber um ein Kunstwerk richtig zu verstehen, müssen wir uns beim Betrachten Zeit lassen. Die Wirkung jedes Kunstwerkes verändert sich, je nachdem, ob wir nahe davor oder weiter entfernt stehen; und eine Plastik muß sogar von verschiedenen Seiten angesehen werden. Am besten lassen sich ein Gemälde, eine Skulptur oder eine Zeichnung erfassen, wenn wir versuchen, sie nachzugestalten.

Zu der Gattung der Kunstmuseen und Galerien gehören auch die kunsthandwerklichen Sammlungen. In ihnen werden wertvolle Möbel aus Vergangenheit und Gegenwart, kostbarer Schmuck und Gebrauchsgegenstände aus Edelmetallen, Kupfer, Zinn, Messing und Bronze aufbewahrt und ausgestellt, aber auch Fayencen und Porzellan sowie meisterlich gestaltete Gläser und wertvolle Bildteppiche.

Berlin, Staatliche Museen, Ägyptisches Museum

28 Jahre alt war die junge Frau, als sie vor etwa 2500 Jahren starb. Ihr Leichnam wurde mumifiziert und blieb erhalten. Mediziner der Charité in Berlin haben ihn untersucht. Röntgenstrahlen zeigten, daß die Frau an einer Knochenverkrümmung erkrankt war. Röntgenplatte und Mumie sind im Ägyptischen Museum in Berlin zu sehen.

Die alten Ägypter erfanden vor fast 5000 Jahren ein Verfahren, Körper von Menschen und Tieren so zu

erhalten, daß sie nicht verwesten. War ein Mensch gestorben, mußten zunächst die Eingeweide und das Gehirn entfernt werden. Sie wurden in Krüge getan und später mit in das Grab gestellt. Der Leichnam aber kam in eine dickflüssige Masse. Ursprünglich war das eine starke Salzlösung, mit Asphalt gemischt. Später fanden Öl und Harz dafür Verwendung. Aus schriftlichen Quellen wissen wir, daß auch die Mumifizierung von der gesellschaftlichen Stellung des Toten abhängig war: Körper der Reichen konnten bis zu 40 Tagen in der Flüssigkeit liegen, Leichname der Ärmeren blieben



Berlin, Staatliche Museen, Ägyptisches Museum · Mumie

nur kurze Zeit darin. Danach wurden die Arme seitlich an den langausgestreckten Körper gelegt und mit Leinwandbinden umwickelt. Die Binden waren meistens mit einer besonderen Teermasse getränkt. Die gewickelten Mumien wurden in Särge aus Stein oder Holz gelegt. Reichbemale Masken bedeckten den Kopfteil der Mumie.

Die alten Ägypter glaubten an ein Weiterleben der Menschen nach dem Tode. Aber das Weiterleben, so meinten sie, war nur möglich, wenn auch der Körper erhalten blieb. Deshalb versuchten sie, die vergängliche Hülle des Menschen zu erhalten. Um den Verstorbenen im Totenreich zu schützen, wurden zwischen die einzelnen Bindenlagen Amulette gewickelt. Auch Speisen und Getränke bekamen die Toten mit in die Grabkammer. Die ägyptischen Könige nahmen sogar einen ganzen Hofstaat mit ins Grab: kleine Nachbildungen von ihren Höflingen und Dienern, ihren Beamten und Priestern, aber auch Möbel, Streitwagen und Hausrat.

Den Ägyptern waren verschiedene Tiere heilig. Dazu gehörten die Katze, der Ibis und der Schakal. Daher blieben auch Mumien von Tieren erhalten.

Mumien, Götterbilder, Statuen von Königen, Gedenksteine und viele andere Objekte besitzt das Ägyptische Museum auf der Berliner Museumsinsel – es ist daher nicht nur eine Kunstsammlung, sondern auch ein kulturhistorisches Museum; 700 der wertvollsten Stücke sind ausgestellt. Das Ägyptische Museum besteht seit 1823 und gehört zu den größten Sammlungen ägyptischer Altertümer in der Welt.

Berlin, Staatliche Museen, Antiken-Sammlung

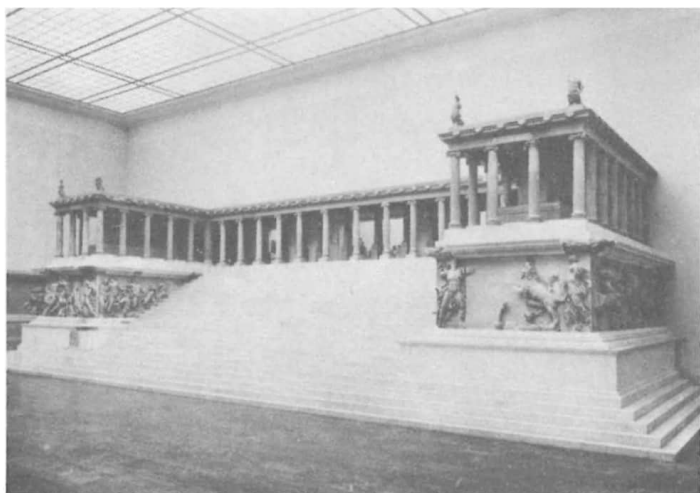
Einmal im Monat finden sich Thälmannpioniere zum „Treffpunkt Pergamon“ auf der Berliner Museumsinsel ein. Hauptanziehungspunkt ist für sie der weltberühmte Pergamonaltar.

Vor über 2000 Jahren regierte in Kleinasien König Eumenes II. von Pergamon. Sein Reich lag in der heutigen Türkei. Eumenes hatte in einem Kriegszug gegen die Galater einen großen Sieg errungen. Als Dank an die Götter, die er verehrte, ließ er von 180 bis 160 v. u. Z. einen gewaltigen Altar errichten, ein tempelartiges Gebäude auf dem Burgberg von Pergamon. Der massive Unterbau trug Mauern, die eine Länge von 34,70 und 34,60 Metern hatten. Geschmückt war das Gebäude mit einem 2,30 Meter hohen Fries. Über diesem Fries erhob sich der säulenumgebene Oberbau, den ein kleiner Fries zierte. In der Mitte des Innenhofes stand der Opferaltar.

Nur Reste dieses gewaltigen Bauwerkes, das im Laufe der Jahrhunderte zerstört wurde, blieben erhalten.

Durch Zufall entdeckte 1873 der deutsche Wissenschaftler Karl Humann auf dem alten Burgberg Teile der Marmorreliefs. Sie wurden ausgegraben und in die Berliner Museen gebracht. Für die kostbaren Funde mußte ein neues Gebäude errichtet werden: das Pergamon-Museum. Der vorhandene Platz reichte aber nicht aus, den Altar in seiner ganzen Größe wieder aufzubauen. Nur ein Drittel wurde rekonstruiert. Die einzelnen Reliefs mußten mühsam zusammengesetzt werden.

Der Fries des Pergamonaltares erzählt die Geschichte einer furchtbaren Schlacht. Sie soll, nach der Über-



Berlin, Staatliche Museen, Antiken-Sammlung · Pergamon-Altar

lieferung aus der altgriechischen Sage, vor Urzeiten stattgefunden haben. Damals standen die Götter des Olymps riesenhaften Ungeheuern, den Giganten, Mischwesen mit menschlichen Oberkörpern und schuppigen Schlangenleibern, gegenüber. Sie verfügten über gewaltige Kräfte. Die Giganten wollten den heiligen Berg mit den olympischen Göttern vernichten, um ihre frühere Macht wiederherzustellen. Mit Felsblöcken und brennenden Eichenstämmen stürmten sie heran. Es entbrannte ein furchtbarer Kampf.

Der Höhepunkt des Schlachtgetümmels ist auf dem großen Relieffries in Stein festgehalten. Als Relief bezeichnen wir Werke der Bildhauerkunst, bei denen sich die Figuren nur zum Teil von einer ebenen Fläche abheben. Aus gewaltigen Marmorblöcken arbeiteten die Künstler vor mehr als 2000 Jahren die überlebensgroßen Gestalten der Götter und Giganten heraus. Hier



Berlin, Staatliche Museen, Antiken-Sammlung · Gruppe der Göttin Athene aus dem Gigantenkampf · Ausschnitt aus dem Pergamon-Altar

sprechen wir von einem „Hochrelief“, da sich die Körper der Dargestellten um mehr als die Hälfte aus der Hintergrundfläche hervorwölben.

Während des zweiten Weltkrieges wurde auch das Pergamon-Museum schwer beschädigt. Die kostbaren Friesplatten waren besonders gefährdet. Sowjetische Wissenschaftler nahmen sie in ihre Obhut. 1958 wurden sie der DDR übergeben und befinden sich seit 1959 wieder an ihrem alten Platz.

Dort können wir immer wieder die vollendete Technik in der Bearbeitung des Marmors und die realistische Darstellung der dramatischen Kampfszenen bewundern.

Berlin, Staatliche Museen, National-Galerie

Der Berliner Maler Adolph Menzel (1815–1905) schuf 1875 sein berühmtes Gemälde „Das Eisenwalzwerk“.

In einer weiträumigen Halle stehen in der Mitte sechs Arbeiter mit großen, schweren Zangen. Sie sind dabei, einen rotglühenden Eisenblock in die Walze zu führen. Eine Eisenbahnschiene soll entstehen. Diese schwere Arbeit erfordert viel Kraft und Aufmerksamkeit. Die Arbeiter an der Walzstraße passen auf, daß das Werkstück genau in der richtigen Lage bleibt, denn oft muß es durch die Walze laufen, um die endgültige Form zu erhalten. Rauch, Hitze und Lärm erfüllen die große Fabrikhalle. Viele, heute automatisch gesteuerte Arbeitsgänge mußten früher mit der Hand ausgeführt werden.

An der linken Bildseite sind einige Arbeiter dabei, sich zu waschen. Sie haben Feierabend und wollen nach Hause gehen. Wasch- und Duschräume für die Werktätigen gab es zu dieser Zeit noch nicht. Nur einige Schüsseln standen in der rauchigen Werkhalle zum Waschen zur Verfügung. Auch Kantinen und Werkküchen kannten die Arbeiter nicht. Sie mußten ihr Essen an ihrem Arbeitsplatz einnehmen, so wie die beiden Männer, die dicht neben der großen Walze sitzen. Die Frau des einen Mannes bringt gerade das Essen. Nur ein hochgestelltes Blech schützt die Gruppe vor der glühenden Hitze, die der Metallblock auf der Walzstraße ausstrahlt.

Damals kannten die Arbeiter noch keinen Achtstundentag. Oft mußten sie mehr als 12 Stunden lang ihre schwere Arbeit verrichten. Der Lohn, den sie dafür erhielten, war nur gering.

Für uns ist dieses Bild als erste Darstellung eines Arbeitsvorganges in einer Fabrik vor allem auch ein wichtiges Zeitdokument. Wir sehen darauf, wie die Menschen vor 100 Jahren in einem Industriebetrieb arbeiteten, welche Maschinen und Geräte ihnen zur Verfügung standen, und lernen die schweren Arbeitsbedingungen der Werktätigen kennen.

In der National-Galerie in Berlin befinden sich Gemälde und Plastiken aus dem 19. und 20. Jahrhundert.

Viele Bilder stammen von Künstlern der DDR, von Bert Heller, Walter Womacka, Willi Sitte, Wolfgang Mattheuer und anderen. Eine Abteilung über die Gegenwartskunst, die auch Kunstwerke aus den sozialistischen Ländern enthält, wird weiter ausgebaut.

Berlin, Staatliche Museen, Skulpturen-Sammlung

Einen jungen Handwerksburschen hielt der Bildhauer Anton Pilgram (1460–1519) in Stein fest. Diese Figur sollte eine Kirchenkanzel stützen; das deutet der Stein an, den der Mann auf seiner Schulter trägt. Beinahe lebensgroß ist er dargestellt, wie er sich mit aller Kraft gegen den Stein stemmt und dabei so anstrengt, daß die Adern auf der Stirn hervortreten. Weit aufgerissen sind seine Augen, und der Mund ist vor Anstrengung verzerrt.

Der Mann trägt seine Arbeitskleidung und auf dem Kopf einen runden Hut mit kleiner Krempe, unter dem das Haar lockig hervorfällt. Eine Kordel hält den Rock am Hals zusammen, und um die Taille ist ein schmaler Ledergürtel geschlungen. Auch trägt er eine enganlie-



Berlin, Staatliche Museen, Skulpturen-Sammlung
Kanzelträger von Anton Pilgram (1460/65–1515)

Kanzel-

gende Hose und Stulpenstiefel aus weichem Leder. Sein Frühstück hat er nicht vergessen; ein Brötchen, früher Wecken genannt, steckt vorn im Ausschnitt seines Rockes, und das Hufeisen, am Gürtel befestigt, sollte ihm Glück bringen. Drei Schlageisen und das um den linken Arm geschlungene Seil gehörten zu dem Handwerkszeug des jungen Mannes, der Steinmetz war.

Anton Pilgram schuf diese Figur um das Jahr 1490. Solche Darstellung eines einfachen Handwerkers aus dem schaffenden Volk war um diese Zeit noch ungewöhnlich. Fast immer wurden Fürsten und reiche Bürger in Skulpturen oder auf Gemälden abgebildet. Doch in dieser Zeit begannen große gesellschaftliche Veränderungen; Bauern und Handwerker lehnten sich gegen Ausbeutung und Unterdrückung auf. Das spiegelt sich auch in der Kunst wider, und viele Maler und Bildhauer wählten als Modelle für ihre Werke die arbeitenden Menschen.

Der „Kanzelträger“, wie wir die Figur des jungen Mannes nennen, steht heute in der Skulpturen-Sammlung der Staatlichen Museen auf der Berliner Museumsinsel neben vielen anderen Skulpturen aus Holz und Stein. Manche von ihnen sind bemalt, andere zeigen den natürlichen Werkstoff. Fast 1250 Kunstwerke, die in der Zeit von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts entstanden sind, besitzt die Skulpturen-Sammlung und ist damit das größte Museum für ältere Plastik in der DDR.

Dresden, Staatliche Kunstsammlungen, Gemäldegalerie Alte Meister

Jahr für Jahr stehen Tausende Besucher in der Dresdener Gemäldegalerie vor einem berühmten Bild. Viele von ihnen sind gekommen, um nur dieses eine Gemälde zu sehen: die „Sixtinische Madonna“. Auf dem Bild erblicken wir hinter dem weitgeöffneten grünen Vorhang in der Mitte eine hochaufgerichtete Frauengestalt. Sie hält einen nackten kleinen Jungen auf dem rechten Arm. Der blaue Mantel über dem langen roten Kleid reicht bis zu den Füßen. Vom Kopf herab bauscht sich ein Schleiertuch in weitem Bogen und unterstützt den Eindruck, als schwebe die Frau auf Wolken.

Die Mutter mit dem Kind ist nach christlichem Glauben Maria mit ihrem Sohn Jesus. Speziell in der italienischen Kunst wird diese Mutter-Kind-Gruppe als Madonnenbildnis bezeichnet. Rechts von Maria kniet eine Frau, angetan mit kostbaren Kleidern. Der Stirnreif auf ihrem Kopf deutet darauf hin, daß sie die Tochter eines Königs war. Sie hieß Barbara und lebte im 3. Jahrhundert. Ihr Vater hatte sie in den Kerker geworfen, weil sie gegen seinen Willen Christin geworden war; um das zu erklären, malte der Künstler den Turm auf das Bild.

Auf der linken Seite des Bildes kniet ein alter Mann, der einen reichverzierten goldgelben Mantel um die Schultern trägt. Zu seinen Füßen steht eine Mütze mit drei Kronreifen, eine sogenannte Tiara, die Kopfbedeckung des Papstes. Der Mann ist Papst Sixtus II., der vor 1500 Jahren in Rom lebte. Nach ihm erhielt das Gemälde die Bezeichnung „Sixtinische Madonna“.

Über den unteren Bildrand schauen in der Mitte zwei Engel hervor und blicken zur Madonna auf. Engel und Wolken deuten an, daß sich die Madonna, der Papst und Barbara im Himmel befinden.

Das Bild wurde um 1516 von dem italienischen Meister Raffaello Santi (1483–1520) gemalt. Über 2,50 Meter ist dieses Werk hoch und fast 2 Meter breit. Raffael wählte eine so große Leinwand, weil sein Gemälde für den Altar einer Kirche bestimmt war. Den Auftrag für das Kunstwerk erhielt er von Papst Julius II. Der Künstler entschied sich für die Technik der Ölmalerei, dabei wurden die verschiedenen Farbpulver mit Pflanzenölen angemischt und mit Pinseln auf die Leinwand aufgetragen. 1754 kaufte der Kurfürst von Sachsen das Bild für seine Gemäldegalerie in Dresden.

Als sich im zweiten Weltkrieg die sowjetischen Truppen der Elbe näherten, schleppten die Faschisten alle kostbaren Kunstschatze, darunter auch die „Sixtinische Madonna“, aus Dresden fort, brachten sie in die feuchten Stollen eines stillgelegten Bergwerkes und bereiteten die Vernichtung der wertvollen Kunstwerke vor. Doch die Sowjetsoldaten verhinderten in letzter Minute die Sprengung. Sie brachten die Gemälde wieder ans Tageslicht, damit sie keinen Schaden durch die Nässe erlitten. Sowjetische Fachleute nahmen sich sofort der geretteten Kunstschatze an, beseitigten die bei der Auslagerung entstandenen Schäden und stellten die weltberühmten Kunstwerke sicher. 1955 waren sie erstmals nach dem Krieg im Moskauer Puschkin-Museum zu sehen. 25 Millionen Sowjetbürger besuchten diese Ausstellung. Anschließend wurden die Gemälde von der Regierung der Sowjetunion an die

Deutsche Demokratische Republik übergeben. Seitdem hängt auch die berühmte „Sixtinische Madonna“ wieder in der Gemäldegalerie Alte Meister in Dresden.

Dresden, Staatliche Kunstsammlungen, Grünes Gewölbe

Viele kleine Figuren, oft sind sie nur wenige Zentimeter groß, sehen wir vor uns und erkennen erst nach längerem Betrachten, was die vielen Menschen- und Tiergestalten bedeuten sollen. Es ist der Geburtstag eines indischen Kaisers, der hier dargestellt wird. Viele hohe Würdenträger sind mit ihren Dienern an den Hof ihres Herrschers geeilt. Sie wollen dem mächtigen Fürsten Glück wünschen und ihm Geschenke bringen: Reitelefanten, Kamele und feurig galoppierende Pferde. Bedienstete tragen Kästen und Truhen herbei. Darin befinden sich kostbare Waffen. Die verschiedenen Tiere werden von Afrikanern und Chinesen am Zügel geführt. Ihre Herren lassen sich in Sänften tragen. Im Hintergrund, genau in der Mitte, sitzt der Großmogul auf seinem Thron. Er nimmt die Glückwünsche seiner Würdenträger entgegen.

Die 137 Figuren wurden von den Künstlern sehr wirklichkeitsnah gestaltet. Jede Einzelheit in der Kleidung ist liebevoll ausgeformt. Die Turbane der indischen Sänfenträger unterscheiden sich deutlich von den flachen Hüten der Chinesen. Silber, Gold und viele, viele Edelsteine verarbeiteten die Künstler für die 165 vergoldeten Statuetten: 4909 Diamantrosen, 164 Smaragde, 165 Rubine und 16 Perlen. Acht Jahre haben

der Goldschmied Johann Melchior Dinglinger und seine beiden Brüder daran gearbeitet. Dieses Kunstwerk kostete 55 485 Taler.

Die erste Nachricht vom prunkvollen Leben am Hofe des Großmoguls Aureng-Zeb brachte ein französischer Arzt nach Europa. Ein weiterer Bericht mit eingehender Schilderung der Schatzkammern des Großmoguls stammt von einem Kaufmann. Daraus schöpfte der Goldschmied Johann Melchior Dinglinger in Dresden Anregungen für sein Kunstwerk.

„Der Hofstaat des Großmoguls“ ist im Grünen Gewölbe in Dresden zu sehen.

Aber auch andere alte, kostbare Goldschmiedearbeiten: vergoldete Trinkbecher, Schalen aus Halbedelsteinen, Schmuckstücke, Dosen aus Silber und Gold, die früher den sächsischen Kurfürsten gehörten, werden dort gezeigt. Um ihre Schätze vor Dieben zu schützen, ließen die Kurfürsten sie in einem sicheren Gewölbe des Schlosses aufbewahren. Dieser Raum war mit grüner Farbe gestrichen und hieß deshalb das „Grüne Gewölbe“. Heute trägt die gesamte Sammlung von Goldschmiedearbeiten diesen Namen.

Frankfurt/Oder, Galerie Junge Kunst

Bilder – von Schülern gemalt – in einer richtigen Kunstgalerie? Das ist durchaus möglich, denn jedes Jahr gibt es zum Beispiel in Frankfurt/Oder einen Malwettbewerb. Die besten Zeichnungen werden ausgewählt und öffentlich ausgestellt. Die Siegerschule bekommt dafür den Wanderpreis, ein Gemälde. Veranstaltet wird der Wettbewerb von der „Galerie Junge Kunst“.



Frankfurt/Oder · oben: In dem historischen Rathaus befindet sich die „Galerie Junge Kunst“, unten: **Frankfurt/Oder, Galerie Junge Kunst** · Junge Besucher im Ausstellungsraum

Mitten in der Stadt, auf dem alten Markt, befindet sich in einem der ältesten Gebäude der Oderstadt, im Rathaus, die Galerie. Dieses Gebäude fällt durch die prächtige Fassade mit den großen Rosetten und Spitztürmchen auf. Am 2. Oktober 1965 bekam das alte Haus eine neue Aufgabe und nahm die „Galerie Junge Kunst“ auf. Gemälde, Skulpturen, Zeichnungen und Holzschnitte werden in einer großen Halle gezeigt. Mächtige Säulen tragen die hohen Gewölbe. Alte Architektur und moderne Kunst ergeben ein harmonisches Bild.

Die Galerie hat die Aufgabe, die Kunst der DDR zu fördern. Oft werden hier die Werke junger Talente zum ersten Mal gezeigt. Der Bildhauer Arnd Wittig zum Beispiel stellte in der Galerie aus, als man seinen Namen noch nicht kannte. Heute ist er ein bekannter Künstler und Nationalpreisträger.

Schon 3500 Kunstwerke gehören zur Sammlung der Galerie. Viele wurden von ihr erworben, und manches Kunstwerk erhielt sie zum Geschenk. Die großen Industriebetriebe des Bezirkes Frankfurt/Oder haben bedeutenden Anteil am Wachsen der Galerie. Das Petrolchemische Kombinat Schwedt, das Bandstahlkombinat Eisenhüttenstadt zum Beispiel schenken der Galerie Gemälde.

Neben den Werken junger Künstler der DDR sind auch solche Künstler, die durch ihre proletarische und antifaschistische Kunst den Weg für unser sozialistisches Kunstschaffen bereiteten, mit Arbeiten vertreten. Seit 1974 findet regelmäßig Jahr für Jahr eine große Ausstellung unter dem Titel „Junge Künstler '76“, „Junge Künstler '77“ ... statt.

Potsdam, Staatliche Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci

Schnell in die Pantoffeln geschlüpft! Wir wollen uns Schloß Sanssouci ansehen. Der Name „Sanssouci“ kommt aus dem Französischen und bedeutet „Ohne Sorge“. König Friedrich II. von Preußen (1712–1786) ließ sich in der Nähe von Potsdam auf einem Weinberg dieses Schloß erbauen. Mit den Arbeiten beauftragte er Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff. Friedrich, der eine große Vorliebe für die Künste hatte und glaubte, selbst ein großer Künstler zu sein, entwarf die erste Grundrißzeichnung. Während der Bauarbeiten, die von 1745 bis 1748 dauerten, redete er seinem Baumeister oft dazwischen. Es kam zum Streit, und schließlich wurde Knobelsdorff entlassen. Aber ihm untergeordnete Bauführer waren in der Lage, das Schloß zu vollenden.

Der König wohnte allein in seinem neuen Schloß. Manchmal lud er sich Gäste ein. Frauen aber war der Zutritt zu Sanssouci grundsätzlich verboten. Auf große Festsäle verzichtete der König. Nur einen Kuppelsaal, der als Speisesaal diente, ließ er errichten. Hier aß der König mit seinen Generälen, Ministern und Freunden, unterhielt sich mit ihnen über Politik, Wissenschaft und Kunst.

Der ovale Kuppelsaal ist der Mittelpunkt des ganzen Schlosses und beeindruckt besonders durch seine Höhe. Der Fußboden besteht aus hellem Marmor, in den aus andersfarbigen Marmorsorten Blumenranken und Ornamente eingearbeitet wurden. Diese Technik der Intarsienarbeit benutzten auch Tischler, um wertvolle Möbelstücke herzustellen. Das neue Schloß sollte

schön und kostbar sein, darum sparte der König nicht mit Geld. Den Marmor ließ er sogar aus Italien heranschaffen. 306 843 Taler kostete das Bauwerk, das war in der damaligen Zeit eine sehr große Summe.

Friedrich II. hatte den Ehrgeiz, nicht nur ein großer Staatsmann, sondern auch ein bedeutender Dichter und Musiker zu sein. Er schrieb Gedichte, komponierte und spielte auf der Flöte. Deshalb ließ er sich ein Musikzimmer und für Gemälde und Skulpturen eine kleine Kunstgalerie bauen. Hohe Spiegel sollten den schmalen Raum viel größer erscheinen lassen.

König Friedrich II. liebte die französische Sprache mehr als seine deutsche Muttersprache. Darum enthält seine Bibliothek viele französische Werke. Auffallend an dem runden Bibliothekszimmer ist die kostbare Holzverkleidung mit den vergoldeten Ornamenten. Sein Schlaf- und Wohnraum ist, gegenüber aller Pracht in den anderen Zimmern, recht einfach.

Auf der anderen Seite des Kuppelsaales liegen noch weitere Räume. Sie waren für Gäste bestimmt. Im „Blumenzimmer“ schmücken nachgeahmte Blumenranken, Papageien, Pfauen und Eichhörnchen Decke und Wände. Blumen und Tiere wirken ganz natürlich. Sie sind aus Holz geschnitzt und wurden an die Wände genagelt. Die Bemalung läßt sie wirklichkeitsgetreu erscheinen. Einige Jahre lang wohnte in diesem Raum der französische Dichter und Philosoph Voltaire.

Schloß Sanssouci und sein weitläufiger Park sind einmalige Kunstdenkmale, weil hier in einzigartiger Weise die Verbindung von Architektur, Plastik und Natur gelang.

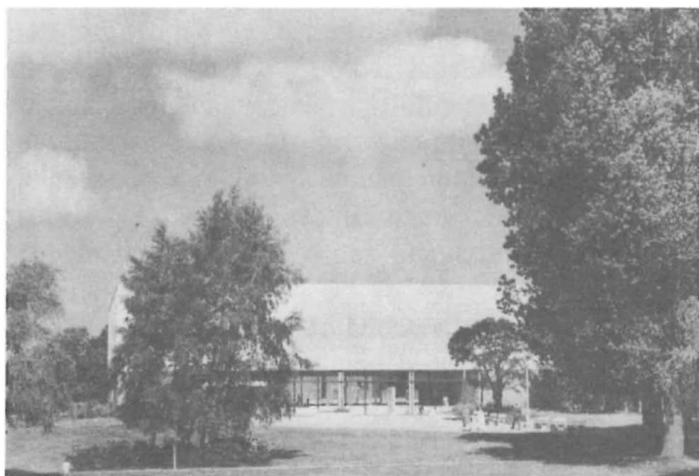
Diese Anlage wäre kurz vor dem Ende des zweiten Weltkrieges zerstört worden, wenn nicht Soldaten der

Roten Armee den Park und die Bauwerke vor den Kampfhandlungen geschützt und spätere Plünderungen verhindert hätten.

Rostock, Kunsthalle

Gemäldegalerien gibt es viele, doch die Kunsthalle in Rostock hat eine besondere Aufgabe: Kunst der DDR zu sammeln und auszustellen, vor allem Werke bildender Künstler aus den Nordbezirken unserer Republik.

Außerdem hält die Kunsthalle Rostock enge Verbindungen zu allen Staaten, die an die Ostsee grenzen. Mit ihnen werden Ausstellungen ausgetauscht, einmal die Werke bestimmter Künstler, ein anderes Mal eine Kollektion verschiedener Maler, Bildhauer, Grafiker und Kunsthandwerker. In den Sommermonaten findet



Rostock, Kunsthalle · Kunsthalle am Schwanenteich

alle zwei Jahre die „Ostseebiennale“ statt. Dann werden Kunstwerke aus der Sowjetunion, der Volksrepublik Polen, aus Finnland, Schweden, Dänemark und der BRD gezeigt und Vorträge gehalten.

Die Eintrittskarten wollen wir nicht vergessen. Jede Karte trägt die Abbildung eines Kunstwerkes. Heben wir sie auf und besuchen öfter die Kunsthalle, bekommen wir mit der Zeit eine eigene kleine Sammlung.

Die Kunsthalle Rostock wurde erst vor wenigen Jahren erbaut und zum 20. Jahrestag der Gründung unserer Republik, im Jahre 1969, eröffnet. Der Architekt Kaufmann errichtete den modernen Flachbau mitten im Grünen, in den Parkanlagen am Schwanenteich.

Literatur-, Theater- und Musikmuseen

Jeder kennt so berühmte Namen wie Goethe, Schiller, Brecht, Becher, Bach, Mozart oder Beethoven. Über das Leben und über die Werke dieser Künstler erfahren wir mehr in den Literatur- und Musikmuseen, in Erinnerungsstätten an bedeutende Persönlichkeiten. Einige Wohn- oder Geburtshäuser großer Dichter und Komponisten wurden zu Memorialmuseen umgestaltet. Johann Sebastian Bach, den großen Meister der Töne, ehren wir in seinem Geburtshaus in Eisenach. Mit dem Leben und Werk Johann Wolfgang Goethes werden wir sogar in mehreren Gedenkstätten vertraut gemacht, zum Beispiel: in seinem Wohnhaus am Frauenplan, im Goethe-Gartenhaus in Weimar, in den Dornburger Schlössern und auf Schloß Großkochberg.

Handschriften von Dichtern, Instrumente, auf denen die Musiker spielten; Fotos, Kostüme und Rollenbücher von Schauspielern, Bühnenbildentwürfe bedeutenden Theateraufführungen blieben erhalten und vieles andere mehr. Besonders nah rücken uns die großen Meister in jenen Räumen, die mit den alten Möbeln und dem von ihnen benutzten Hausrat ausgestattet sind.

Die Werke bedeutender Dichter, Schriftsteller und Komponisten aus ferner und jüngster Vergangenheit gehören zum kulturellen Erbe. Die Erinnerung an sie wird in unserer Republik in vielfältiger Weise, so auch in den Memorialmuseen, wachgehalten.

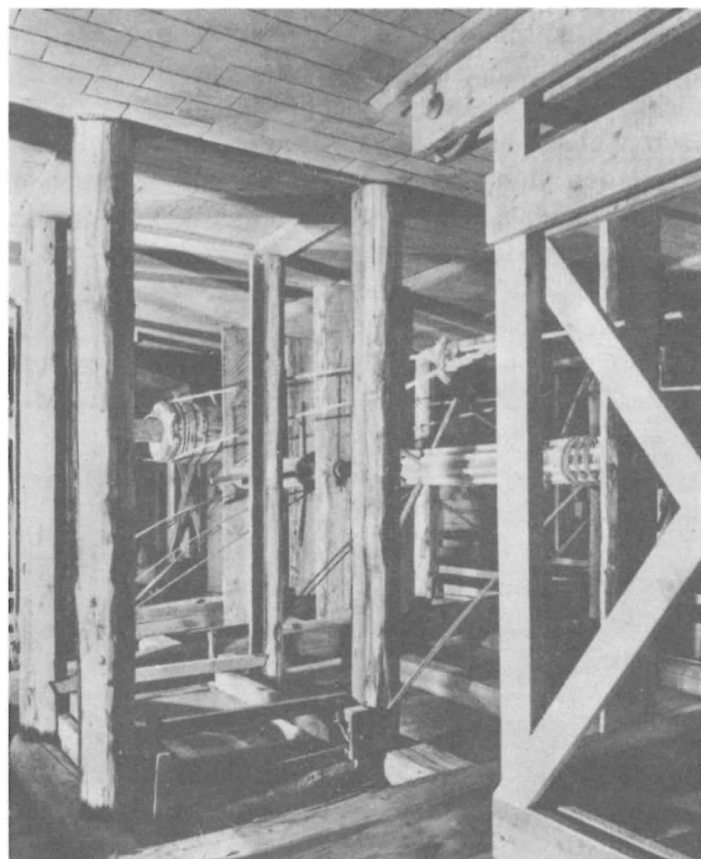
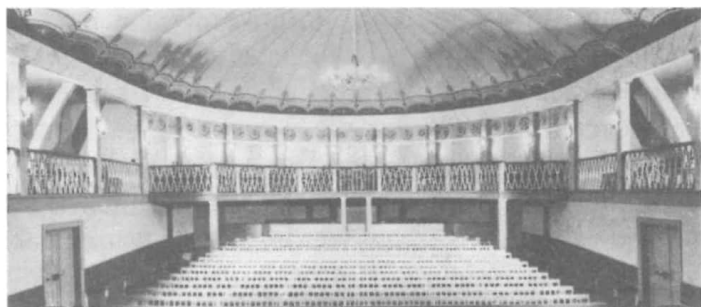
Literatur-, Theater- und Musikmuseen sind eine spe-

zielle Museumsgattung. Zu ihnen gehören unter anderem: das Musikinstrumenten-Museum Markneukirchen, die Sammlung historischer Musikinstrumente der Karl-Marx-Universität Leipzig und das Buch- und Schriftmuseum in der Messestadt.

Bad Lauchstädt, Historische Kuranlagen und Goethe-Theater

Zum vorbeugenden Gesundheitsschutz oder auch zum Ausheilen von Krankheiten werden Tausende von Werktätigen in jedem Jahr zur Kur geschickt. Trink- oder Bäderkuren helfen gegen viele Beschwerden. Wie im 18. Jahrhundert ein Kurbad aussah, zeigen die historischen Kuranlagen in Bad Lauchstädt, im Bezirk Halle. 1697 wurde hier eine eisenhaltige Quelle entdeckt. 1710 umgab man sie mit einer Einfassung, baute eine Badeanstalt und legte einen Park an.

Doch es sind nicht nur die historischen Kurbauwerke und der schöne alte Park, die unsere Aufmerksamkeit verdienen. Zur Unterhaltung der Kurgäste gab es auch schon vor 200 Jahren ein kleines Theater. Sein Name drang in den Jahren 1791 bis 1814 weit über Lauchstädt hinaus. Damals kam das Theaterensemble aus Weimar und stand unter der Leitung von Johann Wolfgang Goethe. Der berühmte Dichter war zugleich Staatsminister und engster Vertrauter des Großherzogs Karl August von Weimar. Sobald der Fürst mit seinem Hofstaat im sächsischen Badeort anreiste, fanden sich viele Gäste ein. Dazu gehörten auch Universitätsprofessoren mit ihren Studenten. Sie kamen aus Halle und Leipzig. Neben Opernaufführungen von Wolfgang



Bad Lauchstädt, Historische Kuranlagen und Goethe-Theater
 oben: Zuschauerraum im Goethe-Theater, unten: Hölzerne Mechanik
 der Unterbühne im Goethe-Theater

Amadeus Mozart und Carl Maria von Weber wurden im Goethe-Theater in Bad Lauchstädt vor allem Werke von Goethe, Schiller und Lessing gezeigt. Es ist eines der wenigen alten Theater, die in ihrer Originalausstattung erhalten geblieben sind.

Sorgfältig restauriert steht dieses Theater heute wieder so, wie es 1802 neu erbaut wurde. Goethe war damals Intendant des Weimarer Hoftheaters und beriet selbst sachkundig die Planung und Ausführung des Baues: Er legte die Ausmalung des Zuschauerraumes fest und veranlaßte die Einrichtung der heute noch funktions-tüchtigen Verwandlungsmechanerie der Kulissen aus Holz, Seilen und Leinwand. Da die Maße der Bühne denen des alten Hoftheaters in Weimar entsprachen, konnten auch gleich die Kulissen aus Weimar für die Aufführungen in Bad Lauchstädt Verwendung finden. Schließlich war Lauchstädt nur ein Sommertheater, darum versuchte der Herr Minister Goethe, Geld einzusparen. Von diesen historischen Bühnenbildern blieben verschiedene erhalten, zum Beispiel zu Mozarts Oper „Die Zauberflöte“.

672 Gäste besuchten das kleine Theater zur Eröffnung am 26. Juni 1802. Den Prolog „Was wir bringen“ hatte Goethe selbst verfaßt. Dann folgte die Oper „Titus“ von Wolfgang Amadeus Mozart. Im Quellpavillon erzählen Dokumente und Theaterzettel von diesem Ereignis.

1966 bis 1968 wurden die alten Kuranlagen von Bad Lauchstädt wiederhergestellt. Als Naherholungszentrum und Kulturstätte bieten sie vielen Besuchern, vor allem den Bewohnern der umliegenden Städte und den Chemiearbeitern von Leuna und Buna, viele Möglichkeiten der Entspannung.

Berlin, Johannes-R.-Becher-Haus der Akademie der Künste der DDR, Archiv und Gedenkstätte

„Er rührte an den Schlaf der Welt
mit Worten, die Blitze waren,
sie kamen auf Schienen und Flüssen daher
durch alle Länder gefahren...“

Das ist der Anfang eines Gedichtes über Wladimir Iljitsch Lenin. Der Dichter Johannes R. Becher schrieb es im Jahre 1928. Es drückt seine tiefe Verbundenheit zur Sowjetunion aus. Schon 1917 bekannte sich Becher als erster deutscher Schriftsteller zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Als die Hitlerfaschisten 1933 in Deutschland an die Macht kamen, konnte der



Berlin, Johannes-R.-Becher-Haus der Akademie der Künste der DDR, Archiv und Gedenkstätte · Arbeitszimmer des Dichters

Dichter nicht mehr im Land bleiben. Er emigrierte in die Sowjetunion. Von dort aus kämpfte er gegen Hitlerdeutschland. Mit seinen Gedichten rief er zum Widerstand gegen Terror und Gewalt auf. Im Nationalkomitee „Freies Deutschland“ arbeitete er mit Willi Bredel und anderen Genossen für eine sozialistische Zukunft.

1945, unmittelbar nach dem Ende des zweiten Weltkrieges, kehrte Johannes R. Becher nach Berlin zurück. Er half beim Aufbau einer neuen, der sozialistischen Nationalkultur. Wichtige Funktionen wurden ihm übertragen. Er war Präsident des Kulturbundes, Volkskammerabgeordneter, Präsident der Akademie der Künste. 1954 wurde Johannes R. Becher der erste Minister für Kultur in der Deutschen Demokratischen Republik.

Sein ehemaliges Wohnhaus in Berlin-Niederschönhausen ist heute eine Gedenkstätte. Ausstellungstücke zeigen in mehreren Zimmern wichtige Etappen seines Lebens: seine Jugend und die ersten Dichtungen; das proletarisch-revolutionäre Schaffen und die Zeit der Emigration; sein Wirken nach 1945 bis zu seinem Tode. Das Arbeitszimmer blieb fast unverändert erhalten. Alle Manuskripte und Bücher werden in einem Archiv, das sich ebenfalls im ehemaligen Wohnhaus Johannes R. Bechers befindet, aufbewahrt.

Eisenach, Bach-Haus

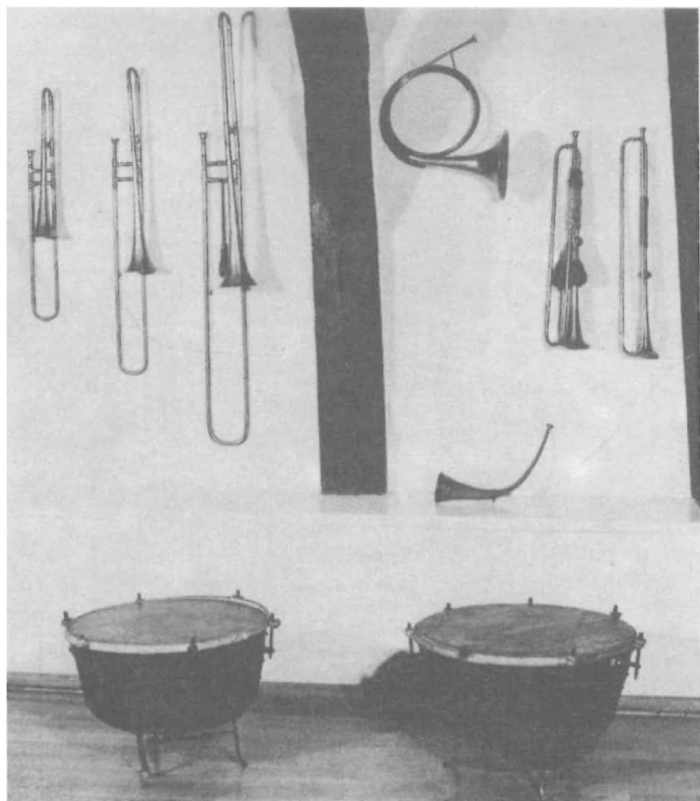
„Nicht Bach, sondern Meer müßte er heißen“ – sagte Ludwig van Beethoven über Johann Sebastian Bach. Das Geburtshaus des berühmten Komponisten, in dem



Eisenach, Bach-Haus · Wohnzimmer aus der Bachzeit

er am 21. März 1685 geboren wurde, steht in Eisenach. Das Haus ist heute ein Memorialmuseum. Einige Zimmer und die Küche sind mit Möbeln aus dieser Zeit eingerichtet. In den anderen Räumen berichtet eine Ausstellung vom Leben und Werk Johann Sebastian Bachs.

Bach verließ Eisenach 1695. Seine Eltern waren gestorben. Deshalb ging der zehnjährige Johann Sebastian zu seinem Bruder nach Ohrdruf. Später kam er nach Weimar und Arnstadt, nach Mühlhausen und Köthen. Die längste Zeit seines Lebens aber verbrachte er in Leipzig. Seit 1723 war er dort als Kantor



Eisenach, Bach-Haus · Trompeten aus der Bachzeit

an der Thomaskirche tätig. In Leipzig komponierte er auch den größten Teil seiner Werke. Insgesamt schuf er mehr als 1080 Kompositionen.

Der große Meister hatte viel Humor. Eines Tages saß seine Frau mit ihren Freundinnen beim Kaffeetrinken im Wohnzimmer. Lautes Reden und Lachen schallte durch das ganze Haus und störte ihn sehr beim Arbeiten. Doch plötzlich kam ihm eine neue Komposition in den Sinn: „Schweigt stille, plaudert nicht, und höret,

was jetzund geschicht (geschieht)...“ Und dann folgt ein Loblied auf den Kaffee: „Ei, wie schmeckt der Kaffee süße, lieblicher als tausend Küsse...“ So entstand die berühmte Kaffeekantate.

Ausschnitte aus den bedeutendsten Werken Bachs hören wir im Vortragssaal des Museums. Auch viele alte Musikinstrumente, wie Cembalo, Gambe und „Bach-Trompete“, sind in den Räumen des Erdgeschosses ausgestellt. Wie Johann Sebastian Bach waren auch seine Söhne Wilhelm Friedemann, Carl Philipp Emanuel, Johann Christoph Friedrich und Johann Christian bedeutende Komponisten geworden, über sie berichtet die Ausstellung ebenfalls.

Zur Pflege der Bachschen Musik wurde 1850 eine „Bach-Gesellschaft“ gegründet. Sie sollte seine Werke bekanntmachen, die ein besonders wertvoller Bestandteil unseres kulturellen Erbes sind.

Deshalb wird diese Musik in unserer Republik besonders gepflegt. 1950 jährte sich zum 200. Mal der Todestag von Johann Sebastian Bach. Zur Erinnerung daran fand in Leipzig ein großes „Bachfest“ statt. Seitdem veranstaltet die DDR regelmäßig den internationalen Bach-Wettbewerb für junge Musiker. Der berühmte Thomanerchor in Leipzig trägt die Musik Johann Sebastian Bachs in alle Welt.

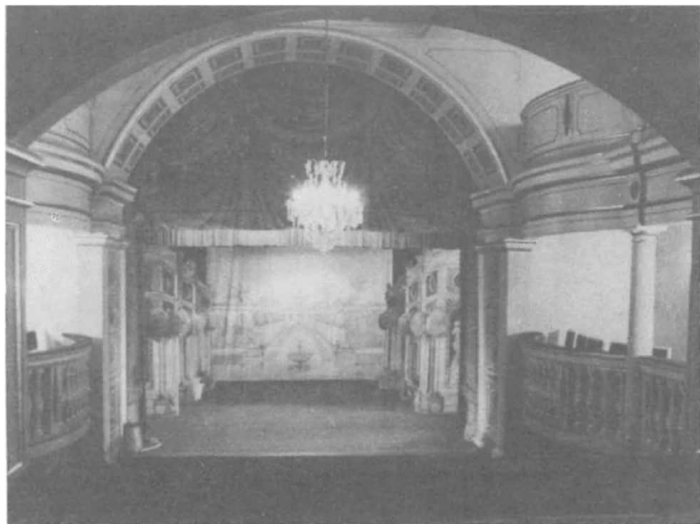
Gotha, Museum für Regionalgeschichte und Volkskunde mit Ekhof-Theater

Die Ouvertüre – das einführende Musikstück zu einer Oper – ist verklungen. Wieder gibt der Kapellmeister ein Zeichen. Die Musiker beginnen zu spielen. Der

Vorhang hebt sich, und auf die Bühne tritt der Sänger. Er singt ein kunstvolles Lied; „Arie“ wird es genannt. Singen zwei Personen auf der Bühne, so ist es ein „Duett“. Das ist italienisch und bedeutet „zu zweit“. Die vielen italienischen Bezeichnungen sagen uns, daß die Oper in Italien entstanden ist. Zunächst wurden antike Dramen mit Gesang auf der Bühne gezeigt. Um 1600 gebrauchte man dafür den Namen „Oper“. Das italienische Wort „opera“ heißt übersetzt „Werk“. Ende des 17. Jahrhunderts wurden italienische Opern auch in Deutschland gespielt. Dazu waren besondere Bühnen und Opernhäuser erforderlich.

Wie eine solche Bühne aussah, sehen wir heute noch im Gothaer Ekhof-Theater. Das Theater wurde um die Mitte des 17. Jahrhunderts im Schloß der Herzöge von Sachsen-Gotha gebaut. Es war zur Unterhaltung der Fürsten und ihres Hofstaates bestimmt. Zuschauer-raum und Bühne sehen heute noch so aus wie vor 300 Jahren. Selbst die alte Bühnentechnik, ganz aus Holz gebaut, ist erhalten geblieben. Die Kulissen zu beiden Seiten der Bühne stammen auch aus dieser Zeit. Sie sind so aufgestellt, daß der Zuschauer meint, die Bühne sei viele Meter tief. Später wurden in diesem Theater auch Dramen und Lustspiele aufgeführt.

1956 erhielt das Theater den Namen „Ekhof-Theater“. Conrad Ekhof (1720–1778) war ein berühmter Schauspieler. Vier Jahre lang, bis zu seinem Tod, leitete er das Gothaer Hoftheater, wie es damals hieß. Zu seinen Freunden gehörte auch der Dichter Gotthold Ephraim Lessing. Verschiedene Rollen aus Lessings Theaterstücken hat Ekhof gespielt. Er war berühmt wegen seiner wirklichkeitsgetreuen Schauspielkunst und seines energischen Eintretens für die gesellschaftliche

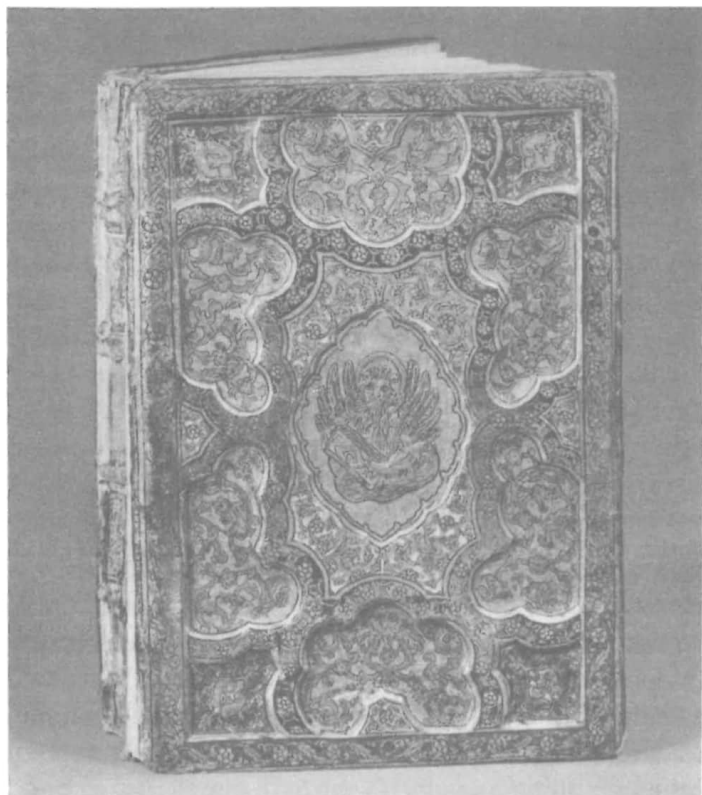


Gotha, Museum für Regionalgeschichte und Volkskunde mit Ekhof-Theater · Bühne des Ekhof-Theaters mit historischen Kulissen

Anerkennung des Schauspielerberufes. Eine Ausstellung im Heimatmuseum erinnert an Conrad Ekhof und an sein Wirken in Gotha. Dort sind auch alte Kostüme, Theaterzettel und verschiedene Musikinstrumente zu sehen.

Leipzig, Deutsches Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Bücherei

Bücher helfen, das Wissen zu erweitern, Kenntnisse zu erwerben und zu vertiefen, geben Entspannung und Unterhaltung. Schon im Altertum waren Bücher bekannt. Bis zum Mittelalter wurden sie mit der Hand geschrieben. Das kostete viel Zeit. Darum waren sie auch sehr teuer und nur wenigen Menschen zugänglich. Seit



Leipzig, Deutsches Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Bücherei
 Lederner Prachteinband mit orientalischen Motiven aus Venedig vom
 Ende des 16. Jahrhunderts

dem 15. Jahrhundert wurden Texte zum Vervielfältigen in Holztafeln geschnitten. Auf diese Weise konnten schon bedeutend mehr Bücher, sogenannte Blockdrucke, hergestellt werden. Johannes Gensfleisch zum Gutenberg lebte um 1450 in Mainz. Er erfand ein neues Verfahren zur Buchherstellung. Von jedem Buchstaben stellte er eine Gußform her, die Matrize. Darin goß er Metallbuchstaben, die Lettern. Sie ließen sich be-

liebig zusammensetzen und wieder auseinandernehmen. Entsprechend dem zu druckenden Text wurde eine Seite aus Lettern zusammengestellt, eingefärbt und unter einer großen Presse auf einen Bogen Papier gedruckt. War die Druckerschwärze getrocknet, konnten die einzelnen Seiten zu einem Buch zusammengefügt werden. Nach Gutenbergs Methode konnten jetzt Bücher schneller und billiger gedruckt werden. In der ganzen Welt setzte sich der Buchdruck mit diesen beweglichen Lettern durch und blieb bis ins 19. Jahrhundert unverändert.

Wir können im Deutschen Buch- und Schriftmuseum in Leipzig verfolgen, wie das Gutenbergsche Verfahren seit dem 19. Jahrhundert verbessert wurde. Maschinen übernahmen die Druckarbeit. Wir lernen Tief- und Flachdruck, photomechanische Reproduktionsverfahren, Schnellpressentiefdruck, Licht-, Offset- und Siebdruck kennen. Anschauungstafeln, Maschinen und Geräte zeigen verschiedene Verfahren der Drucktechnik. Aber nicht nur der Buchdruck wird in den ausgedehnten Schausälen gezeigt. Auch zur Entstehung der verschiedenen Schriften, zur Herstellung von Papier, zur Buchillustration und zum Bucheinband sind viele interessante Objekte ausgestellt. Das Deutsche Buch- und Schriftmuseum in Leipzig wurde bereits 1884 gegründet. In dem ältesten Museum dieser Art wurden seit 1954 neugestaltete Ausstellungen eröffnet.

Markneukirchen, Musikinstrumenten-Museum

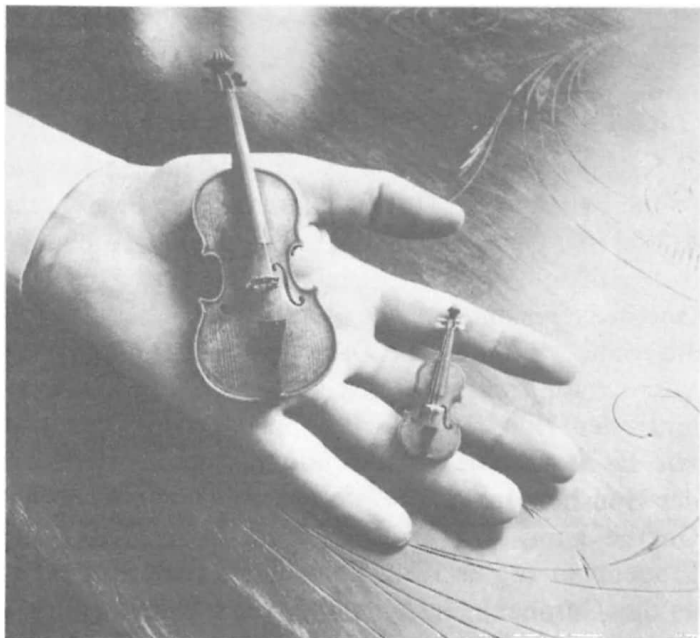
Geige und Bratsche, Cello und Baß gehören alle zur Familie der Streichinstrumente. Vor über 300 Jahren wurden in Italien und Frankreich Geigen mit vier Saiten gebaut. Ihre heutige Form erhielt die Geige um 1600. Italien war damals das Zentrum des Geigenbaues. Ganze Familien beschäftigten sich dort mit der Herstellung von Streichinstrumenten. Stradivari und Amati waren die berühmtesten. Ihre Instrumente gehören heute zu den ganz großen Kostbarkeiten.

300 Jahre ist es her, da wanderten 12 Geigenbauer aus Böhmen in das Vogtland ein. In Markneukirchen ließen sie sich nieder und gründeten 1677 eine Geigenmacherinnung.

Bald entstand dort eine bedeutende Produktion von Streichinstrumenten. Der Holzreichtum dieser Gegend war eine günstige Voraussetzung für den schnellen Aufschwung dieses Handwerks. Die älteste, im Markneukirchner Musikinstrumentenmuseum noch erhaltene Geige stammt aus dem Jahre 1712.

Um eine gute Geige zu bauen, brauchte man nicht nur altes, gut abgelagertes Holz, sondern auch sehr viel Fingerspitzengefühl. Selbst die Zusammensetzung des Lackes, mit dem die fertige Geige überzogen wurde, war früher ein großes und wohlgehütetes Geheimnis. Oft wurde es vom Vater an den Sohn nur mündlich weitergegeben.

Viele alte Streichinstrumente sind im Markneukirchner Musikinstrumentenmuseum zu sehen, zum Beispiel die Gambe, ein Instrument mit sechs Saiten; sie wurde später vom Cello verdrängt. Auch sind die verschiedensten Blasinstrumente – wie Blockflöte,



Markneukirchen, Musikinstrumentenmuseum · Zwei Violinen in Miniatur-Ausführung, Anschauungsobjekte — und doch bespielbar

Oboe, Klarinette, Querflöte, Schalmei, Saxophon und Trompeten, Posaunen und Hörner – ausgestellt. Das Markneukirchner Musikinstrumentenmuseum besitzt außerdem eine große Sammlung von exotischen Musikinstrumenten.

1977 wurde in Markneukirchen der 300. Jahrestag der Begründung des Geigenbaues gefeiert. Im vogtländischen Musikwinkel, wie die Gegend um Markneukirchen genannt wird, liegen auch Klingenthal und Schönebeck. Hier werden hauptsächlich Akkordeons und seit kurzem auch elektronische Tasteninstrumente hergestellt. Die Saitenproduktion ist hier genau so heimisch geworden wie der Bau der Streichbögen.

Weimar, Goethe-Nationalmuseum der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar

Jedes Jahr brennen am 28. August viele, viele Kerzen in den Fenstern des Hauses Nummer 1 am Frauenplan in Weimar. Der festliche Schmuck gilt dem Andenken des großen deutschen Dichters Johann Wolfgang Goethe, denn am 28. August 1749 wurde er in Frankfurt am Main geboren. Viele Gäste kommen jährlich nach Weimar, um Goethes Geburtstag zu feiern. Im Garten hinter dem Haus führen Schauspieler den Gästen etwas vor. Es ist wie eine große Geburtstagsgesellschaft; nur der Hausherr fehlt.

Goethe kam 1775 nach Weimar. In das Haus am Frauenplan zog er 1782. Zehn Jahre später erhielt er es zum Geschenk und lebte und arbeitete bis zu seinem Tode, am 22. März 1832, in diesem Haus. Einige der Räume sind genau so erhalten geblieben, wie Goethe sie einrichtete.

Das Arbeitszimmer des Dichters ist ein niedriger und verhältnismäßig kleiner Raum. Durch zwei schmale Fenster fällt das Licht herein. Vor dem linken Fenster steht ein hohes Pult, an dem Goethe gern stehend schrieb. An den Wänden stehen Schränke und mitten im Zimmer ein Tisch mit vier Stühlen. In einem der Schränke bewahrte Goethe die von ihm gesammelten Mineralien auf.

Johann Wolfgang Goethe war nicht nur ein großer Dichter, sondern auch Staatsminister am Großherzoglichen Hof in Weimar. Neben seinen Amtsgeschäften gab es kaum ein Wissensgebiet, für das sich Goethe nicht interessierte. Große Freude hatte er an natur-

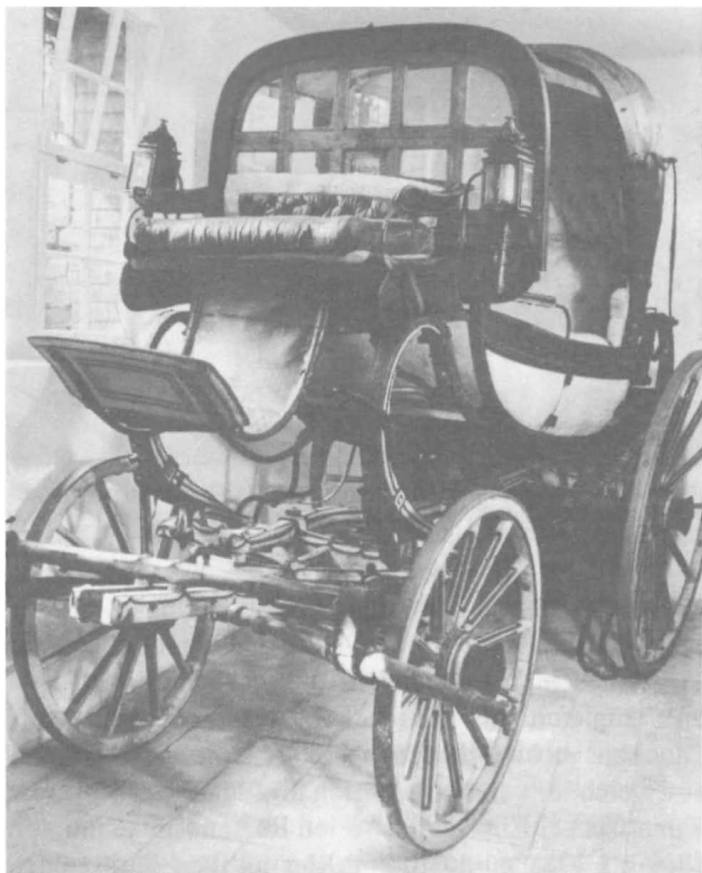


Weimar, Goethe-Nationalmuseum der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar
Goethes Arbeitszimmer in seinem Haus am Frauenplan

wissenschaftlichen Studien. So sammelte er seltene Steine, untersuchte Pflanzen und den Knochenbau der Tiere, beschäftigte sich mit der Farbenlehre und ist uns zugleich als Entdecker des Zwischenkieferknochens beim Menschen bekannt. Selbst als Maler und Zeichner versuchte er sich und sammelte kostbare Kunstwerke. Eine seiner vielen Reisen führte ihn von 1786 bis 1788 zum Studium der antiken Kunst nach Italien.

Die zahlreichen Ausstellungsstücke in Goethes Wohnhaus: Kunstschatze, die er selbst sammelte, die Erstausgaben seiner Bücher, Briefe, Bilder und anderes geben über Leben und Werk dieses großen Dichters Auskunft.

Das Haus am Frauenplan gehört, zusammen mit anderen Goethe-Erinnerungsstätten, zu den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deut-



Weimar, Goethe-Nationalmuseum der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar
Goethes Reisekutsche

schen Literatur in Weimar. Bereits 1885 wurde in Goethes Wohnhaus ein Goethe-Nationalmuseum eingerichtet. Im gleichen Jahr entstand die Goethe-Gesellschaft, die sich bis heute die Verbreitung von Goethes Werken zur Aufgabe stellt.

Naturkundliche Museen

Die Entwicklung unseres Planetensystems, die Entstehung der Erde, der Tiere, der Pflanzen und des Menschen war und ist ein gesetzmäßiger Prozeß. Aus einfachsten Formen bildete sich im Laufe der Zeit unsere Welt.

Umfangreiche Sammlungen in den naturkundlichen Museen berichten davon, denn schon seit Jahrhunderten versuchte der Mensch, die Geheimnisse der Natur und das Rätsel seiner eigenen Entstehung zu erforschen. Er sammelte Gesteine und Mineralien, Knochen längst ausgestorbener Tiere und Pflanzenabdrücke in den Erdschichten.

Um das Leben in der Natur besser studieren zu können, werden auf dem Lande und im Wasser lebende Pflanzen und Tiere präpariert. Zu Dioramen zusammengestellt, vermitteln sie uns ein bleibendes Bild vom Leben in Feld und Wald, Teich und Meer.

Die naturkundlichen Museen sammeln nicht nur. Sie erfüllen auch wichtige Aufgaben für den Natur- und Landschaftsschutz. Viele Arten im Tier- und Pflanzenreich sind schon ausgestorben, andere in ihrem Weiterleben bedroht und müssen geschützt werden, damit sie uns erhalten bleiben. Markierungstafeln machen Ausflügler und Spaziergänger auf ein Natur- oder Landschaftsschutzgebiet sowie auf einzelne geschützte Bäume aufmerksam.

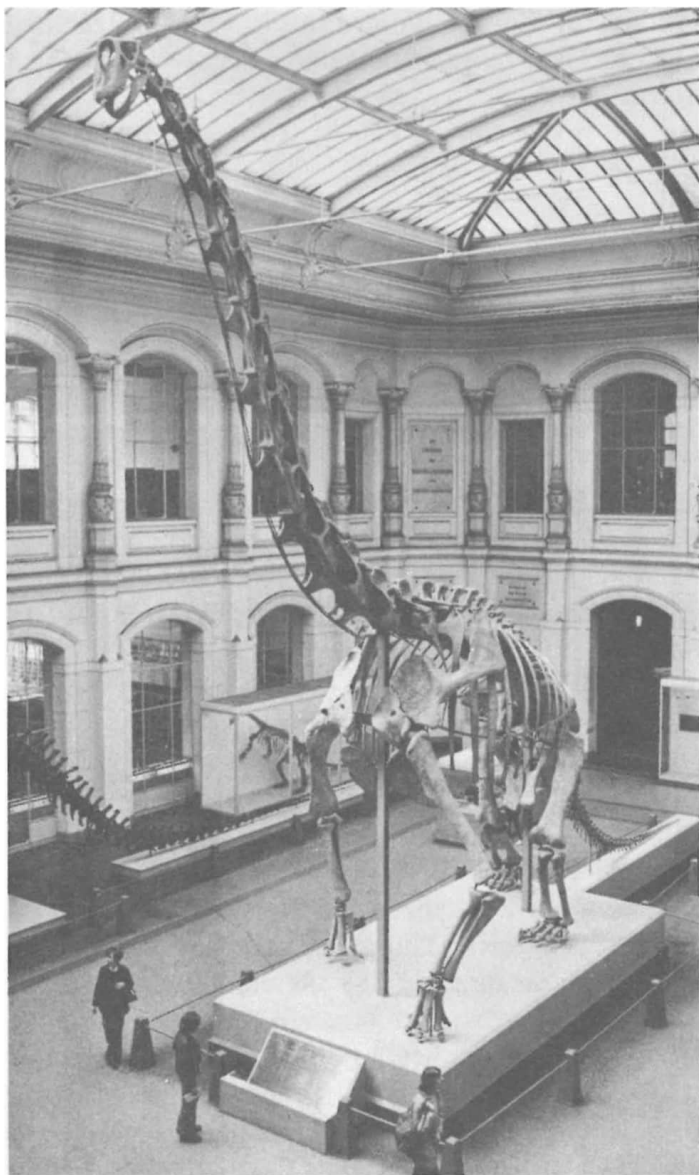
Kenntnisse über die Natur vermitteln ebenfalls die Tierparks, wissenschaftlichen Baumgärten und die gewaltigen Schauhöhlen, die es uns ermöglichen, einen Blick in das Innere der Erde zu werfen.

Berlin, Museum für Naturkunde an der Humboldt-Universität

Wie Gulliver im Riesenland fühlen wir uns, wenn wir vor dem Skelett des Riesensauriers stehen. Er lebte vor etwa 120 Millionen Jahren. Der massige Körper ruhte auf vier Beinen. Nur schwerfällig konnte sich das Tier fortbewegen und benutzte den langen Schwanz zum Aufstützen oder als Waffe. Das Skelett eines solchen Sauriers steht in der großen Halle des Museums für Naturkunde. 12 Meter hoch ragt es auf. Der Kopf stößt fast an das gewölbte Glasdach. Die Entfernung vom Kopf bis zur Schwanzspitze beträgt 22 Meter. Die meisten der Knochen sind echt, nur der Schädel und einige Halswirbel wurden nachgebildet und in das Skelett eingefügt. Aber sie sind im Original vorhanden und in einer Vitrine zu sehen.

Vor 70 Millionen Jahren begannen die Saurier allmählich auszusterben. Andere Tierarten entwickelten sich. Von den Sauriern blieben nur Knochenreste erhalten. Sie wurden in verschiedenen Erdschichten entdeckt, so auch die des Riesensauriers, der heute in diesem Museum steht.

Riesig groß ist das Urtier. Sein vollständiger wissenschaftlicher Name ist: *Branchiosauros brancai*. Und doch war es nicht der größte Saurier, wie andere ausgestellte Knochenfunde beweisen. Einige Saurierarten lebten auf dem Lande, andere im Wasser. Auch das lesen wir von den Skeletten ab. Das Wort „Saurier“ stammt aus dem Griechischen und bezeichnet die ausgestorbenen Reptilien eines bestimmten Zeitabschnittes der Erdgeschichte, dem Mesozoikum. Die Urtiere stehen mit am Anfang der Entwicklungs-



Berlin, Museum für Naturkunde an der Humboldt-Universität · Skelett eines Riesensauriers (Branchiosaurus brancai)

geschichte; wie sich dieser Prozeß weiter vollzog und welche Tierarten entstanden, sehen wir an vielen Beispielen.

Das Leben der Tiere in Feld und Wald, im Gebirge und im Meer ist uns in den Schaubildern greifbar nahe. Die Dioramen sind so naturgetreu gestaltet, daß wir glauben, Rehe und Hirsche, Biber und Adler lebendig vor uns zu sehen. Präparatoren des Museums bildeten die Tiere aufs Haar genau den lebendigen Vorbildern nach. Das erfordert viel Mühe und genaue Naturbeobachtung.

Das Museum für Naturkunde in Berlin gehört zu den ältesten naturkundlichen Sammlungen in der Welt. Nur ein Bruchteil der 80 000 präparierten Säugetiere, der 100 000 Vögel, der 5 Millionen Schmetterlinge und der 7 Millionen Käfer ist ausgestellt. Weltberühmt ist aber auch die bedeutende Mineraliensammlung des Museums.

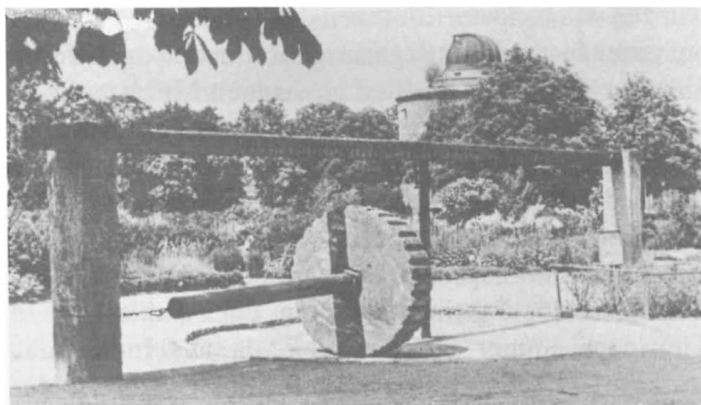
Erfurt, iga-Gartenbau-Museum

Im Mittelalter wurden Farbstoffe häufig aus Pflanzen gewonnen.

Zu diesen Färberpflanzen gehörte auch der Waid. Er wurde besonders in Thüringen angebaut. Der Export in viele Länder brachte den „Waidjunkern“, wie die Händler genannt wurden, reichen Gewinn.

Davon zeugen noch heute in den fünf „Waidstädten“ Erfurt, Gotha, Langensalza, Tennstädt und Arnstadt die prachtvollen Häuser mit den hohen Dächern.

Der Waid ist eine krautartige Pflanze. Die Blätter lieferten früher den Farbstoff zum Blaufärben. Sie



oben: **Erfurt, iga-Gartenbaumuseum** · Waidmühle auf der Cyriaksburg
 unten: **Erfurt** · Freigelände der iga

wurden während der Blütezeit der Pflanze geschnitten, auf einer festen Unterlage ausgebreitet und dann durch einen großen, von Pferden gezogenen Mühlstein zerquetscht. Aus der Masse wurden kleine Ballen geformt und später in besonderen Gefäßen unter Zusatz von Wasser zum Gären gebracht. Dabei schlug sich der Farbstoff zunächst als gelbe Masse nieder. Erst durch einen Oxydationsprozeß entstand die blaue Farbe.

Seit dem 16. Jahrhundert ging der Waidanbau in Thüringen immer mehr zurück, da aus Indien das stärker färbende Indigo eingeführt wurde. Mit der Erfindung der Anilinfarben konnte Indigo später auch künstlich hergestellt werden.

An den Waidanbau in Thüringen erinnert eine Waidmühle vor dem Gartenbaumuseum auf der Cyriaksburg in Erfurt. In diesem Museum erfährt der Besucher aber auch viel Wissenswertes über den Gartenbau. Modelle, Pläne und Arbeitsgeräte zeigen die Entwicklung der Gartenkunst und des gewerbsmäßigen Gartenbaus.

Diesen historischen Überblick im Museum erweitert die benachbarte „iga“. Seit 1961 werden auf der Internationalen Gartenbau-Ausstellung alljährlich die neuesten Züchtungen verschiedener Blumen-, Gemüse- und Obstsorten vorgestellt.

Rübeland, Rübeländer Tropfsteinhöhlen

Märchen erzählen von gewaltigen Schatzkammern tief unten in der Erde, bewacht von Zwergen oder feuerspeienden Drachen. Sagen berichten von geheimnisvollen Höhlen, wie prächtige Paläste anzuschauen. Es ist tatsächlich eine phantastische Welt, die sich in

einer Tropfsteinhöhle vor uns auftut. Fast 500 Höhlen gibt es in unserer Republik, aber nur sehr wenige können besucht werden. In Rübeland im Harz sind zwei große Höhlen zu besichtigen: die Baumanns- und die Hermannshöhle. 1536 begab sich Baumann auf Erzsuche. Plötzlich tat sich vor ihm die Zauberwelt der Tropfsteinhöhlen auf. Aber er verirrte sich in den Gängen und Schluchten der 1000 Meter langen Höhle. Drei Tage brauchte er, um den Ausgang wiederzufinden.

1890 wurde auch die Hermannshöhle als Besichtigungsobjekt eingeweiht.

Die Baumannshöhle entstand vor etwa 500 000 Jahren, die Hermannshöhle ist 350 000 Jahre alt.

Berühmt sind die Höhlen, in denen stets eine Temperatur zwischen 6 und 8 Grad Celsius herrscht, wegen ihrer eigenartigen Tropfsteine. Die bizarren Gebilde sind mehrere tausend Jahre alt. Jeder Wassertropfen führt kleinste Kalkspuren mit, die sich ablagern. Unendlich langsam, in 12 bis 15 Jahren nur etwa einen Millimeter, wachsen so eiszapfenähnliche Ablagerungen vom Boden auf und von der Decke herab. Stalaktiten nennen wir die Deckenzapfen; Stalakmiten die vom Boden aufwachsenden Tropfsteine. Phantastische Formen entstehen dabei.

Im Winter nehmen Fledermäuse gern ihr Quartier in den Rübeländer Höhlen. Im Sommer finden sich andere Gäste ein. Seit 1967 führen Schauspieler märchenhafte Spiele im Höhlenreich auf.

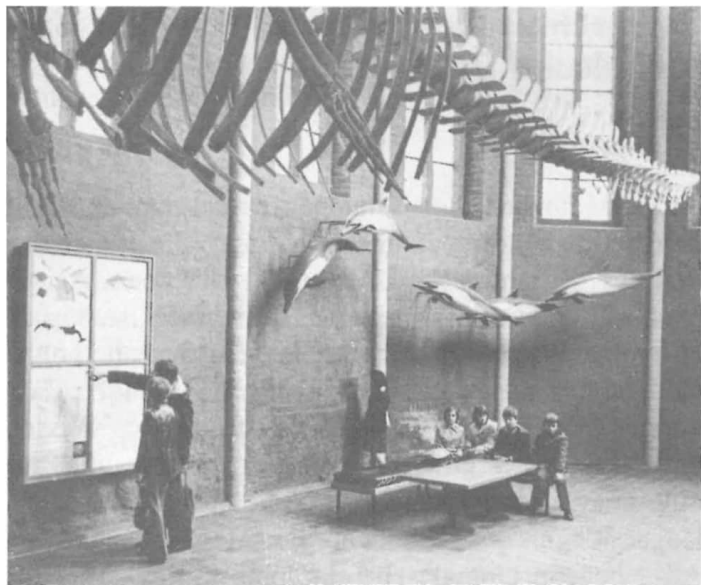
Stralsund, Meeresmuseum

Delphine spielen im Kirchenchor! Das ist keine Spukgeschichte. Das Meeresmuseum in Stralsund ist in einer alten Kirche untergebracht. Ganz aus der Nähe können dort die Meeressäuger, die aus Kunstharz naturgetreu nachgebildet wurden, bewundert werden. Das Museum gibt Auskunft über die Küsten- und Hochseefischerei unserer Republik, über neue Fangmethoden und die wissenschaftliche Fischeaufzucht. Wir lernen die Pflanzen und Tiere der Ostseeküste kennen und erfahren, was der Küstenschutz bedeutet.

Ein großes Aquarium mit 13 Schaubecken, die 30 000 Liter Meerwasser enthalten, geben den Besuchern Gelegenheit, einen Eindruck vom Leben der Tiere und Pflanzen im Meer zu gewinnen. Für die tropischen Fische beträgt die Wassertemperatur 27° und für die einheimischen Fischarten 14°Celsius. In den Becken tummeln sich Heilbutt, Flunder und Seepferdchen. Korallen, Seesterne und Seeanemonen sehen wie prächtige Blumen aus, sind aber Tiere.

Besatzungen unserer Handelsschiffe haben schon oft seltene Exemplare mit nach Stralsund gebracht. Den Seeleuten verdanken wir es, daß der Pfauenkaiserfisch, der Kugelfisch, der Rotfederfisch, der Schmetterlingfisch und viele andere seltene Exemplare zu sehen sind.

Die Mitarbeiter des Meeresmuseums in Stralsund sind ständig bemüht, den Bestand an seltenen Meerestieren zu vergrößern. Dazu tragen auch der Freundschaftsvertrag mit dem Motorschiff „Fläming“ und eigene Expeditionen in ferne Meere bei.



Stralsund, Meeresmuseum · Springende Delphine

Das Meeresmuseum in Stralsund, das 1951 eröffnet wurde, ist das einzige dieser Art in unserer Republik. Zunächst informierte es die Besucher mit der Abteilung „Ostseeküste“, und 1974 kam die Ausstellung „Küsten- und Hochseefischerei in der DDR“ hinzu.

Der erste Kutter unserer Hochseefischereiflotte steht heute vor dem Eingang zum Meeresmuseum in Stralsund.

Polytechnische und technische Museen, technische Denkmale

Auto, Motorrad, Fernsehapparat, elektrische Haushaltsgeräte gehören zu unserem Alltag. Sie erleichtern uns das tägliche Leben. Gewaltige Turbinen, Aggregate, automatisch gesteuerte Maschinen stehen in Kombinat und Fabriken. Sie zeugen vom hohen Entwicklungsstand unserer Technik. Viele Entdeckungen, Erfindungen und Versuche, großes Wissen und Können waren notwendig, Maschinen und Produktionsverfahren ständig zu verbessern. Das war ein langer Weg in der Geschichte der Menschheit.

Alles begann einmal sehr einfach: Von Wasserkraft angetriebene Hammerwerke waren die Vorläufer unserer großen Walzstraßen. Dampfmaschinen, heute verdrängt durch moderne Elektromotoren, erzeugten einstmals Antriebskraft, einfache Fluggleiter bildeten die Anfänge der Luftfahrt.

Maschinen und Arbeitsgeräte werden von den technischen Museen gesammelt. Sie sorgen auch dafür, daß technische Denkmale, alte Werkstätten, Hüttenwerke und Fabrikhallen erhalten bleiben.

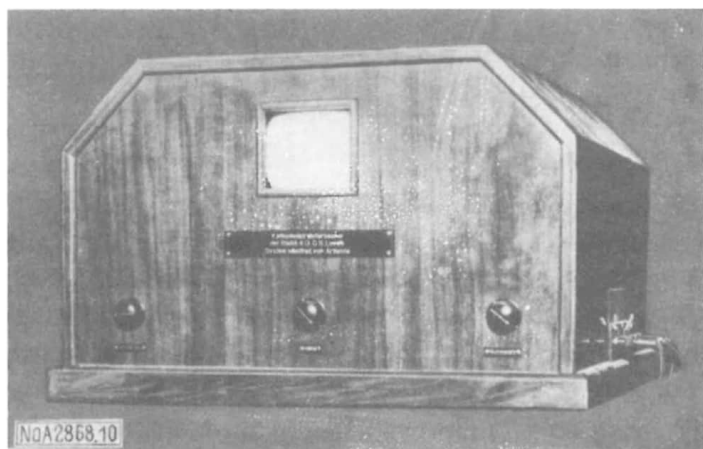
Technische und polytechnische Museen geben Einblick in die Entwicklung bestimmter Industriezweige. Wir sehen, wie sie entstanden und vollkommener wurden, wie Berg- und Maschinenbau, Elektronik und Elektrotechnik, Mechanik, Optik und Energieerzeugung sich entwickelten. Auch die chemische und Textilindustrie, das Verkehrs- und Nachrichtenwesen sowie die Entwicklung der Landwirtschaft gehören dazu.

In den polytechnischen Museen veranschaulichen Modelle und Versuchsreihen den Besuchern die Funktionsweise technischer Geräte und Anlagen.

Berlin, Postmuseum

Ein Druck auf den Knopf, und schon flimmert der Bildschirm. Wir sehen, was sich in unserer Republik und in fernen Ländern ereignet oder lassen uns durch Filme, Sport- oder Musiksendungen unterhalten. Das ist heute eine Selbstverständlichkeit. Und doch ist das Fernsehen noch gar nicht so alt.

Bevor 1952 in der DDR erste Probesendungen ausgestrahlt werden konnten, mußten viele Versuche durchgeführt werden. Auch der bekannte Physiker Manfred von Ardenne befaßte sich schon seit mehr als 25 Jahren mit dem Problem der Bildübertragung. Am 14. Dezember 1930 gelang ihm die Anwendung der Elektronenstrahlröhre auf der Aufnahme- und auf der Wiedergabeseite. Ein Jahr später wurde auf einer Rundfunkausstellung der von ihm gebaute Kathodenstrahlfernseher vorgeführt, der mit einem System von 100 Zeilen mit 6000 Bildpunkten und 20 Bildwechseln in der Sekunde arbeitete. Durch den sehr großen technischen Aufwand aber konnten nur mit wenigen Fernsehapparaten 1935 erste Programme empfangen werden. Deshalb wurden Fernsehstellen für Zuschauer eingerichtet, eine solche war auch am 11. April 1935 im Postmuseum in der Leipziger Straße eröffnet worden. Fast 3000 Besucher kamen in der ersten Woche täglich ins Museum, um die neue Erfindung zu bestaunen.



Berlin, Postmuseum · oben: Erstes von Manfred von Ardenne entwickeltes Fernsehgerät, unten: Fernsehfilmbild

Das Zentrum des DDR-Fernsehens befindet sich heute in Berlin-Adlershof. 120 Sendestunden werden dort wöchentlich im I. und II. Programm ausgestrahlt, und seit 1969 sind viele Farbsendungen dabei.

Welche Voraussetzungen für eine Bildübertragung heute notwendig sind, wird im Postmuseum anschaulich dargestellt. In der Abteilung Fernsehen steht auch der von Manfred von Ardenne gebaute Kathodenstrahlfernseher. Unscheinbar sieht das Gerät aus und gehört dennoch zu den bedeutendsten Erfindungen unseres Jahrhunderts.

Die verschiedenen Fernsehkameras verdeutlichen den technischen Fortschritt auf diesem Gebiet. Besonders interessant ist, daß einige Kameras eingeschaltet sind und den Besucher plötzlich auf dem Bildschirm erscheinen lassen.

Schon 1872 wurde das Postmuseum gegründet. Im zweiten Weltkrieg erlitten die umfangreichen Sammlungen große Verluste. Systematisch wurde am Neuaufbau gearbeitet, so daß am 1. August 1958 das Postmuseum der DDR eröffnet werden konnte. Die Ausstellungen zeigen anschaulich die Entwicklung des Nachrichtenverkehrswesens. Viele Exponate berichten über die Geschichte des Post-, Fernmelde- und Funkwesens. Hierbei nimmt einen besonders breiten Raum die umfangreiche Briefmarkensammlung ein.

Bürgel, Keramisches Museum

Die blauen Krüge, Teller, Schalen und Kannen mit den weißen Punkten sind als Bürgeler Keramik in aller Welt bekannt. Ihre hellen Muster auf dem dunklen Grund

sind ein typisches Merkmal für „Bürgeler Keramik“. In dem kleinen Ort Bürgel, nur 14 Kilometer von Jena entfernt, blüht seit 300 Jahren das Töpferhandwerk. In der Umgebung gab es guten Ton. Ton, ein Verwitterungsprodukt, entstand aus feldspathaltigen Gesteinen. Seine Farbe ist nicht immer gleich, sie kann weiß oder rot sein, das ist von den verschiedenen Metalloxiden, die im Ton enthalten sind, abhängig.

Vor seiner Verarbeitung muß der Ton gut durchgeknetet werden. Deshalb traten früher Gesellen den Ton in einer Grube so lange mit den Füßen, bis er geschmeidig war.

In Bürgel entwickelte sich ein hochgeachtetes Töpferhandwerk. Die Meister fanden mit ihrem Gebrauchsgeschirr viele Kunden in nah und fern. Auch heute erfreuen sich die Bürgeler Keramiken noch immer großer Nachfrage.

„Keramik“, das Wort stammt von dem griechischen „keramos“ und bedeutet Ton. So werden alle Gegenstände aus gebrannten ton- oder kaolinhaltigen Erden genannt. Zur Feinkeramik rechnen wir Porzellan, Terrakotta, aber auch das sogenannte „Steingut“, die einfache Töpferware.

Die Herstellung von Tonwaren gehört zu den ältesten Produktionstechniken des Menschen. Schon in Mesopotamien und im alten Ägypten wurden Tongefäße hergestellt. Seit etwa 200 v. u. Z. entfaltete sich auch in Mitteleuropa dieses Handwerk. Zuerst wurden Tongefäße mit der Hand geformt. Wir erkennen das an den einfachen und nicht gleichmäßigen Formen. Die Erfindung der Töpferscheibe stellte einen großen Fortschritt für dieses Handwerk dar. Auf einer kleinen Bank vor der drehbaren Töpferscheibe sitzend, konnte

der Töpfer die untere Scheibe mit den Füßen in Bewegung bringen. Mit den Händen formte er den drehenden Tonklumpen auf der oberen Scheibe geschickt zu einem Gebrauchsgegenstand. Viel mehr Stücke, gleichmäßiger und in besserer Qualität, konnten auf diese Weise produziert werden. Waren die einzelnen Stücke getrocknet, wurden sie gebrannt, verziert und schließlich mit einem Überzug, der Glasur, versehen. Da Glasuren früher recht teuer waren, fanden sie nur sparsame Verwendung. Glasuren wurden aufgetragen, um Schalen, Töpfe, Krüge und Kannen haltbarer und undurchlässig für Flüssigkeiten zu machen. Der Glasurbrei konnte aufgestrichen oder das ganze Gefäß darin eingetaucht werden.

Im alten Bürgeler Torturm, dem „Badertor“, können die Besucher die 300jährige Entwicklung der Bürgeler Töpferei verfolgen. Auch Keramiken aus anderen Landschaften und Ländern sind ausgestellt.

Dresden, Staatlicher Mathematisch-Physikalischer Salon

Himmels- oder Sternglobus nennen wir die Kugeln, die uns ein Bild vom Sternenhimmel vermitteln. Darauf sind die Sternensysteme verzeichnet. 1279 entstand der arabische Himmelsglobus, der zu den besonderen Kostbarkeiten des Mathematisch-Physikalischen Salons in Dresden gehört. Auf dem Globus aus Bronze sind die Zeichnungen mit Gold und Silber tauschiert. Meister Mohammed Ben Muyid El Ordhin aus Damaskus fertigte ihn an. Der berühmte Astronom arbeitete viele Jahre an der persischen Sternwarte Meragha. Sein



Dresden, Staatlicher Mathematisch-Physikalischer Salon
Erdglobus, 1541 von Gerhard Mercator geschaffen

Himmelsglobus zeigt, daß die arabischen Wissenschaftler im 13. Jahrhundert schon über umfangreiche naturwissenschaftliche Kenntnisse verfügten. Mathematik und Astronomie waren hoch entwickelt. Die arabischen Wissenschaftler betrieben eifrige Sternbeobachtungen, schrieben ihre Ergebnisse auf und fertigten auch, wie das Dresdner Beispiel zeigt, wertvolle Himmelsgloben an.

Doch schon lange vor dem 13. Jahrhundert beschäftigten sich die Menschen mit der Beobachtung des Himmels. Es wird berichtet, daß bereits der Grieche Eudoxus einen Himmelsglobus herstellte. Der berühmte Astronom Ptolemäus, der im 2. Jahrhundert lebte, beschäftigte sich neben vielen anderen naturwissenschaftlichen Problemen auch mit der Herstellung eines Himmelsglobus. Seine Erfahrungen in der astronomischen Geographie griffen später die Araber auf, ergänzten und erweiterten sie.

Vor 500 Jahren stellte Nikolaus Kopernikus (1473–1543) eine neue Lehre, „Das heliozentrische Weltsystem“, auf. Er erkannte, daß die Sonne der Mittelpunkt unseres Planetensystems ist. Bis zu dieser Zeit vertraten Wissenschaftler den Standpunkt, daß die Erde der Mittelpunkt der Planetenwelt sei. Aber Galileo Galilei (1564–1642) und Johannes Kepler (1571–1630) bewiesen mit ihren Forschungen die Richtigkeit der Lehre des Kopernikus. Darum wurden sie auch verfolgt und angefeindet.

Das Wort Globus stammt aus dem Lateinischen und bedeutet „Kugel“. Je nach der Darstellung unterscheiden wir zwischen Erd- und Himmelsgloben. Erdgloben sind Abbildungen unserer Erde. Der berühmteste Erdglobus, von dem Nürnberger Martin Behaim 1492 geschaffen, entstand kurz bevor Amerika entdeckt wurde. Die ältesten Globen waren mit der Hand bemalt.

Der Staatliche Mathematisch-Physikalische Salon besitzt zahlreiche alte Erd- und Himmelsgloben. An Hand verschiedenartiger Instrumente und Geräte läßt sich auch die Entwicklung der Feinmechanik und Optik verfolgen.

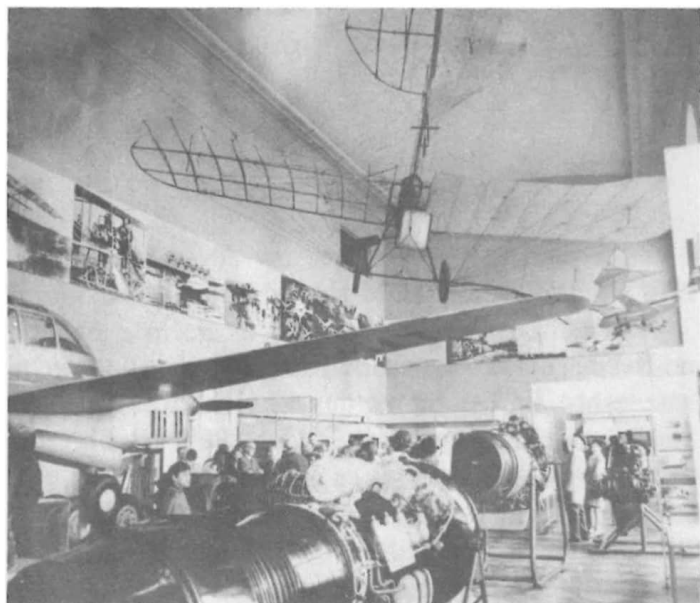
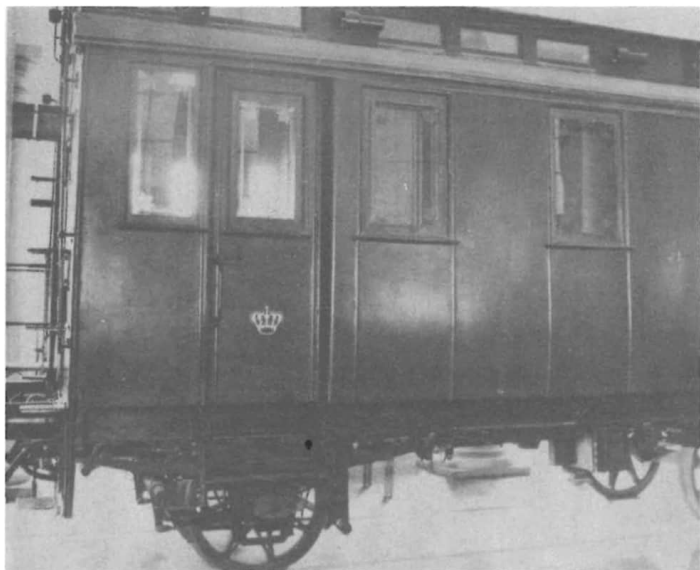
Dresden, Verkehrsmuseum

Expreßzüge tragen uns schnell durch das Land. Große Entfernungen bewältigen sie in wenigen Stunden. Die ersten Eisenbahnen dagegen legten nur 10 bis 15 Kilometer in einer Stunde zurück. Das kam den Menschen, die vor 150 Jahren an Droschken und Pferdewagen gewöhnt waren, schon unwahrscheinlich schnell vor. Zuerst vertrauten sich nur wagemutige Leute dem funkensprühenden Ungetüm an. Ärzte warnten vor Eisenbahnfahrten. Sie meinten, die Menschen würden körperlichen Schaden erleiden, wenn sie sich so schnell fortbewegten.

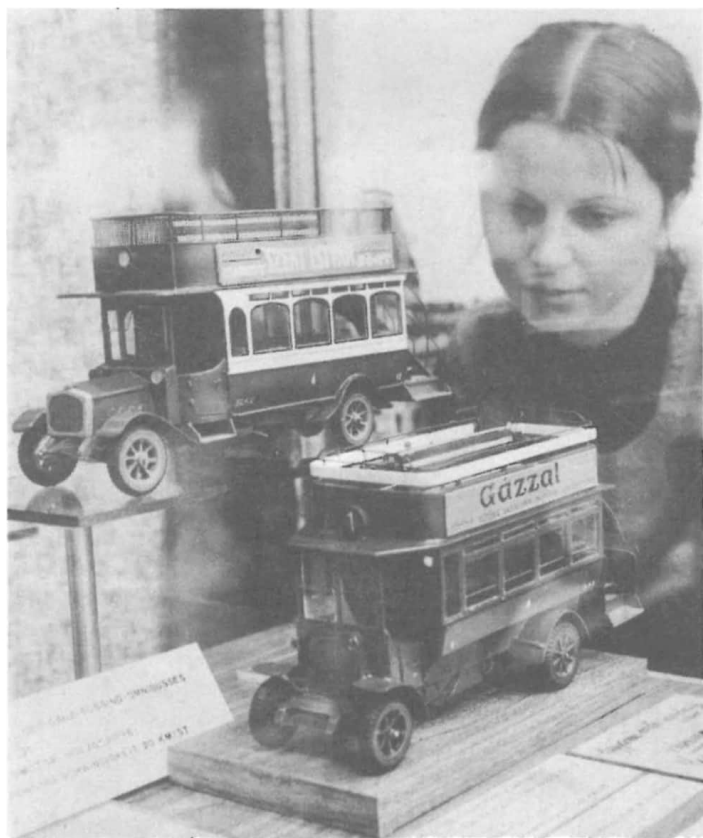
Der englische Ingenieur George Stephenson konstruierte die erste brauchbare Dampflokomotive. Am 27. September 1825 fuhr zum ersten Mal in England ein Eisenbahnzug von Stockton nach Darlington. Die Lokomotive zog 34 Wagen. Eine neue Epoche im Verkehrswesen brach an. Durch die Dampfkraft konnten große Lasten fortbewegt werden.

In Deutschland fuhr am 7. Dezember 1835 zwischen Nürnberg und Fürth die erste Eisenbahn mit einer Geschwindigkeit von durchschnittlich 10 km/h. Am 14. April 1837 konnte in Sachsen die Strecke zwischen Leipzig und Althen und im Jahre 1838 die 26 Kilometer lange Strecke zwischen Berlin und Potsdam sowie am 7. April 1839 die erste längere Eisenbahnverbindung von 116 Kilometern zwischen Dresden und Leipzig in Betrieb genommen werden.

Die ersten Lokomotiven sahen ungewöhnlich aus. Auf großen Rädern lag der zylinderförmige Kessel. Ein langer, schmaler Schornstein ragte hoch in die Luft. Auf einer offenen Plattform standen Lokomotivführer



Dresden, Verkehrsmuseum oben: Sächsischer Salonwagen,
unten: Blick in die Abteilung Luftfahrt



Dresden, Verkehrsmuseum

und Heizer; beide trugen einen Straßenanzug und einen Zylinderhut. Im Tender wurden die Kohlen mitgeführt. Die Personenwagen hatten noch kein Dach, die Reisenden fuhren in offenen Wagen. Lange Zeit gab es bei den Eisenbahnwagen vier verschiedene Klassen. Sie richteten sich nach der Ausstattung der Wagen. Das Dresdner Verkehrsmuseum zeigt neben der Ausstellung über die Entwicklung des Eisenbahnverkehrs

und das Entstehen des Nahverkehrswesens zahlreiche interessante Beispiele aus der Geschichte des Autos und des Motorrades. Außerdem verdeutlichen die Abteilungen Schifffahrt und Luftverkehr durch bemerkenswerte Exponate Probleme des wissenschaftlich-technischen Fortschrittes auf diesen Gebieten. Somit gibt das Museum einen umfassenden Einblick in die Entwicklung des Verkehrswesens und informiert den Besucher über die Bedeutung dieses wichtigen Zweiges unserer Volkswirtschaft.

Frohnau, Technisches Museum, Frohnauer Hammer

Eisen und der aus ihm gewonnene Stahl gehören zu den wichtigsten Werkstoffen der Industrie. Im Erzgebirge wurde bereits im Mittelalter Eisenerz abgebaut. In dem Dorf Frohnau bei Annaberg liegt ein altes Hammerwerk, das ursprünglich, seit 1436, als Getreidemühle für das Dorf diente. Später wurden hier die „Engels-groschen“, Silbermünzen mit einem Engel auf der Vorderseite, geprägt.

Von 1621 bis 1908 wurden in Frohnau Eisenerz und Kupfer bearbeitet. Um das Metall zu härten und von fremden Stoffen zu befreien, wurde es zunächst geschmolzen, dann gehämmert und schließlich verarbeitet. Schwere Schmiedehämmer, angetrieben durch das Wasser des Fließchens Sehma, waren dazu nötig. Das gestaute Wasser trieb ein Mühlrad an, das setzte eine große, lange Holzswelle in Gang, auf der Eisenringe mit einzelnen Zapfen lagen. Diese Nocken griffen das Ende von langen Hammerstielen, drückten sie nach unten, und mit aller Kraft fielen die schweren Hämmer



Frohnau, Technisches Museum, Frohnauer Hammer · Hammer und Arnboss

auf den darunterstehenden Amboß mit dem Werkstück. Die endgültige Ausformung erfolgte mit einem kleineren Hammer von Hand.

Die großen Hämmer, auch Bären genannt, haben ein unterschiedliches Gewicht von 100, 200 und 300 Kilogramm, ihr Fallgewicht auf den Amboß beträgt 4200, 8400 und 12 800 Kilopond. Bis zu 120 Schlägen erreichte ein Hammer in der Minute. Die große Antriebswelle aus besonders hartem Eichenholz wiegt 16 Tonnen (16 000 kg). Eisenringe umschließen den Stamm, geben ihm einen festen Halt und tragen zugleich die Nocken.

Viele Eisenerzeugnisse wurden im Frohnauer Hammer hergestellt: Bohrer, Schlegel, Keile für den Bergbau; Arbeitsgeräte für die Landwirtschaft und sogar kunstvolle Schmiedearbeiten. 16 bis 20 Männer arbeiteten bis zu 16 Stunden täglich im Hammerwerk für 10 Groschen Wochenlohn. Der Hammerherr, dem die Schmiede gehörte, nahm viel Geld ein. Davon spricht auch das stattliche im 17. Jahrhundert erbaute Herrenhaus aus Fachwerk.

Seit 1953 ist das Hammerwerk ein technisches Schauobjekt, das von innen und außen besichtigt werden kann. Auch gibt es dazu eine interessante Ausstellung im ehemaligen Herrenhaus mit alten Möbeln, Hausrat und einer kleinen Volkskunstgalerie.

Halle (Saale), Halloren- und Saline-Museum

Alte Fachwerkhäuser mit hohen Schornsteinen locken uns in Halle zur Salinenhalbinsel an der Saale. Sie gehören zu einer ehemaligen Produktionsstätte, die

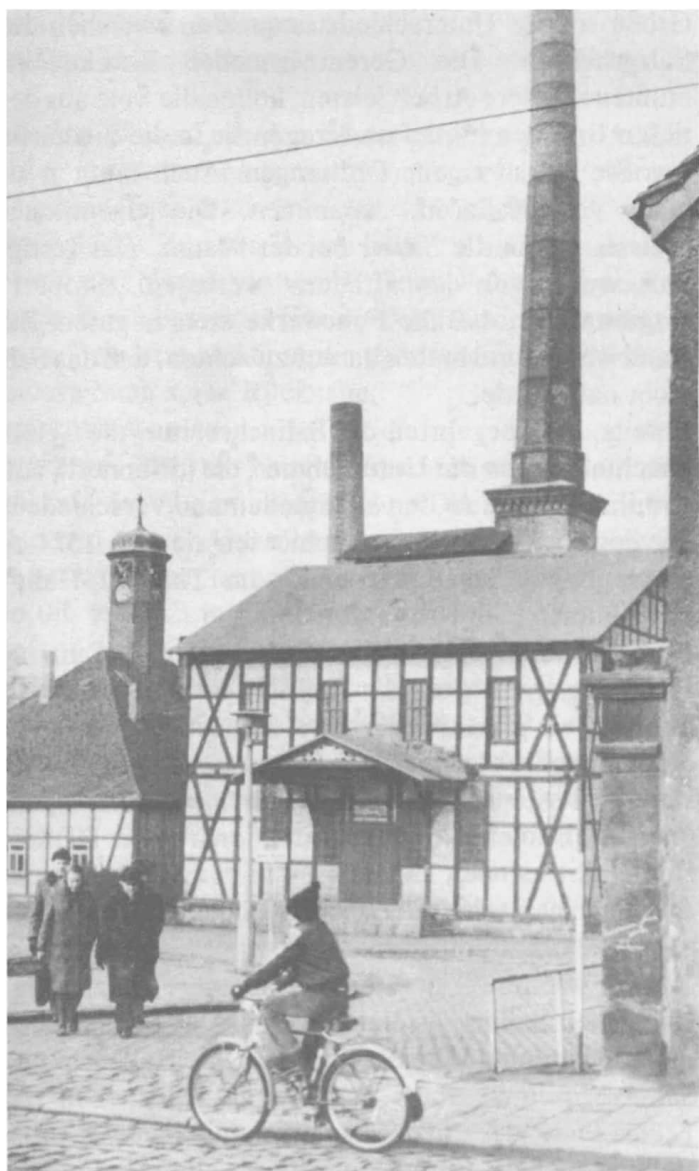
heute ein interessantes technisches Denkmal und Schauobjekt ist. Hier wurde in vergangenen Jahrhunderten Salz gewonnen.

Lange Zeit war Salz das wichtigste Mittel zum Konservieren von Nahrungsmitteln. Deshalb hatte der Salzhandel eine große Bedeutung. Die Hauptwege des Handels mit dem kostbaren Salz waren die sogenannten „Salzstraßen“.

Die Sole, stark salzhaltiges Wasser, wurde aus tiefen Brunnen, den sogenannten Bornen, heraufgeholt, in große Pfannen gefüllt und zum Sieden gebracht. Allmählich verdampfte das Wasser. Glühende Hitze war dafür erforderlich. Hallknechte, wie die Arbeiter genannt wurden, rührten mit Krücke und Lochschaufel die kochende Sole um. Unreinheiten sonderten sich dabei als Schaum ab und wurden entfernt. Schließlich blieb nur weißes, feinkörniges Salz zurück, das Siede- oder Solsalz.

Die Arbeiter im Salzwerk zu Halle nannten sich „Halloren“. Sie achteten auf eine strenge Abgeschlossenheit gegenüber den anderen Handwerkern in der Stadt. Wollte ein Hallorenkind heiraten, durfte es nur den Sohn oder die Tochter eines Halloren wählen. Zahlreiche Bräuche, Feste und ihre Tracht kennzeichneten die Halloren als einen besonderen Stand. Im Jahre 1545 waren sie in Halle so zahlreich vertreten, daß sie über 600 Männer zur Verteidigung der Stadt stellen konnten.

Den Dreispitz, den Rock mit dicken Silberknöpfen und silberne Schnallen für die Schuhe vererbte der Vater auf den Sohn. Diese Tracht, die wir heute noch hin und wieder im Stadtbild sehen können, ist im Halloren- und Saline-Museum in Halle ausgestellt.



Halle (Saale), Halloren- und Salinemuseum · Alte Saline

Große soziale Unterschiede bestanden zwischen den Salzarbeitern. Die Gerentner oder Bornknechte mußten schwere Arbeit leisten, holten die Sole aus den tiefen Brunnen herauf und trugen sie in die Siedehäuser. Sie hatten eigene Ordnungen. Auch mußten sie nicht von Halloren abstammen. Die eigentlichen Meister waren die Sieder bei der Pfanne. Das fertige Salz wurde von den „Lädern“ verladen. „Stopfer“ sorgten dafür, daß die Fuhrwerke stets in gutem Zustand waren, und hatten darauf zu achten, daß das Salz nicht naß wurde.

Bereits 1474 begehrten die Salinearbeiter, die „Hallknechte“, gegen die Unternehmer, die „Pfänner“, auf. Um ihre Rechte an den Salzquellen und verschiedene Privilegien zu behaupten, schlossen sie sich 1524 zu einer „Salzwirker-Bruderschaft im Thal zu Halle“ zusammen.

Für ihre Beteiligung am Kampf gegen Feuergefahr und Hochwasser erhielten die Halloren einst einen silbernen Becher. Selbst der Kurfürst August der Starke von Sachsen spendete einen prächtigen Pokal. Inzwischen sind 77 kostbare Stücke zusammengekommen, darunter auch solche von Staatsfunktionären der DDR.

Heute gibt es noch 35 Halloren in der Stadt. In einer Arbeitsgemeinschaft des Kulturbundes pflegen sie die alten Hallorentraditionen. Auch zeigen sie einmal im Monat, wie ihre Vorväter das kostbare Salz in der Hallischen Saline gewonnen haben. Das Schausieden findet während der Sommermonate im „Halloren- und Saline-Museum“ statt. Dort lernen wir neben der Technologie der Siedesalzgewinnung in einer Ausstellung auch die Entwicklung dieses alten Handwerks kennen.

Jena, Optisches Museum der Carl-Zeiss-Stiftung

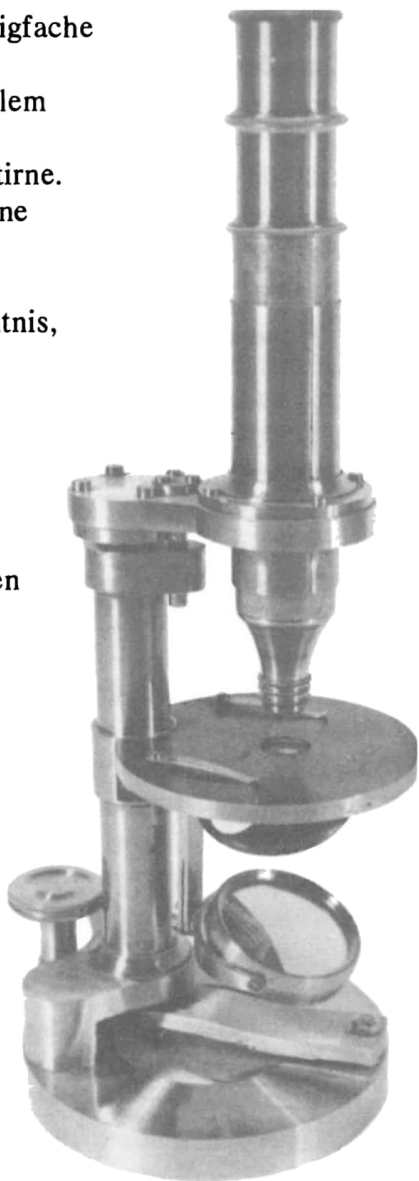
„Machet Gläser, um den Mond groß zu sehen!“ Das forderte der berühmte italienische Erfinder, Naturwissenschaftler und Künstler, Leonardo da Vinci (1452–1519). Zu allen Zeiten haben Mond, Sonne und Sterne die Neugierde der Erdenbewohner geweckt. Durch die Kosmosforschung der letzten Jahrzehnte kennen wir jetzt nicht nur die Vorderseite des Mondes, sondern auch seine Rückseite.

Eigentlich war es die Brille, die zur Erfindung des Fernrohres führte. Geschliffene Gläser sollten die Sehkraft der Augen unterstützen. Doch mit mehreren gläsernen Linsen ließ sich auch weit entfernt Liegendes optisch näher heranholen. Kurz nach 1600 entstanden die ersten Linsenfernrohre in Holland. In Italien baute Galileo Galilei (1564–1642) das erste Fernrohr. Er benutzte dafür ein Bleirohr und fügte an den beiden Enden verschiedene geschliffene Linsen ein. Damit erreichte er eine dreifache Vergrößerung. Später verbesserte er das Instrument und erreichte acht- und



Jena, Optisches Museum der Carl-Zeiss-Stiftung · Eine frühe Form der Brille, sogenannte Nietbrille

schließlich sogar dreißigfache Vergrößerungen. Sein Fernrohr diente vor allem der Beobachtung des Himmels und der Gestirne. Dabei gelangen ihm eine Reihe bedeutender Entdeckungen. Sie bestätigten die Erkenntnis, daß sich die Erde um die Sonne dreht. Heute blicken wir mit Riesenteleskopen ins Weltall. In entsprechender Anordnung ermöglichen Linsensysteme, auch kaum wahrnehmbare Dinge sichtbar zu machen. Um 1590 bauten holländische Brillenmacher zum ersten Mal ein solches Instrument, ein Mikroskop. Antony van Leeuwenhoek (1632–1723) aus Leiden verbesserte das Mikroskop durch



Änderungen des Linsenschliffs. Einen weiteren großen Fortschritt beim Bau von Mikroskopen erreichten Carl Zeiss (1816–1888) und Ernst Abbe (1848–1905) in Jena. Zeiss baute seit 1847 einfache Mikroskope. Er verbesserte sie so, daß mehrere Linsensysteme an einem Stativ befestigt wurden. Sie ließen sich je nach der gewünschten Vergrößerung auswechseln. Ernst Abbe führte wissenschaftliche Methoden im Mikroskopbau ein. Seine Theorien und mathematischen Berechnungen sind heute noch in der Optik von Bedeutung.

Viele interessante Ausstellungsstücke und Zeitdokumente zur Entwicklung von Brille, Mikroskop und Fernrohr sind im Optischen Museum im Jena ausgestellt.

Lauscha, Museum für Glaskunst

„Glück und Glas – wie leicht bricht das“, warnt ein altes Sprichwort. Glas ist empfindlich gegen Schlag und Stoß, kann aber auch sehr widerstandsfähig sein. Viele teure Werkstoffe aus Metall lassen sich durch Glas ersetzen. Eine große Rolle spielt es in den technischen Bereichen, in der optischen und chemischen Industrie und wird als Gebrauchsglas im Haushalt verwendet. Aus diesem Material lassen sich auch reizvolle Kunstwerke formen.

Wird eine Mischung aus Sand, Pottasche und Kalk auf 1500 Grad Celsius erhitzt, bildet sich eine glühende, zähflüssige Masse, das Glas. Seine weitere Verarbeitung kann auf verschiedene Weise erfolgen, entweder wird es von Glasbläsern geblasen oder maschinell gepreßt.

Für die Glasherstellung wurden im Mittelalter besondere Werkstätten, die Glashütten, eingerichtet. „Hüttenglas“ erforderte von den Glasbläsern große Erfahrung und viel Geschick. Von der in einem Schmelzofen erhitzten Glasmasse nahm der Bläser mit seiner langen Pfeife nur einen kleinen Teil heraus. Durch Blasen und ständiges Drehen des Pfeifenrohres formte er allmählich den Gegenstand. Dieser Prozeß durfte nicht unterbrochen werden.

1597 ließen sich in Lauscha die Glasmeister Hans Greiner und Christoph Müller nieder. In dieser Gegend gab es alle für die Glasherstellung notwendigen Rohstoffe: ausgedehnte Wälder und damit genügend Holz zum Heizen der Schmelzöfen, Sand, Kalk und Pottasche. Darum gründeten sie hier die erste Thüringer Glashütte. Durch den Eisengehalt des Sandes hatte das Glas eine grünliche Farbe und wurde „Waldglas“ genannt.

Zu den ersten Erzeugnissen gehörten kleine Arzneifläschchen, später wurden auch andere Gegenstände hergestellt wie: Butzenscheiben zum Verglasen der Fenster, Tintengläser, Uhrgewichte und Flaschen, sogar feinere Gläser mit Fadeneinlagen, Glasnoppen oder eingeschmolzenen Kupferringen. Seit 1800 gaben Glasmaler und -schleifer in Lauscha den Gläsern ein noch prächtigeres Aussehen.

Die Glasperlen und der Weihnachtsbaumschmuck aus Lauscha sind weithin bekannt. Zwei Perlenarten waren typisch: Schmelzperlen und geblasene Perlen. Wie sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts aus der Herstellung von Perlen die Fabrikation der bunten Weihnachtskugeln ergab, zeigen die vielen Beispiele im Lauschaer Museum für Glaskunst.

Dort ist auch ein anderes weltbekanntes Erzeugnis ausgestellt: künstliche Augen aus Glas. Ludwig Müller Uri stellte sie als erster her, und seine Familie hütete das Geheimnis dieses Verfahrens lange Zeit.

Heute noch werden die schönsten Glasarbeiten in Lauscha angefertigt: farbenprächtige Schalen, Gläser und Figuren, formschöne Vasen, Kelche, Leuchter. In ihnen lebt die alte Tradition der Glasbläserkunst weiter und wird durch moderne Gestaltungsformen immer wieder neu belebt.

Meißen, Schauhalle des VEB Staatliche Porzellan-Manufaktur

Zwei gekreuzte blaue Schwerter – das ist das weltbekannte Firmenzeichen der Meißener Porzellanmanufaktur. Seit dem Jahre 1710 wird in dieser Elbestadt Porzellan hergestellt.

Die Porzellanherstellung war in China schon lange vor dem 18. Jahrhundert bekannt. Nur dort wußte man um das Geheimnis seiner Fabrikation. Daher war es in Europa kostbarer als Gold. Für die wertvollen hauchdünnen Tassen, Teller und Vasen aus dem fernöstlichen Land mußte viel Geld bezahlt werden. Deshalb waren die Fürsten in Europa begierig, das Geheimnis der Porzellanherstellung ergründen zu lassen, um eigene Werkstätten errichten zu können.

1703 kam der Apotheker Johann Friedrich Böttger nach Dresden. Vorher hatte er schon in Berlin versucht, wie andere Alchimisten, Gold herzustellen. Da es ihm nicht gelang, floh er aus Angst vor Strafe in die sächsische Residenz. Dort nahm ihn Kurfürst August

der Starke sofort in seine Dienste und befahl ihm, Gold herzustellen. Damit Böttger nicht entfliehen konnte, ließ ihn der Kurfürst auf die Albrechtsburg bringen und dort einsperren. Bei seinen zahlreichen Versuchen, die er zusammen mit dem Physiker Ehrenfried von Tschirnhaus unternahm, gelang es Böttger nicht, Gold zu machen, doch er ergründete das Geheimnis der Porzellanherstellung. Im März 1709 konnte er dem Kurfürsten das Ergebnis seiner Experimente überreichen.

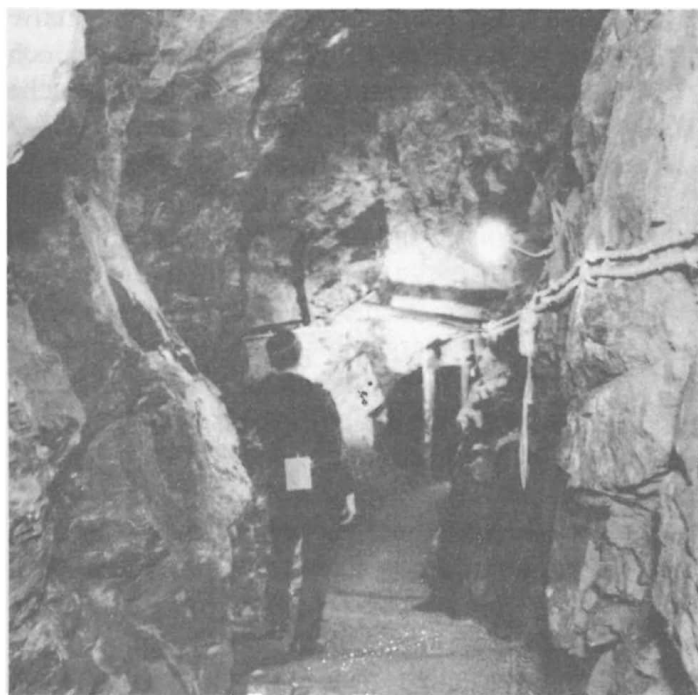
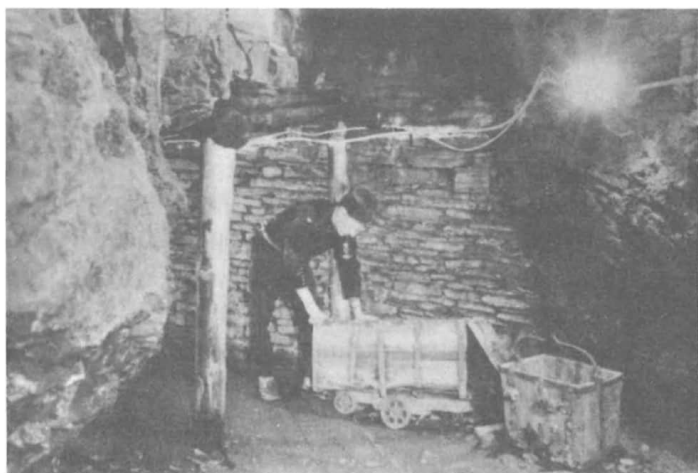
Daraufhin wurde, am 6. Juni 1710, auf der Albrechtsburg in Meißen die erste Porzellanmanufaktur in Europa eingerichtet. Böttger blieb bis an sein Lebensende, 1719, unter strenger Aufsicht, damit keiner von seinem Geheimnis erfuhr.

Die Teller, Kannen, Tassen, Schalen, Vasen und Figurengruppen aus der Meißner Manufaktur wurden schon 1713 auf der Leipziger Messe zum Verkauf angeboten. Seit 1724 trägt das Meißner Porzellan die berühmten blauen Schwerter. Sie sind das Qualitätszeichen für die Meißner Manufaktur, in der heute noch das Porzellan in Handarbeit hergestellt wird.

Alte und neue Porzellanerzeugnisse sind in der großen Schauhalle im Triebischtal zu sehen. Dort befindet sich auch eine kleine Werkstatt, in der gezeigt wird, wie das Porzellan geformt und bemalt wird.

Pobershau, Schaubergwerk „Molchner Stollen“

Ungeheure Schätze birgt die Erde in ihrer Tiefe: Blei- und Silbererze, Kupfer, Halbedelsteine und zahlreiche Mineralien. Ein ganzes Gebirge in unserer Republik hat



Pobershau, Schaubergwerk „Molchner Stollen“ · oben: Im tiefen Molchner Stollen, unten: Gang im tiefen Molchner Stollen

vom Erz seinen Namen bekommen. Vor vielen Jahrhunderten entdeckten die Menschen dort Blei- und Silbererz. Um es zu gewinnen, drangen sie tief in die Erde vor. Das „Berggeschrei“ lockte viele Menschen in die Bergreviere.

„Mancher Mann hat verlassen,
sein Handwerk und dergleich,
liefen auf alle Straßen,
zu sehen das Bergwerkreich. . .“

So berichtet eine alte Chronik aus dem 15. Jahrhundert.

Bergleute, sogenannte Knappen, besorgten den Abbau des Erzes. Mit Schlägel und Eisen schlugen sie Gänge in den Felsen und befestigten sie zu Stollen. Abbauorte wurden angelegt, Schächte und Gezeugstrecken. Doch je tiefer sie in die Erde drangen, desto mehr technische Anlagen waren erforderlich. Das losgehauene Erz wurde mit „Hunden“ (kleinen Wagen) zum Förderschacht geschoben. Pumpanlagen sorgten dafür, daß sich kein Wasser in den Stollen sammeln konnte. Auch mußte Luft in die Schächte und Stollen geführt werden. Um in den nachtdunklen Gängen sehen zu können, trug jeder Bergmann eine Grubenlampe bei sich. Schlägel und Eisen, die alten Arbeitsgeräte der Bergleute, sind übereinandergekreuzt noch heute das Zeichen für den Bergbau.

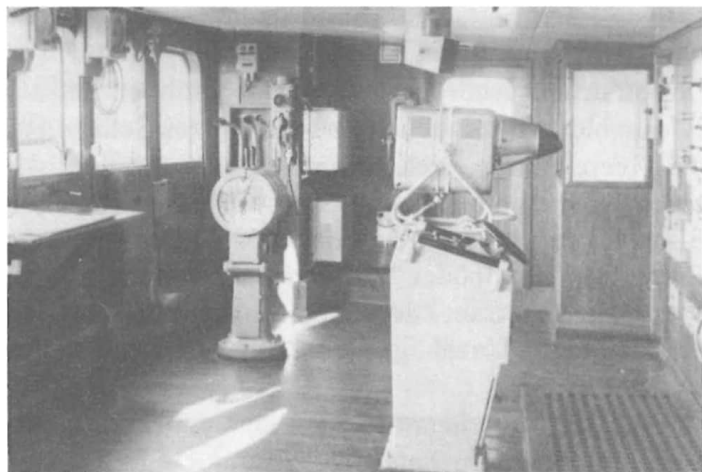
In Pobershau im Erzgebirge wurde ein Schaubergwerk eingerichtet. Im Molchner Stollen förderten in früheren Jahrhunderten die Bergleute Zinn und Silbererz. Der Stollen ist längst nicht mehr abbauwürdig, aber für uns ist er heute ein wertvolles technisches Denkmal. Wir erfahren an Hand der alten Arbeitsgeräte und der Stollenanlage, wie der Bergbau vor langer Zeit im Erzgebirge betrieben wurde.

Rostock-Schmarl, Schiffbaumuseum

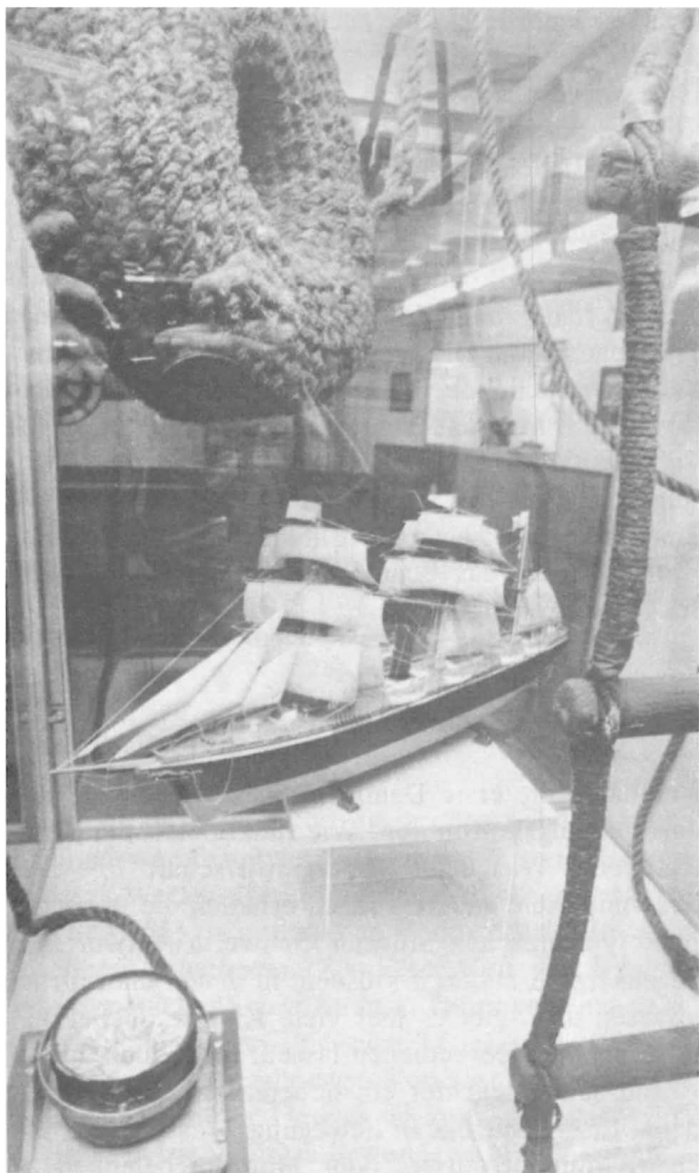
„Kapitän auf großer Fahrt“ sein, hoch oben auf der Kommandobrücke stehen und ein stolzes Schiff über die Meere führen, viele träumen davon. Kommt, wir entern schnell die Gangway und werfen zuerst einen Blick in den Maschinenraum. Alle Stufen sind aus Eisen, die „Fußböden“ bestehen aus Metallgittern. Vier riesige Viertakt-Dieselmotoren dienen als Antrieb für das Schiff. Unzählige Hebel, Instrumente, Leitungen gibt es hier.

Die großen Laderäume können eine enorme Frachtmenge in sich aufnehmen. Die Ladung muß gut verstaut sein. Bei hohem Wellengang gäbe es sonst in den Laderäumen ein fürchterliches Durcheinander. Ver-rutscht dann die Ladung, gerät das Schiff in Gefahr. Und nun vorbei am Karten- und Funkraum und hinauf zur Kommandobrücke. Das ist die Befehlszentrale des Kapitäns, der gemeinsam mit seinen Offizieren das Schiff über die Meere lenkt.

Wir sind an Bord eines 10000-Tonnen-Frachters. Gebaut wurde er auf der Warnowwerft in Warnemünde. 3520 Tonnen Stahl waren dafür notwendig und 448000 Arbeitsstunden. Am 18. April 1957 lief das Schiff vom Stapel. Elf Jahre lang – vom 27. 7. 1958 bis zum 18. 10. 1969 – befuhr der Hochseefrachter „Dresden“ die Linien nach Ostasien, Kuba und Mexiko. Mit 15,3 Knoten (1 Knoten ist 1 Seemeile pro Stunde = 1,852 km/h) kreuzte er die Meere. Die „Dresden“ gehörte zu den ersten Schiffen der Serie vom Typ „Frieden“. Mit diesen Schiffen begann die Geschichte der DDR-Handelsflotte. Heute tragen über 200 Frachter als Heimathafenbezeichnung den Namen



Rostock-Schmarl, Schiffbaumuseum · oben: Kommandobrücke des Traditionsschiffes Typ „Frieden“, unten: Schüler am Ruder des Rostocker Traditionsschiffes



Rostock, Schiffahrtsmuseum · Nautische Instrumente, seemännisches Gerät und Modell des Dampfschiffes „Bremen“ (1857)

R o s t o c k am Heck. Sie alle gehören zur Deutfracht/Seereederei Rostock.

1969 wurde die „Dresden“ an der Unterwarnow bei Rostock-Schmarl verteut. Dort liegt sie als Traditionsschiff „Frieden“ zur Besichtigung bereit. Neben den wichtigen Schiffseinrichtungen — Maschinenraum, Ladehallen, Kommandobrücke — sehen wir alles, was zum Schiffbau gehört. Die Ausstellung in den ehemaligen Laderäumen I – IV zeigt die Entwicklung des Schiffbaus in der DDR. Die Werften – VEB Warnowerft Warnemünde, VEB Schiffswerft Neptun Rostock, VEB Matthias-Thesen-Werft Wismar und VEB Volkswerft Stralsund – haben entscheidend dazu beigetragen.

Einen Überblick über die Entwicklung der Seefahrt gibt außerdem das Schiffahrtsmuseum in der Nähe des Rostocker Steintores.

Schwerin, Polytechnisches Museum

Wer baute die erste Dampfturbine? Wer erfand den Verbrennungskraftmotor? Wie funktioniert ein Kernkraftwerk? Was heißt „Energiewirtschaft“? – Auf diese und viele andere Fragen erhalten die Besucher im Polytechnischen Museum Schwerin Antwort. Im Gegensatz zu anderen Museen, in denen man nichts anfassen darf, gibt es hier viele Knöpfe, Hebel und Schalter, die sich bedienen lassen. Ein Druck darauf – und schon leuchtet ein Schema auf, setzen sich kleine Eisenbahnzüge in Bewegung, Wasser fließt aus einem Miniaturstausee, oder Motoren beginnen zu arbeiten. Auch unser Wissen zu bestimmten Bereichen

können wir überprüfen und Versuche anstellen. Wichtige Industrie- und Wirtschaftszweige werden vorgestellt wie zum Beispiel die Energiewirtschaft, in der der Verwendung von Erdöl, Braunkohle und der neuen Energiequelle Kernkraft besondere Bedeutung zukommt. Rollende Modelleisenbahnen demonstrieren die Funktionsweise der Verkehrswege als Adern unserer Wirtschaft. Anschaulich erklärt wird der Nutzen der Wasserwirtschaft und das Anlegen von Wasserreserven. Modelle verdeutlichen Aufbau und Funktionsweise eines Mähdreschers, den Schmelzprozeß in einem Hochofen oder die Stahlgewinnung im Siemens-Martin-Verfahren.

In diesem Museum ganz besonderer Art lassen sich 3000 Jahre technische Entwicklung verfolgen. Wir sehen an vielen Beispielen, wie sich die Arbeit des Menschen entwickelte und wie er es lernte, sich die Natur nutzbar zu machen.

Suhl, Waffenmuseum

Viele Arbeitsgeräte und ein großes handwerkliches Können waren notwendig, um aus Eisen, Holz und anderen Werkstoffen Flinten und Büchsen herzustellen. Seit 1553 ist in Suhl das Handwerk der Büchsenmacherei beheimatet. Zu dieser Zeit wanderte der Büchsenmacher Simon Stöhr in Thüringen ein und ließ sich in Suhl nieder. Für seine Tätigkeit als Büchsen schmied fand er günstige Voraussetzungen in der Stadt, denn in der Umgebung von Suhl wurde Erzbergbau betrieben. Das gewonnene Metall konnte an Ort und Stelle verhüttet und in wassergetriebenen Hammerwerken geschmiedet werden.



Suhl, Waffenmuseum · Alte Büchsenmacherwerkstatt

1553 waren sechs Büchschenschniede in Suhl tätig. Sie hatten 17 Arbeiter in ihren Werkstätten und stellten an einem Tag 77 Flintenläufe her. Als 1584 die Wasserkraft für verschiedene Arbeiten, wie Bohren und Oberflächenbearbeitung der Läufe, genutzt wurde, stiegen die Produktionszahlen rasch an; auch spezialisierten sich die einzelnen Arbeitsgänge immer mehr.

Neue Rohrschnieden entstanden, die Zahl der Büchsenmacher und ihrer Gehilfen wuchs. „Rüstkammer Europas“ wurde Suhl um 1600 genannt, denn durch die vielen Kriege erhöhte sich ständig der Bedarf an Schußwaffen.

Die alten Handfeuerwaffen waren sogenannte Vorder-

lader. Der Schütze gab Pulver, Pfropfen und Kugel in die Laufmündung und stieß sie mit dem Ladestock fest. Erst im vorigen Jahrhundert setzten sich die Hinterladerwaffen durch.

Eine alte Büchsenmacherwerkstatt aus dem 19. Jahrhundert ist im Spezialmuseum für Handfeuerwaffen in Suhl aufgebaut. Dort stehen eine Werkbank mit Schraubstöcken, Feilen, Meßgerät, Drehbänke, eine Laufziehbank und Laufziehmaschine, ein Gesenkamboß zum Schmieden der Läufe und anderes mehr, was die Büchsenmacher für ihr Handwerk brauchten. Außer der Produktionsstätte können viele kunstvolle Erzeugnisse betrachtet werden, wie schöne alte Gewehre und Pistolen, Flinten und reichverzierte Büchsen. Außerdem sind die Modelle der jüngsten Produktion des VEB Fahrzeug- und Jagdwaffenwerkes „Ernst Thälmann“ zu sehen. Das Werk exportiert hochwertige Sport- und Jagdwaffen in 50 Länder. Die umfangreichen Sammlungen des Suhler Museums sind einmalig in der DDR und haben international eine große Bedeutung.

Ziegenrück, Wasserkraftmuseum

Menschen, Pflanzen und Tiere könnten ohne Wasser nicht leben. Schon der griechische Dichter Pindar, er lebte um 460 v. u. Z., stellte fest: „Das Beste ist das Wasser!“

Die Erde verfügt über Millionen Kubikkilometer Wasser – allein die Weltmeere enthalten 96,5 Prozent der gesamten Wasservorräte. Und doch dürfen wir nicht achtlos mit dem lebenspendenden Naß um-

gehen. Die Bevölkerung wächst von Jahr zu Jahr, und damit erhöht sich ständig der Bedarf an Wasser. Gewaltige Bewässerungssysteme erschließen der Landwirtschaft neue Gebiete. Die großen Industrieanlagen benötigen immer mehr Wasser für die Produktion. Auch bei der Erschließung der Energiequellen spielt das Wasser eine wichtige Rolle.

Die Menschen lernten schon lange vor unserer Zeitrechnung die Kraft des Wassers zu nutzen. Durch die Wasserkraft angetrieben, arbeiteten Mühlen und Hammerwerke. Mit der Erfindung der Elektrizität begann eine neue Form der Wasserkraftnutzung. Die Wasserkraft setzt Generatoren und Aggregate in Bewegung und erzeugt elektrischen Strom.

Das älteste Wasserkraftlaufwerk in der DDR, im Jahre 1900 eingerichtet, ist die „Fernmühle“ Ziegenrück an der Saale. Ursprünglich befand sich in Ziegenrück eine Wassermühle, die schon 1558 als „Fernmühle“ in den alten Urkunden genannt wird. Mit dem Umbau von 1900 wurde sie zum ersten Wasserkraftwerk. Viele Jahre lang lieferte sie elektrischen Strom. Heute ist die Fernmühle in Ziegenrück ein Museum. Hier werden die Besucher vertraut gemacht mit der Geschichte der Wasserkraftnutzung und der Wasserkraftmaschinen; sie erfahren viel Wissenswertes über die Reinhaltung unserer Gewässer und über die Trinkwasserversorgung.

Ein besonderes Kapitel ist die Geschichte des Talsperrenbaus. Seit 1949 wurden in der DDR 86 Talsperren errichtet. Begonnen wurde mit der „Talsperre des Friedens“ in Sosa. Sie entstand von 1949 bis 1951 und war das erste zentrale Jugendobjekt der FDJ. Inzwischen wurde ein ganzes System von



Ziegenrück, Wasserkraftmuseum

Talsperren und Rückhaltebecken gebaut. Damit wuchs die Speicherkapazität auf etwa 1,2 Milliarden Kubikmeter Wasser. In der Nähe der alten Fernmühle Ziegenrück steht ein moderner Energieerzeuger. Es ist das Pumpspeicherwerk Hohenwarte II.

Regional- und Heimatmuseen

Ist dir bekannt, wie die Natur und die Gesellschaft des Kreisgebietes im Laufe vieler hundert oder tausend Jahre entstanden, wie die Landschaft ihre heutige Form erhielt und welche Tiere und Pflanzen besonders typisch sind? Kennst du die Geschichte deines Heimatortes? Weißt du, wann sein Name zum ersten Mal überliefert ist?

Es gibt etwa 350 Heimatmuseen und Heimatstuben in unserer Republik, die Auskunft über die Regionalgeschichte geben.

Die Natur- und Heimatfreunde und andere Interessengemeinschaften des Kulturbundes der DDR unterstützen mit ihrer Arbeit die Heimatmuseen. Sie erforschen die örtliche gesellschaftliche Entwicklung, bedeutende historische Ereignisse und das Leben verdientvoller Persönlichkeiten. Besonders umfangreiches Material steht über die DDR-Geschichte zur Verfügung. Ortschronisten schreiben Wichtiges über Vergangenheit und Gegenwart auf. Diese Aufzeichnungen werden noch in späteren Zeiten von unseren Tagen berichten. Die Kommissionen zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung befassen sich mit dem Kampf der deutschen Arbeiterklasse für den Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung.

Heimatmuseen und Denkmalpflege sorgen gemeinsam dafür, daß alte Häuser und wichtige Bauwerke erhalten bleiben.

Altenburg, Schloß- und Spielkartenmuseum

„Contra“ – „Re“ – „Bock“ – und jeder ist froh, wenn er aus dem „Schneider“ ist! So oder ähnlich sprechen Skatspieler, wenn sie „ihr Spiel machen“. Der Name Skat ist vom italienischen Wort „scarto“ abgeleitet und bedeutet „abgeworfene, weggelegte Karten“. Zum Skat gehören stets drei Spieler. Wer danebensitzt und nur zuschaut, wird „Kiebitz“ genannt.

32 Karten bilden ein Spiel. Jeder Spieler erhält 10 Karten, zwei bleiben verdeckt im sogenannten „Skat“ liegen. Wer ein „gutes Blatt“ in der Hand hält, kann sich freuen. Aber keiner läßt sich gerne „in die Karten schauen“. Durch das „Reizen“ wird der Alleinspieler festgestellt. Er darf auch die „Trumpffarbe“ bestimmen: Herz, Karo, Kreuz oder Pik. Die höchsten Trümpfe sind die vier „Buben“.

Seit wann wird überhaupt Skat gespielt?

Das Skatspiel ist noch gar nicht so alt, es entstand zwischen 1810 und 1818 in Altenburg und gehört heute noch zu den beliebtesten Kartenspielen. 30 Millionen Skatbegeisterte sind in der ganzen Welt zu finden, davon 3 Millionen allein in der DDR. 1832 wurde in Altenburg eine Spielkartenfabrik eingerichtet. Sie stellt heute, mit modernsten Maschinen, Millionen von Spielkarten her und exportiert diese bunten Blätter in 94 Länder.

Spielkarten haben eine alte Geschichte. Schon im Alten Orient waren sie verbreitet, aber in Europa sind sie erst seit dem 14. Jahrhundert bekannt. Dort tauchten sie 1384 zum ersten Mal in Nürnberg auf. Die alten Karten wurden mit der Hand gemalt. Später schnitt man Formen in Holztafeln, färbte sie blau ein und preßte

Papier darauf. Der Abdruck wurde farbig ausgemalt. Um die Kartenblätter haltbarer zu machen, wurden verschiedene Papierlagen aufeinandergeklebt. Nach dem Glätten und Zerschneiden der Bogen war ein Kartenspiel fertig. Auf der Vorderseite haben die Spielkarten bunte Figuren, während die Rückseiten nur mit einem gleichmäßigen farbigen Muster versehen sind. Die bunten Figuren geben der jeweiligen Karte eine bestimmte Bedeutung.

Das Spielkartenmuseum im Altenburger Schloß zeigt mehr als 400 Spielkarten aus sechs Jahrhunderten: handgemalte und gedruckte, historische und Produkte unserer Gegenwart, große und kleine Kartenblätter.

Auch der Skatbrunnen in Altenburg erinnert an dieses volkstümliche Spiel. Wie so manche Spieler streiten die vier Buben miteinander, denn Streit bleibt beim Skat nicht aus. Oft wird deshalb das „Skatgericht“ in Altenburg befragt. Seit dem 12. Juni 1927 hat es schon viele Streitfälle geklärt, sogar aus fernen Ländern kommen Anfragen.

Arnstadt, Museen der Stadt Arnstadt

„Mon plaisir“, mein Vergnügen – so nannte vor 250 Jahren eine thüringische Fürstin ihr Puppenhaus. Aber was Auguste Dorothea von Schwarzburg-Arnstadt „Puppenhaus“ nannte, ist in Wirklichkeit eine ganze Puppenstadt. 82 verschiedene Szenen mit über 400 Puppen zeigen Lebensbilder aus dem Alltag der kleinen Residenz in Arnstadt. Darüber, wie die Bewohner lebten und arbeiteten, wie sie sich kleideten, welches Handwerkszeug sie benutzten und was am Hofe vor



Arnstadt, Museen der Stadt Arnstadt · oben: Puppensammlung „Mon plaisir“ · Ankunft der Postkutsche, unten: Hofküche aus dem 18. Jahrhundert

250 Jahren alles geschah, berichtet das „Puppenhaus“. Den Webern, Schreibern, Schneidern, Drechslern, Böttchern, Scherenschleifern und Wachsziehern kann bei der Arbeit zugesehen werden.

Gehen wir zum Drechsler. Auffallend ist, daß er keine eigentliche Werkstatt hat, seine Arbeitsgeräte stehen in der Wohn-Schlaf-Stube. Seine Arbeit bringt nur wenig Geld ein, deshalb hilft auch die Frau mit. Sie sitzt am Tisch und kontrolliert die gedrechselten Kannen, Dosen und Teller, die sie zum Markt bringen will, um sie dort zu verkaufen. Der Drechsler steht hinter seiner Drehbank, die er selbst mit dem Fuß antreibt. Dadurch wird das eingespannte hölzerne Werkstück in eine Drehbewegung gesetzt. In seinen Händen hält er ein Hohleisen, mit dem er das Holzstück bearbeitet.

Eine Treppe führt nach unten in die Werkstatt des Webers. Die großen Webstühle füllen fast den ganzen Raum. Zwei Männer arbeiten an den Webstühlen. Sie weben Leinwand. Die Frau des Webers und seine Tochter spulen das Garn auf. Auch hier muß die Familie mithelfen, Geld zu verdienen.

Im Erdgeschoß des Hauses befindet sich die Apotheke. In der Mitte des Raumes steht der Verkaufstisch. Der Apotheker wiegt auf der Schalenwaage ein Pülverchen ab. Neben dem Tisch wartet ein Kunde. Der Apothekerlehrling rührt in einer großen Schale Medizin zusammen. Den größten Teil des Raumes nehmen Regale ein. Darin stehen Dosen, Schachteln, Büchsen, Flaschen und Gläser sowie Arbeitsgeräte zur Herstellung von Mixturen und Essenzen. Diese Apotheke war zugleich Verkaufsraum und Arbeitsstätte. Vor 200 Jahren gab es in der Apotheke nicht nur Tabletten und Medikamente zu kaufen, sondern auch Süßigkeiten und Liköre.

Draußen auf dem Markt herrscht ein reges Treiben. Es ist Jahrmarkt in Arnstadt. Von nah und fern sind Händler zu diesem großen Ereignis gekommen. In Verkaufsbuden werden die verschiedensten Dinge angeboten: Perücken, Haushaltsgegenstände aus Zinn und Kupfer; Spitzen, Bänder und Häubchen, auch Handschuhe und vieles andere. Musikanten, Schauspieler und Artisten unterhalten mit ihren Darbietungen und Späßen die Jahrmarktsbesucher.

Vor den Bogengängen des Arnstädter Marktplatzes haben sich weitere Händler eingefunden und bieten Körbe, Kiepen und Töpferwaren zum Kauf an. Die Gemüsefrau hat auf dem Tisch und in ihren Körben Kohl und verschiedene Obstsorten ausgebreitet. Ein Scherenschleifer wartet hinter seinem Karren mit dem großen Schleifstein auf Kundschaft.

Viel Mühe hat es gekostet, die kleinen Figuren aus Holz, Stoff oder aus Wachs anzuziehen und alle Geräte in der entsprechenden Größe herzustellen. Die thüringische Fürstin konnte, weil sie viel Zeit und das notwendige Geld hatte, viele Menschen jahrelang daran arbeiten lassen. Obwohl es eine Puppenstadt ist, war sie nicht zum Spielen für Kinder gebaut. Für uns ist diese Puppenstadt eine wichtige Quelle, um das Leben in der Vergangenheit zu erforschen.

Berlin, Märkisches Museum

Tschingderassa bum! dröhnt es durch den Raum. 22 Instrumente spielen auf. Aber es sind keine Musiker da. Die Musik kommt aus einem „Orchestrion“. Das ist ein mechanischer Musikapparat, der von außen wie



Berlin, Märkisches Museum
Orchestrion der Berliner Firma Ba-

cigalupo von 1891/92

ein großer Schrank aussieht. Gedrechselte Ecksäulen, reiche Verzierungen und Bilder auf den Schrankflächen lassen nicht vermuten, was in seinem Inneren steckt. Walzen, mit Metallstiften in besonderer Anordnung, bewegen ein System kleiner Hebel, die die Töne erklingen lassen.

Dieser „Musikschrank“ stand früher in einem Tanzsaal und ersetzte dem Wirt ein kostspieliges Orchester. Wie die Glockenspiele und Spieluhren gehört auch das Orchestrion zu den älteren mechanischen Musikinstrumenten. Meistens befanden sich in einem Instrument mehrere Stiftwalzen, die für unterschiedliche Musikstücke vorgesehen waren. So konnte das Programm gewechselt werden.

Schon im Altertum waren mechanische Musikinstrumente bekannt. Als Antrieb fanden Wasser oder feiner rinnender Sand Verwendung. Später war mit dem Uhrwerk ein neues Antriebsmittel für die Automophone gefunden. Das trug zur schnelleren Verbreitung der Spieluhren und anderer mechanischer Musikinstrumente bei. Das Interesse dafür war groß, denn wer konnte sich schon eine eigene Kapelle halten? Schallplatten, Kofferradio und Kassettenrecorder aber gab es noch nicht.

Das Märkische Museum in Berlin besitzt eine interessante Sammlung von mechanischen Musikinstrumenten: Spieluhren aus der Rokokozeit, Flötenuhren und Spieldosen. Einige besonders kostbare Spieluhren sind darunter, zum Beispiel ein silberner Pokal, mit Edelsteinen besetzt. In seinem Fuß ist ein Spielwerk eingebaut. Der bekannte Berliner Arzt, Dr. Heim, bekam diesen Spielautomaten zu seinem 50. Doktorjubiläum geschenkt. Bei den Flötenuhren fällt eine astronomische Uhr des Berliner Uhrmachermeisters Lieder auf. Sie spielt die Ouvertüre zu Glucks Oper „Iphigenie in Aulis“. Mit seiner Drehorgel, allgemein als „Leierkasten“ bekannt, zog der Leierkastenmann über die Höfe der Berliner Mietskasernen. Für sein Spiel warfen ihm die Leute aus den Fenstern einen Groschen oder einen Sechser zu.



Berlin, Märkisches Museum · Ansicht von Berlin um 1730. Den Kupferstich fertigte Christopf Haffner

Die Sammlung mechanischer Musikinstrumente gehört zu den vielen interessanten Objekten, die im Märkischen Museum zu finden sind.

Hervorzuheben sind auch die bedeutenden Sammlungen an Berliner Fayencen, Glas und Eisenkunstguß. Das Märkische Museum besitzt viele Werke bekannter Berliner Künstler, wie zum Beispiel von Heinrich Zille und Hans Baluschek, und eine umfangreiche Sammlung zur Berliner Theatergeschichte.

Im Märkischen Museum wird vor allem die Geschichte unserer Hauptstadt Berlin von den Anfängen bis zur Gegenwart dargestellt. Gerade in letzter Zeit haben zahlreiche interessante Bodenfunde neue Erkenntnisse über die Frühzeit Berlins gebracht.

Das 1874 gegründete Museum erhielt 1908 das Gebäude am Kölnischen Park. Der Baumeister Ludwig Hoffmann benutzte für die Gestaltung des weiträumigen Hauses Architekturmotive verschiedener märkischer Bauwerke als Vorbild.

Freest, Freester Heimatstube

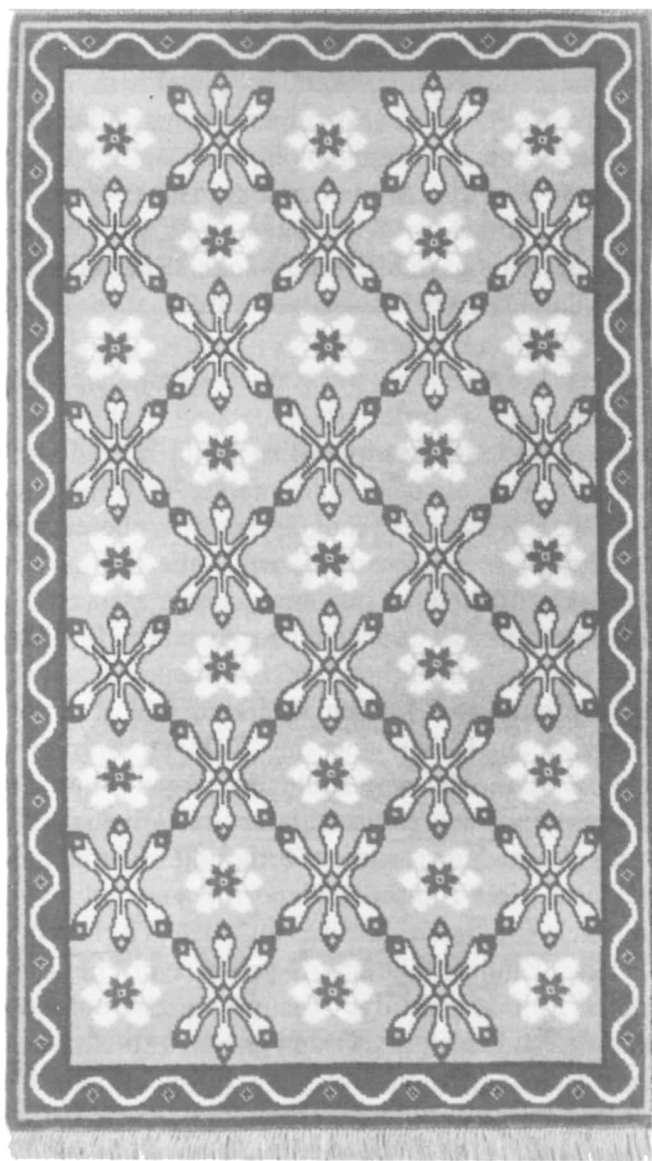
62 500 Knoten ergeben einen Quadratmeter Teppich. 150 Stunden muß ein Teppichknüpfer arbeiten, um diese Fläche fertigzustellen. Senkrecht steht der Knüpfstuhl. Von oben nach unten sind, jeweils über den Kettbaum, die Kettfäden gespannt. Um jeden Kettfaden werden bunte drei Zentimeter lange Wollfäden geschlungen und kunstgerecht verknotet. Dadurch stehen die Fadenenden auf der Vorderseite vor und bilden den plüschartigen „Flor“ der Oberfläche. Die Teppichknüpfer von Freest im Kreis Wolgast haben mit ihren Erzeugnissen große Anerkennung gefunden. Als sie vor 60 Jahren mit dem Teppichknüpfen begannen, litten viele von ihnen große Not. Der Fischfang brachte nur geringen Lohn; mancher Fischer war arbeitslos. Darum versuchten sie durch Heimarbeit etwas Geld zu verdienen. Zuerst fertigten sie Sofakissen an. Aber je besser sie die Knüpftechnik beherrschten, desto größere Aufgaben stellten sie sich. Schließlich knüpften sie Teppiche. Die Motive wählten sie aus ihrer täglichen Lebens- und Arbeitswelt: das Meer mit seinen Tieren. Die Muster zeigen Wellen, Fische, Möwen, Anker, Stranddisteln, Segel- und Fischerboote, tanzende Fische und das bekannte „Dreifischornament“, bei dem drei Fischleiber nur einen Kopf haben. Auch Tiere des Waldes kommen vor und – angeregt durch das Kernkraftwerk Nord, das zur Zeit errichtet wird, sind Symbole der Kernspaltung aufgenommen worden. Heute gehören die Freester Teppichknüpfer zur PGH „Volkskunst an der Ostsee“. Dieser volkseigene Betrieb hat zahlreiche Knüpfstellen, auch in Wolgast, Heringsdorf, Usedom und Las-



Freest, Freester Heimatstube · So werden die Freester Fischerteppiche geknüpft

san, in Freest arbeiten sieben der insgesamt etwa hundert Knüpfer.

Die Kunst des Teppichknüpfens ist alt. Vor mehr als 2000 Jahren stellten wahrscheinlich Nomaden in Zentralasien handgeknüpfte Teppiche her. Die farbenfrohen Teppiche waren Schmuck für das Zelt, oder sie verschlossen die Eingänge. In der Zeit vom 15. bis zum 18. Jahrhundert hatte die Teppichknüpferei im Vorderen Orient einen hohen Stand. In großer Menge wurden die prachtvollen Knüpfwerke nach Europa ausgeführt. Schließlich bildeten sich im 19. Jahrhundert auch dort Manufakturen für die Teppichproduktion.



Freest, Freester Heimatstube
Sechssternmuster

Freester Fischerteppich mit dem

Die Handknüpftechnik gestattet dem Knüpfer, viele Farbtöne zu verwenden. Das gibt den handgeknüpften Teppichen ein besonders schönes Aussehen.

Die Heimatstube in Freest zeigt eine Ausstellung über die Geschichte der Teppichknüpferei an der Ostsee. Schnitzereien, das Modell eines Fischkutters, Flaschenpost, Muscheln, Seesterne und Krebse sind weitere Ausstellungsstücke, die einen Eindruck vom Leben der Freester Fischer vermitteln.

Großschönau, Oberlausitzer Damast- und Heimatmuseum

Zu den kunstvollsten Erzeugnissen der Weberei gehört Damast. Diese prachtvollen Bildwebereien sind in zahlreichen Beispielen im Oberlausitzer Damast- und Heimatmuseum in Großschönau zu sehen. In diesem Ort ließen sich im Jahre 1666 die erfahrenen Weber Lange, Krause und Löffler nieder.

Der bisher aus Italien eingeführte Damast war hauptsächlich aus Seide hergestellt. Bald aber erwarb sich der „Großschönauer Leinendamast“ Weltruf. Die Erzeugnisse waren so kunstfertig und vollendet, daß sie überall viele Käufer fanden.

Die reichgestalteten Motive auf den Tischtüchern, Servietten und Handtüchern geben typische Lichtreflexe. Einmal steht das Muster glänzend auf einem matten Grund, oder der Grund glänzt, und die Muster heben sich matt davon ab. Durch wechselnde Verwendung der Schuß- und Kettbindungen wurde dieser Effekt erreicht. Den Namen Damast erhielt die Bildweberei nach der Stadt Damaskus, denn dort blühte in

vergangenen Jahrhunderten dieses Handwerk. Nach den orientalischen Vorbildern nahmen italienische und holländische Damastweber die Kunstweberei auf. Bald beschäftigten sich auch Weber in Frankreich und später in Deutschland mit der Herstellung von Damast.

1834 führte Johann Gottfried Schiffner in Großschönau den neuen Jacquard-Webstuhl ein, der zuerst noch mit der Hand bewegt und später von Motoren angetrieben wurde. Auf diese Weise ließen sich prächtige Leinendamaste mit vielfältigen Mustern und Verzierungen herstellen. Im Musterbuch des Meister Olbrich sind alle Vorlagen für das Bildweben festgehalten. Die Kunden wählten daraus die gewünschten Motive wie: Hirsche, Eulen, Enten, exotische Vögel, Blumen und Ranken. Die im Museum ausgestellten Bilddamaste sind ein eindrucksvolles Zeugnis für den hohen Stand der Großschönauer Damastweberei aus drei Jahrhunderten. Über die Entwicklung der Webtechnik geben auch die alten Handwebstühle Auskunft.

Neben der reichen Sammlung von Bilddamasten und den Musterbüchern ist die alte Damastwebstube aus dem Jahre 1825 einer der Hauptanziehungspunkte im Großschönauer Museum.

Kapellendorf, Burgmuseum der Wasserburg Kapellendorf

Viele Meter dicke und hohe Mauern, Wehrgänge, Befestigungssysteme, Schießscharten und aufragende Türme sind typische Merkmale mittelalterlicher Bur-

gen. Heute ist der größte Teil dieser Burgen verfallen. Doch sogar die Ruinen geben noch einen Eindruck von den einst gewaltigen Bauten. In Thüringen stehen die Reste vieler alter Burganlagen. Bekannt sind besonders die Burgen an der Saale und an der Unstrut: die Neuenburg bei Freyburg an der Unstrut, die Rudelsburg bei Bad Kösen und Burg Saaleck, die Cyriaksburg in Camburg und die Leuchtenburg bei Kahla. Die meisten Thüringer Burgen sind Höhenburgen, hoch oben auf Bergen angelegt, einige liegen tiefer im Tal, wie die Wasserburg in Kapellendorf. Ihr früheres Aussehen zeigt ein maßstabgetreues Rekonstruktionsmodell. Breite Wassergräben als Schutz gegen feindliche Angriffe umziehen die Burgmauern. Über eine Zugbrücke gelangte man, nachdem das Torgebäude passiert war, in die Burg.

Die Wasserburg gehörte einst den Herren von Kapellendorf. Sie waren gleichzeitig Burggrafen von Kirchberg bei Jena. Mit der Zeit verarmten die Grafen und verkauften die Wasserburg. Die reiche Stadt Erfurt erwarb sie gegen eine stattliche Summe und ließ die kleine Rundburg Kapellendorf zu einer mächtigen Wasserburg ausbauen. Im Laufe der Jahrhunderte erlitt die Burg manchen Schaden, und verschiedene Umbauten wurden vorgenommen. Doch noch immer beeindruckt diese gewaltige Anlage, die durch Ausgrabungen und Restaurierungen weiter erschlossen wird. Mit der Zeit soll die gesamte alte Burganlage wieder freigelegt werden. Über die Geschichte der Wasserburg, des Ortes und des Amtes Kapellendorf gibt eine Ausstellung im Ostflügel der Burg Auskunft. In der „Kemenate“, das war früher ein Wohngebäude, können die Besucher Interessantes über die Burgen des



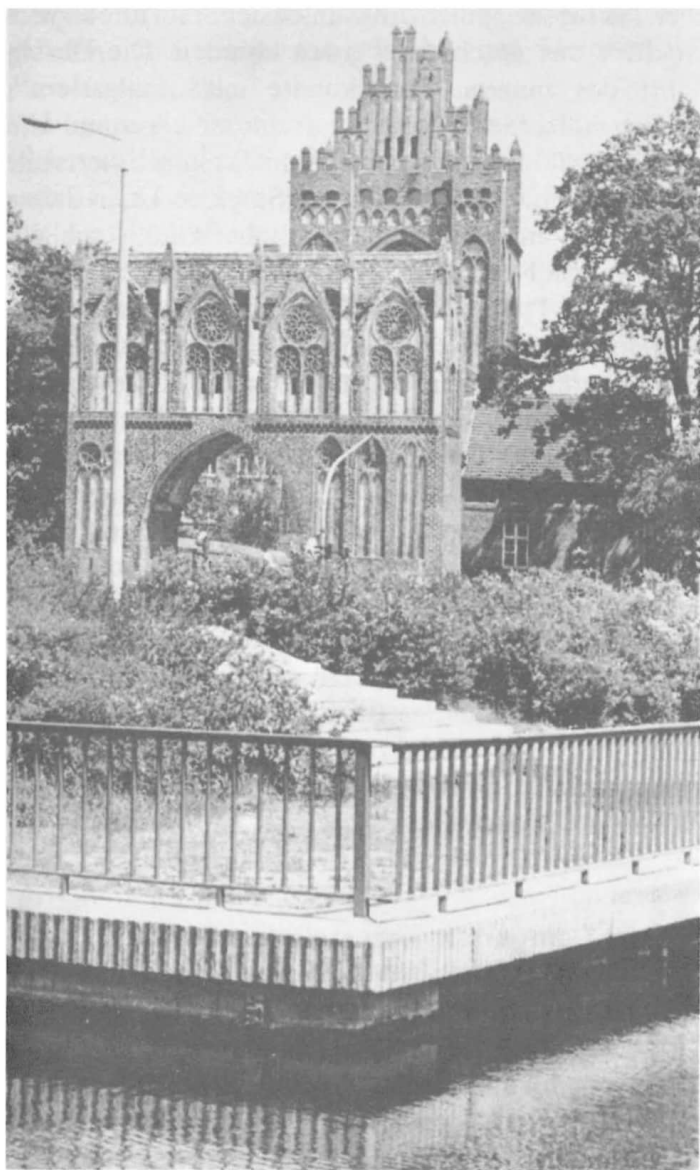
Kapellendorf, Burgmuseum der Wasserburg Kapellendorf
oben: Die Burganlage, unten: Eingang zur Wasserburg

Thüringer Gebietes erfahren. Verschiedene Burganlagen sind im Modell als Miniaturburgen zu besichtigen.

Neubrandenburg, Kulturhistorisches Museum

Wie ein Ring umschloß eine Mauer aus Stein die alte Stadt Neubrandenburg. Um 1300 hatten die Bürger begonnen, diese Befestigung zu errichten, und bauten aus Feldsteinen eine sechs bis sieben Meter hohe und 2300 Meter lange Mauer. Um die Verteidigungskraft noch zu erhöhen, wurden in bestimmten Abständen 53 Kampfhäuser und zwei Türme eingefügt. Nach außen schützten die Mauer zusätzlich ein doppelter Wall und ein Wassergraben. An dem Verlauf der heute noch gut erhaltenen Stadtmauer läßt sich die Größe der 1248 gegründeten Stadt feststellen. Nur an vier Stellen, dort, wo alte Handelsstraßen in die Stadt mündeten, wurde der Mauerring unterbrochen. Hier wurden die vier Tore nachträglich aus Stein errichtet, sie sollten die Zufahrtswege schützen.

Das Treptower Tor, wegen seiner reichen Verzierung berühmt, sicherte den westlichen Ausgang der Stadt zum Tollense-See. Eigentlich besteht das Tor aus zwei Gebäuden: dem inneren und dem äußeren Tor, beide sind durch zwei Mauern miteinander verbunden. Wir nennen eine solche Anlage „Kammertor“. Hatte der Feind das äußere Tor durchbrochen, konnte er von den Gebäuden herab, in der Kammer, beschossen werden. Die beiden Torgebäude sind unterschiedlich hoch. Das Vortor ist niedriger. So war es möglich, vom hinteren Tor aus darüber hinweg zu schießen. Vor dem Trepto-



Neubrandenburg, Kulturhistorisches Museum

Treptower Tor

wer Tor lagen nämlich die Mühlen der Stadt, die so vom Stadttor aus geschützt werden konnten. Die Durchfahrt des inneren Tors konnte mit „Fallgattern“, großen hölzernen Gittern, verschlossen werden. Um das Jahr 1400 entstand dieses architektonisch wertvolle Gebäude. Innen hat es mehrere Stockwerke, in denen die Wachmannschaft saß. Ein hoher Giebel schließt den Bau nach oben ab.

Das äußere Tor hat nur zwei Geschosse. Es wurde etwa 50 Jahre später errichtet und ist wie ein breiter Riegel dem inneren Tor vorgebaut. Die große Tordurchfahrt in der Mitte des Erdgeschosses konnte ebenfalls mit einem Fallgatter verschlossen werden. Die Außenfront des oberen Stockwerkes ist besonders reich verziert: Blenden und Rosetten überziehen die Fläche. Hinter dieser prächtigen Schaufassade ist das Satteldach kaum noch zu erkennen.

Das Museum im Treptower Torturm wird zu einem Bezirksmuseum ausgebaut. Neben vielen Schauobjekten zur Geschichte des Bezirks Neubrandenburg, die es zu besichtigen gibt, erfährt der Besucher auch Interessantes über das Verteidigungssystem in einer mittelalterlichen Stadt.

Ribnitz-Damgarten, Bernstein-Museum

Besonders nach einem starken Sturm, der das Meer aufgewühlt hat, finden Besucher der Ostsee am Strand kleine oder größere goldgelbe Steine, Bernsteine.

Die Eigenschaft des Bernsteins, brennbar zu sein, verlieh ihm seinen Namen, denn „bernen“ bedeutet in der niederdeutschen Sprache soviel wie „brennen“.

Reiben wir echten Bernstein, wird er elektrisch aufgeladen und zieht wie ein Magnet kleinste Papierschnipsel an.

Wo heute die Ostsee weite Flächen mit ihren Wellen bedeckt, lag vor 50 bis 60 Millionen Jahren ein ausgedehntes Bergland, Fennoskandia. Die Berge waren mit üppigen Wäldern verschiedener Baumarten bedeckt: Eichen, Lorbeer, Zypressen, Nadelbäume, Magnolien, Myrthen, Buchen und sogar Palmen.

Stürme und Gewitter, Tiere und Pflanzenschädlinge verletzten oft die Baumrinde. Dann trat aus den wunden Stellen der Nadelbäume Harz hervor, fiel in Tropfen herab und erstarrte. Viel später, als das Gebiet von Fennoskandia allmählich überflutet wurde, trugen die Wassermassen auch die harten Harztropfen fort. Vor allem an der heutigen Ostseeküste lagerte sich das „Gold des Meeres“ ab.

Bernstein war schon in der Antike bekannt, das beweisen Grabfunde in Mykene. Auch die alten Griechen und Römer handelten damit. Als im 12. Jahrhundert der Deutsche Ritterorden weite Gebiete an der Ostseeküste eroberte, brachte er auch den Bernsteinhandel in seine Gewalt und belieferte gegen einen hohen Preis die Bernsteinreherzünfte. Sie waren um 1300 in Brügge und Lübeck, um 1450 in Gdańsk und anderen Orten entstanden. Ihre Hauptblüte erlebte die Bernsteinkunst im 17. und 18. Jahrhundert. Davon zeugen prächtige Gefäße, Kassetten, Leuchter, sogar kleine Figuren. In dieser Zeit entstand auch ein ganzes Zimmer aus Bernstein. Der preußische König hatte es dem russischen Zaren geschenkt, der es in ein Schloß bei Leningrad bringen ließ. Von den deutschen Faschisten geraubt, ist dieses Kunstwerk seit dem zweiten Weltkrieg verschollen.

In Bernstein eingeschlossene Tiere und Pflanzen, sogenannte Inkluden, sind nicht nur interessant und hübsch anzusehen, die Wissenschaftler können dadurch feststellen, welche Arten vor vielen Jahrtausenden lebten. Schon 6000 Tiere und Pflanzen konnten auf diese Weise bestimmt werden.

750 Gramm wiegt der größte Bernstein in der Sammlung des Bernstein-Museums in Ribnitz-Damgarten, die auch zahlreiche kostbare Schmuckstücke aus Bernstein enthält: Amulette, Perlen, Rosenkränze, darunter auch ein mohammedanischer Gebetskranz und eine 200 Jahre alte Halskette aus dicken, runden Bernsteinperlen mit einem Gewicht von etwa 500 Gramm.

Auch heute noch ist Bernstein ein beliebter Schmuckstein. Im VEB Ostseeschmuck in Ribnitz-Damgarten fertigen etwa 400 Werktätige modernen Bernsteinschmuck an. Neben dem echten Bernstein – je älter er ist, desto dunkler ist seine Farbe – werden auch täuschend ähnliche synthetische Schmucksteine verarbeitet.

Spezialmuseen

Über Spielzeug und Glockenguß, Hygiene und Sport, über Münzen- und Waffensammlungen und vieles andere mehr geben die Spezialmuseen Auskunft. Sie stellen zum Beispiel die Entwicklung eines bestimmten Produktionszweiges dar und vermitteln einen historischen Überblick über die Herausbildung verschiedener Herstellungsverfahren. Trotz aller Verschiedenartigkeit der einzelnen Sammlungsgebiete haben die Spezialmuseen doch eines gemeinsam: Sie vermitteln dem Besucher Kenntnisse über alte und neue Produktionstechniken, über die notwendigen Arbeitsgänge zur Fertigstellung eines bestimmten Produktes und über die dafür verwendeten Arbeitsgeräte.

Die Sammelgebiete der Spezialmuseen liegen vorwiegend im naturwissenschaftlich-technischen Bereich, daher ergeben sich zum Teil thematische Überschneidungen.

Von den vielen Spezialmuseen, die es in unserer Republik gibt, werden einige besonders interessante Beispiele genannt.

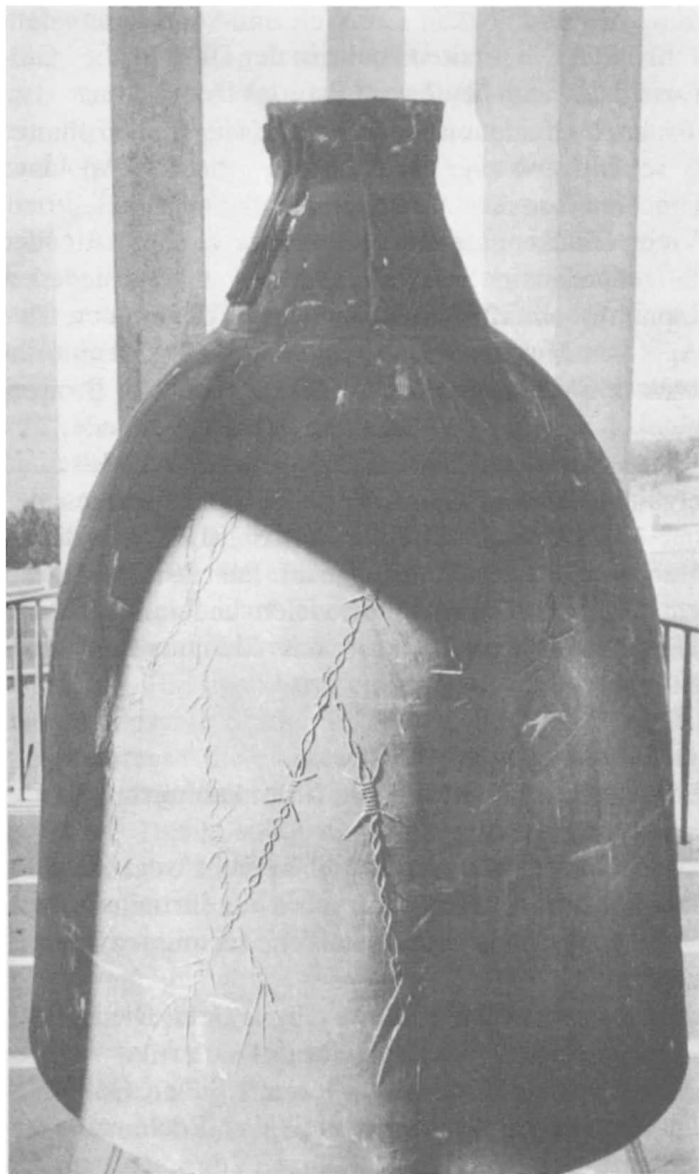
Apolda, Glockenmuseum

„Festgemauert in der Erden steht die Form, aus Lehm gebrannt...“ So beginnt Friedrich Schiller sein „Lied von der Glocke“. Die Glocken werden noch heute in der vom Dichter geschilderten Weise hergestellt, nach dem „Mantelabhebeverfahren“.

Aus Ziegelsteinen wird der Glockenkern aufgemauert. Auf diesen Kern kommt eine dicke Lehmschicht, die mit einer Schablone glattgestrichen wird. Das ist die „falsche Glocke“. Sie hat genau die Form, die die fertige Glocke einmal haben soll. Auf die „falsche Glocke“ kommt wieder eine dicke Schicht aus Lehm, der Mantel. Nun wird die ganze Form gebrannt, um den Lehm zu härten. Der Mantel kann danach abgehoben, die „falsche Glocke“ zerschlagen und der Mantel wieder auf den Kern gesetzt werden. In den entstandenen Hohlraum wird flüssiges Metall, die „Glockenspeise“, gegossen. Diese Legierung besteht aus 80 Teilen Kupfer und 20 Teilen Zinn, die, zusammengeschmolzen, harte Bronze ergeben. Ist die Glockenspeise in der Form erkaltet, wird der Gießmantel abgeschlagen. Nun folgen die Arbeitsgänge Schleifen und Polieren. Erst mit der Klangprobe ist die Glocke fertig. An dem Kreuzhenkel, der Krone, wird die Glocke im Glockenstuhl befestigt. Viele Glocken sind mit Inschriften, Bildwerken und Ornamenten, der „Glockenzier“, versehen.

Mehrere im Ton aufeinander abgestimmte Glocken ergeben zusammen ein Geläut. Die Tonhöhe einer Glocke hängt von ihrer Größe ab. Kleine Glocken geben einen hellen, große Glocken einen tiefen Klang. Sie klingen, wenn ein Klöppel gegen ihren Rand schlägt. Manche Glocken schwingen frei im Glockenstuhl, andere sind unbeweglich und werden durch einen Hammer oder mit einem Klöppel zum Tönen gebracht.

Die Geschichte der Glocke ist 3000 Jahre alt. In Europa kommen Glocken seit dem 7. Jahrhundert vor. Die Glocke „Zar Kolokol“ im Kreml in Moskau gehört zu



Weimar, Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald
Buchenwaldglocke, Ein Modell dieser Glocke befindet sich im
Glockenmuseum Apolda

den größten Glocken der Welt und stammt aus dem Jahr 1533. Die größte Glocke in der DDR ist die „Gloriosa“, die noch heute vom Erfurter Dom erklingt.

Tonbandaufnahmen mit den Klängen berühmter Glocken aus aller Welt hören wir im Apoldaer Glockenmuseum.

Viele Glocken, große und kleine, aus Metall oder Porzellan, aus vielen Jahrhunderten und verschiedenen Ländern umfaßt die bedeutende Sammlung des Apoldaer Museums. Das prächtigste Stück ist eine um 1430 in China gegossene 88 Zentimeter hohe Bronzeglocke. Sie ist in einem reichverzierten Ständer aus Ebenholz aufgehängt. Die 200 Glocken des Museums erzählen von der Geschichte des Glockengusses, der in Apolda eine alte Tradition hat. Seit 1722 wird dieses Handwerk in der Stadt ausgeübt. Fast 20 000 Glocken entstanden seitdem, unter vielen anderen auch die „Buchenwald-Glocke“ für das Mahnmal auf dem Ettersberg.

Berlin, Staatliche Museen, Münzkabinett

Das Geld ist aus unserem Leben nicht wegzudenken. Der Werktätige bekommt es als Lohn für seine Arbeit. Wollen wir heute etwas kaufen, so müssen wir bezahlen.

Schon seit rund 2600 Jahren gibt es Geld. Die ältesten Münzen stammen aus dem 7. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung. Münzen wurden aus Silber, Gold oder Kupfer hergestellt. Der Anteil des Edelmetalls bestimmte den Wert einer Münze. Von einem runden Metallstück wurden kleine Scheiben geschnitten.

Diese legte der Münzer zwischen zwei Eisenstempel. Der untere dieser Stempel war in den Amboß eingelassen, auf den oberen Stempel schlug er so lange mit einem Hammer, bis die Prägung deutlich erkennbar war. Die Prägung enthielt meistens das Bild einer berühmten Persönlichkeit, eines Kaisers oder Königs, eines Bischofs oder Abtes, das Wappen einer Stadt oder eines Feudalherren, auch Namen, Inschriften und Jahreszahlen. Ursprünglich wurden Münzen nur auf einer Seite geprägt, die sogenannten „Brakteaten“ aus dünnem Kupfer- oder Silberblech. Später erhielten die Münzen auf beiden Seiten eine Prägung. Die Vorderseite der Münze wird „Avers“, die Rückseite „Revers“ genannt.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verbesserten Maschinen die Münzprägetechnik. In dieser Zeit war der Geldbedarf enorm gestiegen, so daß neue Herstellungsverfahren notwendig wurden. Das Metall, zu stangenförmigen Streifen geschmolzen, wurde auf die gewünschte Stärke ausgewalzt und erhielt in der Spindelpresse die vorgesehene Prägung. Rändelmaschinen sorgten für eine spezielle Kennzeichnung der Münzen. Damit sollte es Falschmünzern erschwert werden, falsches Geld herzustellen. In gleicher Weise wie die Münzen wurden auch Medaillen, das sind Gedenk- oder Schaumünzen ohne gesetzliche Zahlkraft, geprägt.

War ein großer Betrag zu zahlen, dann wurden die kleinen Münzen abgewogen. Wir kennen heute noch die Bezeichnung Pfund, Livre und Lira. Oft erhielten die Münzen vom Volk einen spöttischen Beinamen wie „Finkenaugen“, „Fischschuppen“, „Rote Sechser“, „Schneepfenniger“ oder „Pettermännchen“. Auch wir



Groschen des Erzbistums
Köln, 14. Jh.



Rückseite

Brakteat
aus der Zeit



Kaiser Friedrich
Barbarossas,
12. Jh.



Prager Groschen
um 1300



Rückseite



Brakteat aus Thüringen, 12. Jh.

benutzen noch manche alte Münzbezeichnung: Pfennig, Groschen, Taler.

Die Wissenschaft zum Studium der Münzen wird „Numismatik“ genannt. Das Wort leitet sich von der lateinischen Bezeichnung der Münze, „numisma“, ab. Münzsammler – „Numismatiker“ – arbeiten in über 100 Fachgruppen des Kulturbundes der DDR.

Das Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin ist die größte und umfangreichste Münzsammlung in unserer Republik. Sie verfügt über rund 730 000 Stücke, die die Geschichte des Geldes von der Antike bis in unsere Gegenwart verfolgen lassen: griechische, römische, byzantinische und orientalische Münzen, deutsche und ausländische Prägungen, aber auch Medaillen, Orden und Ehrenzeichen, Rechenpfennige, Petschafte und Siegelabdrücke sowie viele tausend Kopien von antiken und deutschen Münzen vervollständigen den Bestand. Das Münzkabinett besitzt auch eine große Papiergeldsammlung. Das erste Papiergeld entstand im 7. Jahrhundert in China, doch erst 1000 Jahre später kam es auch in Europa in Gebrauch.

Dresden, Deutsches Hygiene-Museum in der DDR

Eine Frau aus Glas? Wissenschaftler und Techniker hatten vor vielen Jahren diese Weltsensation geschaffen. Eine menschliche Figur, die Haut ist aus Glas, so daß jeder hineinblicken kann. Deutlich sind das feine Adern- und Nervenetz, die verschiedenen Organe, Herz, Lunge, Magen und Nieren, und das Knochen skelett zu sehen.



Dresden, Deutsches Hygiene-Museum in der DDR

Gläserne Frau

Ein Tonband informiert die Besucher über den menschlichen Körper und seine wichtigen Funktionen, wobei die Organe und ihre Aufgaben, die sie in unserem Körper haben, genau beschrieben werden. Alle Adern, Äderchen und Nervenbahnen würden zum Beispiel, aneinandergereiht, eine Strecke von 100 000 Kilometern ergeben.

Inzwischen hat die „Gläserne Frau“ bereits viele Schwestern bekommen, die auch in andere Länder geschickt wurden, sogar bis nach Asien, Afrika und Lateinamerika. Im Gebäude der Weltgesundheitsorganisation in Genf hat ebenfalls eine „Gläserne Frau“ ihren Platz gefunden.

Zu der „Gläsernen Frau“ gesellte sich ein „Gläserner Mann“. Neben der „Gläsernen Frau“ und dem „Gläsernen Mann“ sind in der Ausstellung des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden auch ein Pferd und eine Kuh aus Glas zu sehen.

Das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden wurde 1912 von Karl Ferdinand Lingner gegründet. In diesem Museum werden die Besucher durch zahlreiche Filme, Schriften, Kataloge und Ausstellungen über den vorbeugenden Gesundheitsschutz informiert, über Krankheiten, ihre Ursachen und Verhütung aufgeklärt und erhalten Hinweise zur gesunden Lebensführung.

Dresden, Staatliche Kunstsammlungen, Historisches Museum

Hoch zu Pferde preschen zwei Reiter, die von Kopf bis Fuß in Eisenrüstungen stecken, aufeinander zu. Ihre Rüstungen bestehen aus vielen Metallteilen, einzelnen

Platten, die so mit Lederriemen und Nieten verbunden sind, daß sich der Kämpfer in seinem „Kleid von Eisen“ bewegen kann. Der Kopf wird vom Helm geschützt. Zum Atmen und zur Sicht sind schmale Schlitzte an der Vorderseite des Helms eingeschnitten; ein Teil, das Visier, kann nach oben geklappt werden. Harnischteile umschließen den Körper. Eiserne Handschuhe beziehungsweise Schuhe schützen Hände und Füße. In solchen Rüstungen zogen die Ritter im Mittelalter in den Kampf.

Der Plattenharnisch war gegen Ende des 14. Jahrhunderts entstanden und sollte den Reiter gegen die Durchschlagskraft von Armbrustbolzen und Kugeln besser schützen. Diese Kriegsrüstungen hatten ein Gewicht von 25 bis 30 Kilogramm. Pferd und Rüstung kosteten oft mehr als eine Herde von 50 Kühen.

Um ihre Kräfte zu stählen und den Gebrauch der Waffen zu üben, hielten die Ritter Kampfspiele, sogenannte Turniere, ab. Ein solches Turnier, wie es vor etwa 450 Jahren stattfand, ist im Turniersaal des Historischen Museums in Dresden nachgebildet. Es ist ein „Scharfrennen“, dabei sind die Lanzenspitzen scharf und nicht abgestumpft. Die Ritter haben die Visiere geschlossen und tragen unter dem rechten Arm eine lange, hölzerne Lanze. Um diese Waffe besser halten zu können, ruht sie auf einem Haken am Harnisch, dem Rüsthaken. Mit den Lanzen versuchen sie, den Gegner in vollem Galopp zu treffen, vom Pferd zu stoßen oder seine Lanze im Anreiten zu zersplittern. Dieses Kampfspiel war beendet, wenn einer der beiden Ritter das Visier an seinem Helm öffnete. Wie die Reiter waren auch die Pferde durch einen Plattenharnisch geschützt oder trugen lange Umhüllungen aus Stoff.

Am Wappen auf dem Schild, den der Reiter angebunden auf dem Rücken trug, und an der Helmzier – verschiedenfarbigen Federn – oder anderen Zeichen konnte man den jeweiligen Ritter erkennen.

Kampfspiele fanden auf dem Turnierplatz statt, der durch Schranken abgeschlossen und an den Seiten mit Tribünen umbaut war. Dort saßen die Zuschauer und verfolgten den Verlauf des Wettkampfes. Vor dem Beginn des Turniers prüften Herolde die Waffen und die Wappen der Teilnehmer. Denn nur Ritter mit vielen adligen Vorfahren durften an den Kampfspielen teilnehmen. Die Herolde verkündeten auch die Ordnungen des Turniers und die Bestimmungen für die einzelnen Treffen. Damit diese eingehalten wurden, führte ein Schiedsrichter, der sogenannte „Grieswärtel“, die Aufsicht. Er hatte die Aufgabe, bei Verstößen gegen die Spielregeln die Kämpfenden „in die Schranken zu weisen“.

Die Formen der Harnische wurden von der herrschenden Kleidermode beeinflusst. Berühmte Harnischmacher, Plattner genannt, formten aus Metall moderne Rüstungen. Vor allem in Augsburg, Nürnberg und Innsbruck befanden sich große Werkstätten. Die dort hergestellten Rüstungen kosteten aber viel Geld. Das standesgemäße Erscheinen beim Turnier wurde besonders für den niederen Adel zu einer immer stärkeren finanziellen Belastung.

Als im 16. Jahrhundert die Söldnerheere entstanden, verloren die Ritter zunehmend an Bedeutung. Damit wandelte sich auch das Turnier. Statt einer einfachen Übung im Gebrauch der Waffen trat das Kampfspiel zur Unterhaltung des Adels an den fürstlichen Residenzen immer mehr in den Vordergrund.



Dresden, Staatliche Kunstsammlungen, Historisches Museum
Prächtiges Gewand einer sächsischen Hofdame aus dem 17. Jh.



Dresden, Staatliche Kunstsammlungen, Historisches Museum
Pistolen und Gewehre aus dem 17. Jahrhundert

Im Turniersaal des Historischen Museums in Dresden sind neben dem „Scharfrennen“ auch andere kostbare Turnierharnische ausgestellt.

Die umfangreichen Sammlungen des Museums an historischen Waffen und Kleidern gehören zu den wertvollsten ihrer Art.

Leipzig, Sportmuseum

Olympische Medaillen, von aktiven DDR-Sportlern gewonnen, sind besondere Schaustücke im Leipziger Sportmuseum, das am 23. Juli 1977 eröffnet wurde.

Der Sport hat in Leipzig eine alte Tradition. Bereits 1863 wurde ein Turnfest veranstaltet, an dem 20 000 Sportler teilnahmen, und 1922 fand hier das erste deutsche Arbeiterturnfest statt.



Leipzig, Sportmuseum · 1958 erhielt „Täve“ Schur diese Weltmeisterschaftsurkunde

Sport soll den menschlichen Körper gesund erhalten, ihn abhärten und stählen. Diese Erfahrung nutzten schon die alten Griechen und führten deshalb in Olympia regelmäßig Sportspiele durch. Im 19. Jahrhundert wurde die Idee der Olympischen Spiele erneut aufgegriffen. Diese Anregung stammt vom Baron de Coubertin. Seit 1896 treffen sich alle vier Jahre die Sportler aus der ganzen Welt, um in friedlichem Wettstreit Gold-, Silber- und Bronzemedailien zu erringen.

Schon Friedrich Ludwig Jahn (1793–1852) regte im vorigen Jahrhundert den Massensport an. Davon berichten alte Geräte – Barren und Hochräder – im Leipziger Sportmuseum. An den vielen Pokalen, Eh-

renzeichen, Turnerfahnen, Urkunden und Fotos können wir die Entwicklung von Körperkultur und Sport verfolgen.

In der DDR sind alle Bürger aufgerufen, Sport zu treiben. Von Jahr zu Jahr wächst die Beteiligung am Massensport.

Der Schlitten des Olympiasiegers Thomas Köhler und das Rennrad von Gustav-Adolf Schur, dem Weltmeister und Friedensfahrtsieger, die Skier von Helmut Recknagel und die Schlittschuhe von Helga Haase sind ebenso zu sehen wie die Pistole des Weltmeisters Harald Vollmar, ein Eiskunstlaufkostüm von Gabriele Seyfert und das Boot des Dresdner Rudervierers. Alle diese Dinge berichten von den Erfolgen unserer Athleten.

Seiffen, Erzgebirgisches Spielzeugmuseum

Eine kleine ovale Schachtel aus Holzspan enthält Pferde, Kühe, Schweine, Ziegen, Hunde, dazu Häuser, Bäume und Menschen – ein ganzes Dorf, buntbemaltes Holzspielzeug, oft nur wenige Zentimeter groß.

Vor mehr als 300 Jahren begannen beschäftigungslose Bergleute in Seiffen damit, einfaches Holzspielzeug anzufertigen. Sie benutzten dazu eine Drehbank und weiches Holz, das sich gut bearbeiten läßt. Als eine Besonderheit entstand in Seiffen und seiner Umgebung eine spezielle Form der Drechseltechnik: das Drehen von hölzernen Reifen. Ein Baumstamm, meistens Fichtenholz, wurde in 30 bis 40 cm große Teile zersägt, Teil für Teil auf eine große Drehbank gespannt und die

Rinde entfernt. Dann begann der eigentliche Arbeitsprozeß: mit verschieden geformten Schneideisen drehte der Handwerker einen breiten Reifen, der unterschiedliche Kanten und Vertiefungen, Rillen und Wülste hatte. Sobald er fertig war, spaltete ihn der Dreher in kleine, gleichmäßige Abschnitte auf; ein Reifen ergab bis zu 60 Stück. Jeder Abschnitt hatte nun die Rohform eines Tieres. Der Drechsler konnte die Form erst voll erkennen, wenn er den Reifen aufschnitt. Das verlangte schon beim Drehen großes handwerkliches Können und viel Fingerspitzengefühl. Die Rohformen wurden dann mit dem Schnitzmesser weiter bearbeitet, plastisch ausgeformt und schließlich bemalt.

Die Drechsler im Erzgebirge schufen auch die lustigen Räuchermännchen, die grimmig dreinschauenden Nußknacker, die Lichterbergmänner und Lichterengel. Hier entstehen die kunstvollen Weihnachtspyramiden, die von der aufsteigenden Wärme der Kerzen in Bewegung gesetzt werden.

Das Erzgebirgische Spielzeugmuseum in Seiffen, das seit 1953 besteht, bewahrt in seinen Sammlungen viele hundert Figuren auf. Sie zeigen, wie sich die erzgebirgische Spielwarenindustrie von ihren Anfängen bis heute entwickelte, berichten vom Leben und der Arbeit der werktätigen Menschen, von ihren Sorgen und Nöten in vergangener Zeit.

Sonneberg, Spielzeugmuseum

Schon im alten Ägypten waren Puppen und anderes Spielzeug bekannt.



Sonneberg, Spielzeugmuseum

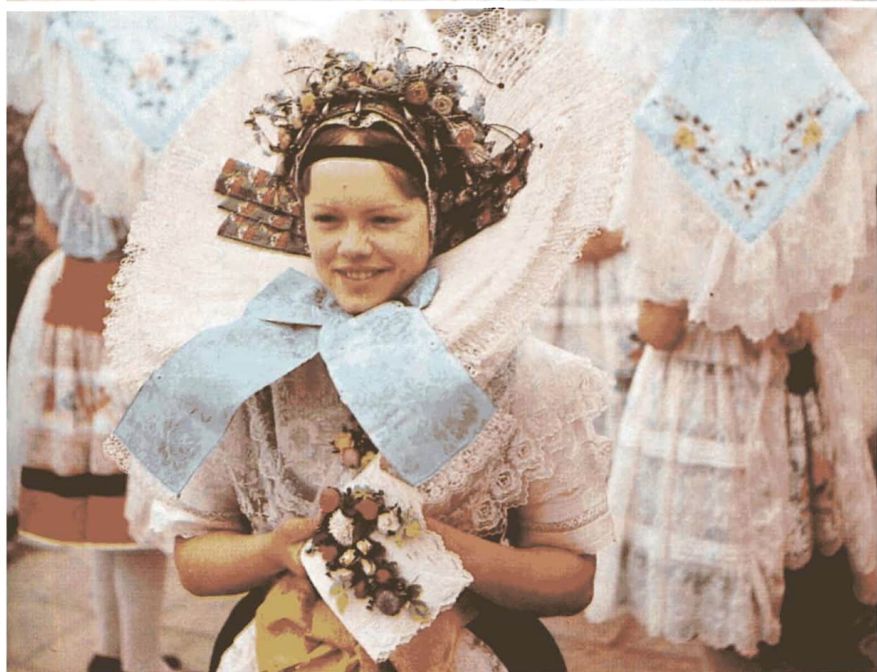
Historische Puppe

Die Bezeichnung Puppe aber stammt vom Lateinischen „pupa“ und bedeutet kleines Mädchen. In der altdeutschen Sprache wurden die Puppen „Tocken“ oder „Docken“ genannt. Meistens sahen die Puppen wie würdige Frauen aus. Sie waren aus den verschiedensten Materialien: Holz, Wachs, Ton oder Pappmaché. Früher fertigten Puppenschnitzer aus Holz

einfache, bewegliche Puppen; sie wurden bemalt und angezogen. Anfang des 18. Jahrhunderts entstanden Puppen aus Wachs. Zuerst waren nur die Köpfe aus diesem Material, später auch die Hände und Füße. Die kleinen Körper bestanden aus Holz, Stoff oder Leder. Von einer Masse aus Papier, Leim, Gips, Kreide und Ton, dem Pappmaché, ließen sich gleichfalls Puppenköpfe formen. Schließlich wurde auch Porzellan verwendet. Ebenso erfreuten sich Stoffpuppen großer Beliebtheit. Käthe Kruse schuf seit 1910 in Bad Kösen ihre lustigen Puppenkinder; Margarete Steiff stellte Stoffpuppen und Plüschtiere her. Heute sind die Puppen meistens aus Plast.

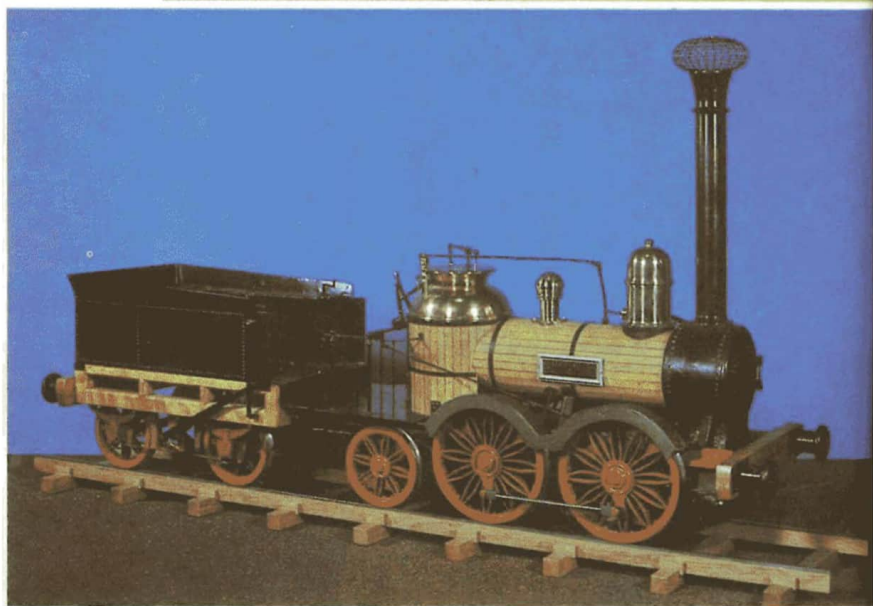
Bereits 1855 war auf der Pariser Weltausstellung die erste Babypuppe zu sehen. Kugelgelenke machten diese Puppen später beweglicher und Schlafaugen natürlicher. Heute können einige Puppen durch einen kleinen Mechanismus im Puppenkörper sogar sprechen, singen oder laufen.

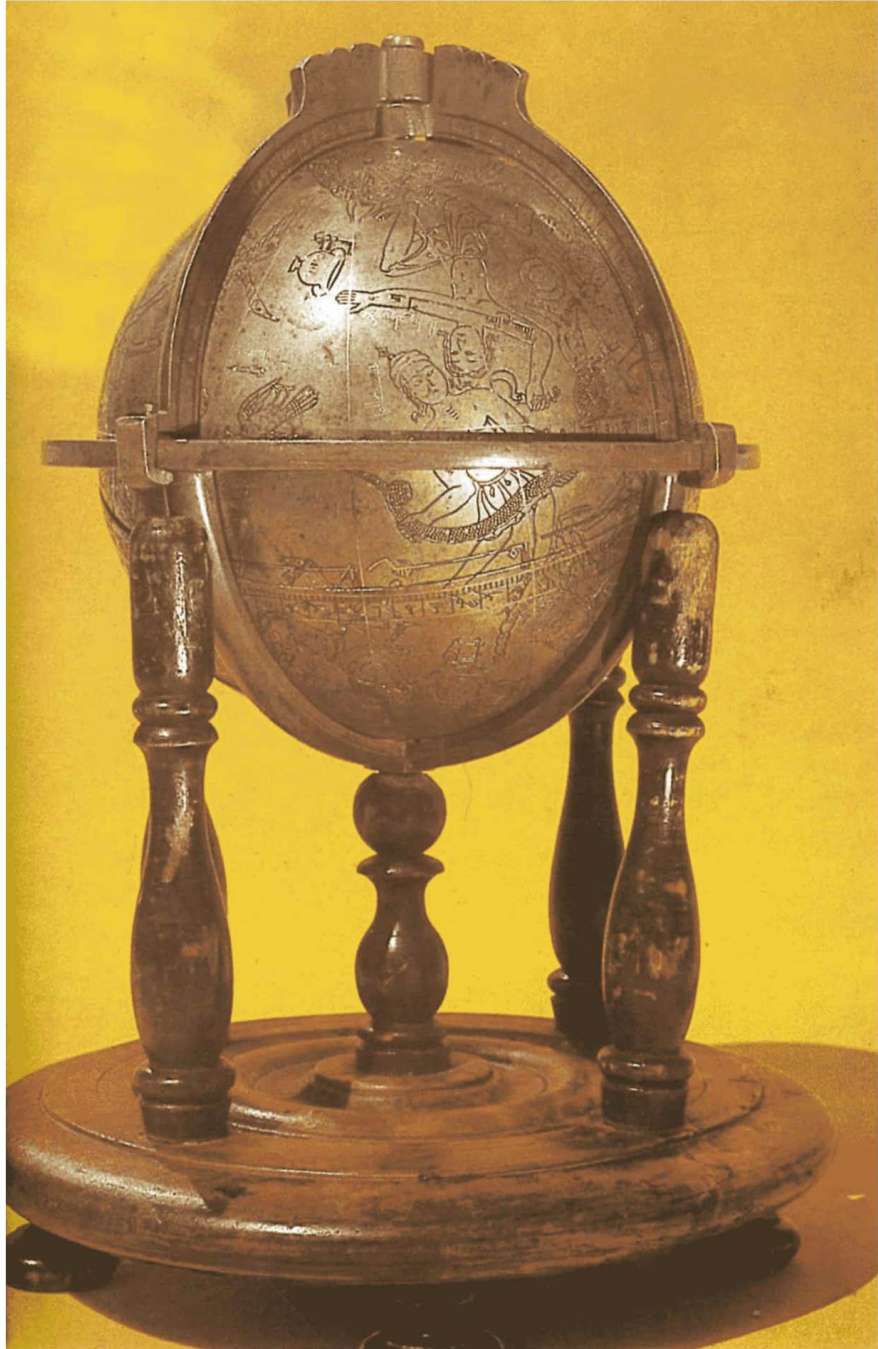
Seit 300 Jahren werden in Sonneberg Puppen gefertigt. Der VEB Kombinat „Sonni“ stellt heute viele lustige Puppenkinder her, die in über 50 Länder exportiert werden. Das große Puppen- und Spielzeugmuseum in Sonneberg zeigt, wie Puppen vor vielen Jahren entstanden sind und heute noch hergestellt werden.



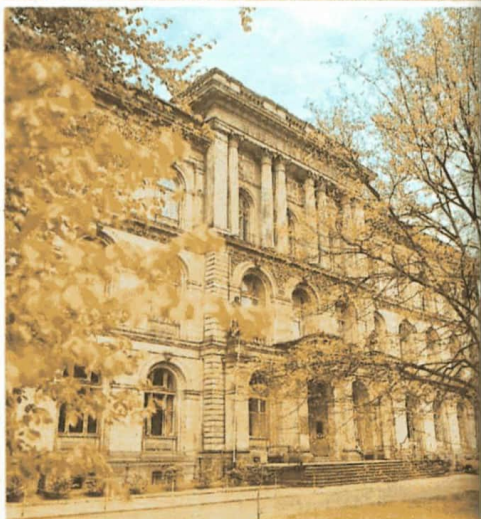
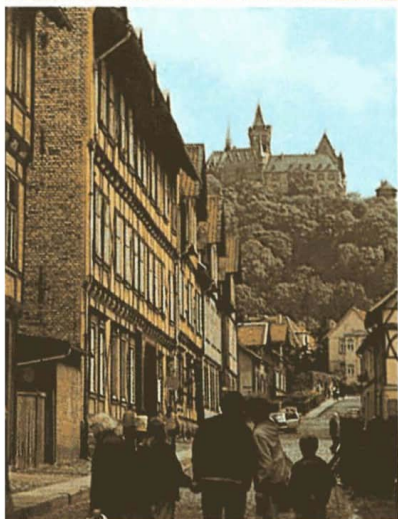
Lehde/Spreewald, Freilandmuseum
wälder Tracht

Junge Mädchen in Spree-



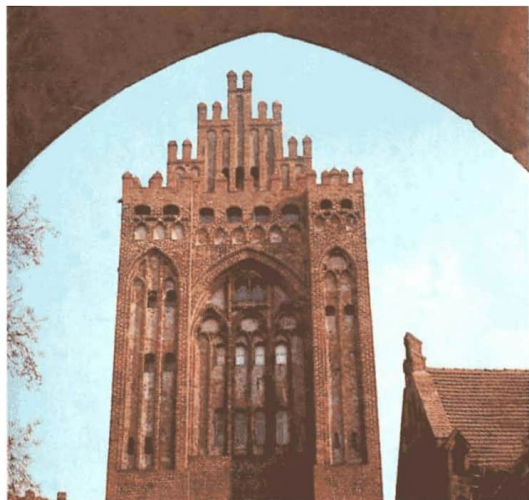


Dresden, Staatlicher Mathematisch-Physikalischer Salon
Arabischer Himmelsglobus



Berlin, Museum für Naturkunde an der Humboldt-Universität
Wernigerode · Blick zum Feudalschloß

Das Reh-Dioram



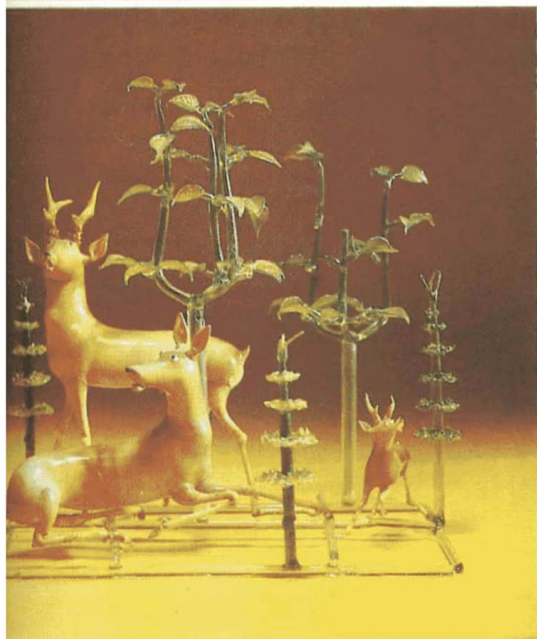
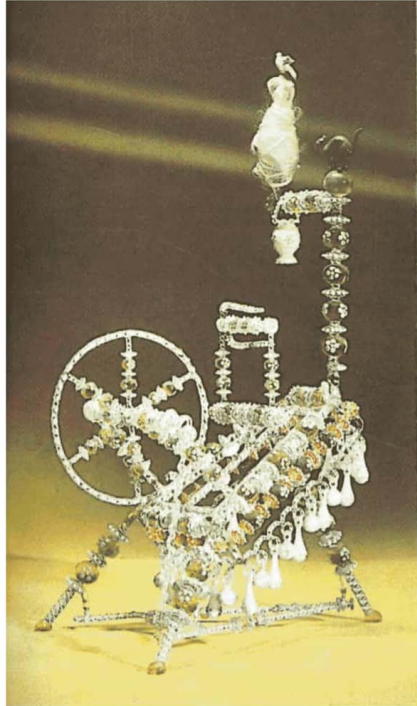
**Neubrandenburg,
Kulturhistorisches Museum**
Treptower Torturm
(Innentor)



Güstrow, Schloßmuseum · Ausschnitt aus dem Hirsch- und Reh-
fries im Festsaal



Lauscha, Museum für Glaskunst · Weihnachtsbaumschmuck



Lauscha, Museum für Glaskunst
Rehgruppe · Figurengruppe

Das Spinnrad

Vogelbauer



**Markneukirchen,
Musikinstrumenten-Museum
Akkordeons**





Markneukirchen, Musikinstrumenten-Museum
Schüler betrachten alte Streichinstrumente

Schüler betrachten alte Streichinstrumente



Altenburg, Schloß- und Spielkartenmuseum
Schwerterkarte von 1832 als Glasfenster

Altenburger



Altenburg, Schloß- und Spielkartenmuseum
Kartenmacher-Werkstatt

Blick in eine alte



Potsdam, Staatliche Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci · Marmorsaal im Schloß Sanssouci



Potsdam, Staatliche Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci · Ausschnitt aus dem Blumenzimmer im Schloß Sanssouci



Bürgel

Hier wird gezeigt, wie Bürgeler Keramik entsteht



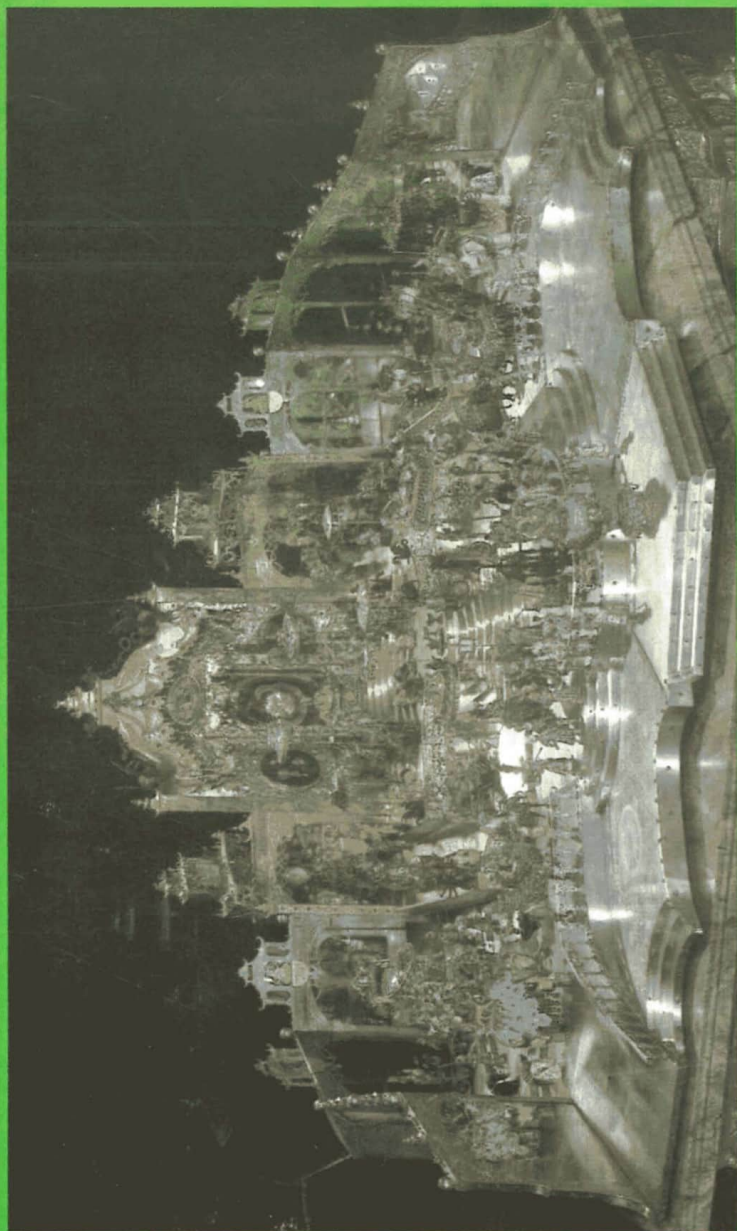
***Ribnitz-Damgarten,
Bernsteinmuseum***
Bernsteinkette
Bernstein und Kette aus
Bernstein



Porzellangruppe
„Reifrockdame mit Kavalier“



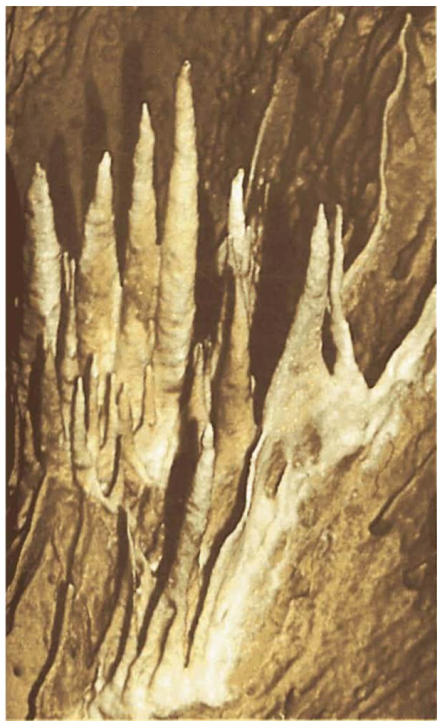
Meißen, Schauhalle des VEB Staatliche Porzellan-Manufaktur
Porzellangruppe aus der Italienischen Komödie



Dresden, Staatliche Kunstsammlungen, Grünes Gewölbe · Hofstaat des Großmoguls, Goldschmiedearbeit von Johann Melchior Dinglinger (1664–1731)



Rübeland, Rübeländer Tropfsteinhöhlen · Baumannshöhle



Rübeland, Rübeländer Tropfsteinhöhlen

Hermannshöhle



Ziegenrück, Museum der Wasserkraftnutzung

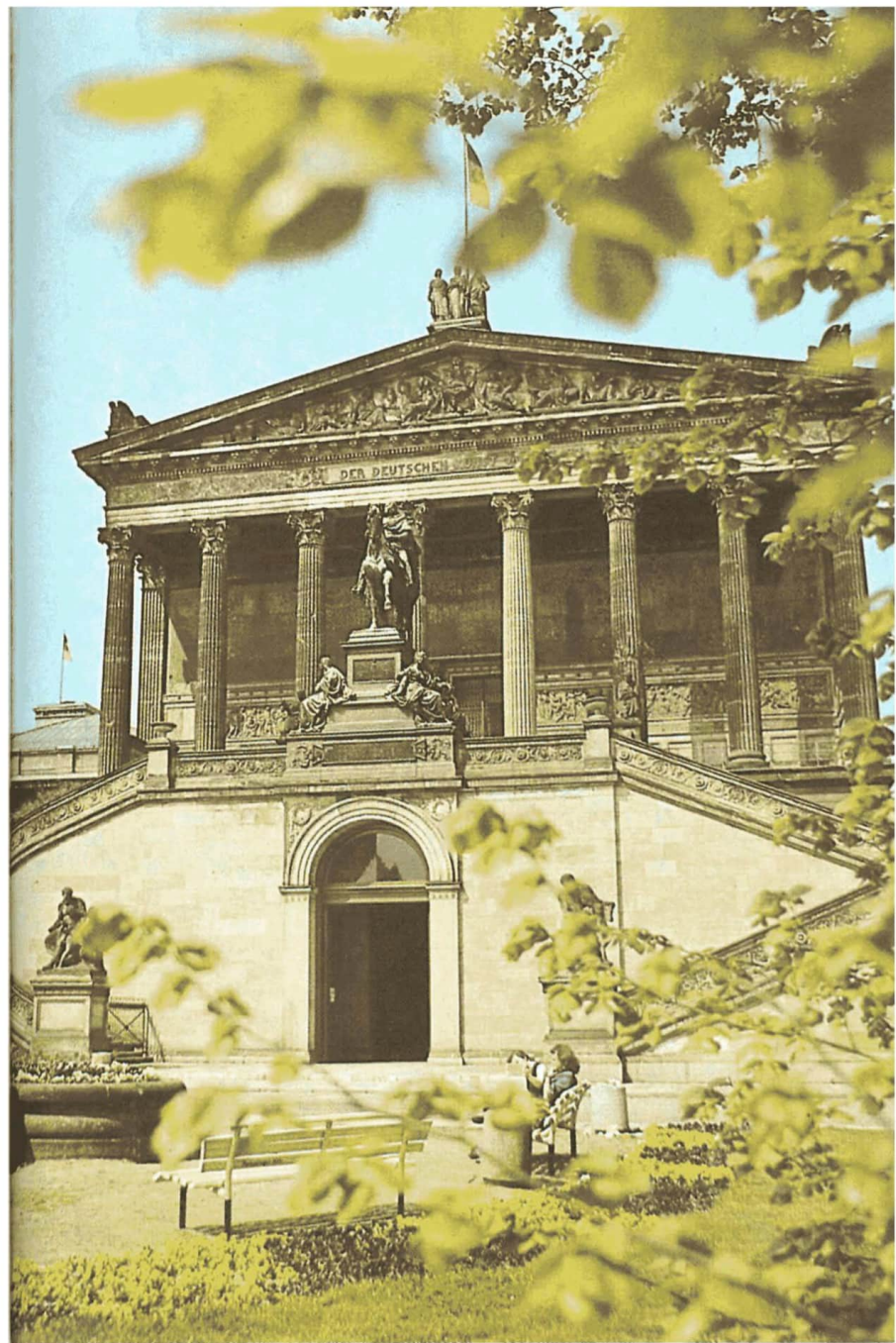


Eisenach, Gedenkstätte „Eisenacher Parteitag 1869“
weiheteilnehmer in der Gedenkstätte

Jugend-



Berlin, Staatliche Museen, National-Galerie
Eisenwalzwerk, Gemälde von Adolph Menzel (1815–1905)



Berlin, Staatliche Museen, Nationalgalerie



Salzwedel, Museum über die Familie Marx
Zimmer im Geburtshaus von Jenny Marx

Zimmer im Ge-



Salzwedel,
Museum über die Familie Marx
 Porträt der Jenny Marx,
 Gemälde von einem unbekannten
 Meister (Das Original befindet
 sich im Museum für
 Deutsche Geschichte Berlin)



Berlin, Museum für Deutsche Geschichte · Bei der Erzwäsche, Ausschnitt aus dem Annaberger Bergmannsaltar (Kopie von Heinz Olbrich/Altenburg)

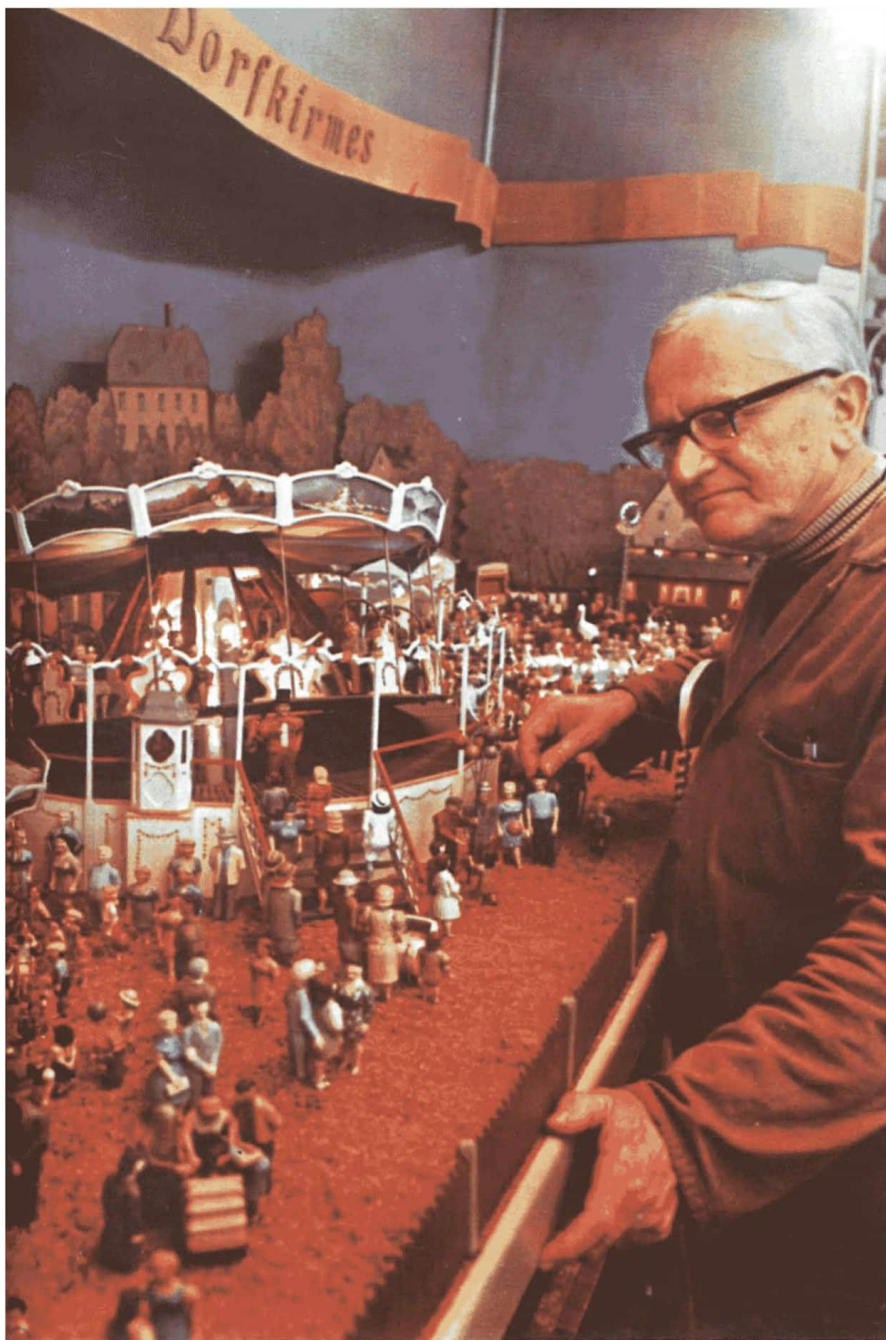


Dresden, Staatliche Kunstsammlungen, Gemäldegalerie Alte Meister
Sixtinische Madonna, Gemälde von Raffaello Santi (1483–1520)



Seiffen, Erzgebirgisches Spielzeugmuseum
Weihnachtspyramiden · Nußknacker

Räuchermännchen



Seiffen, Erzgebirgisches Spielzeugmuseum
kirmis

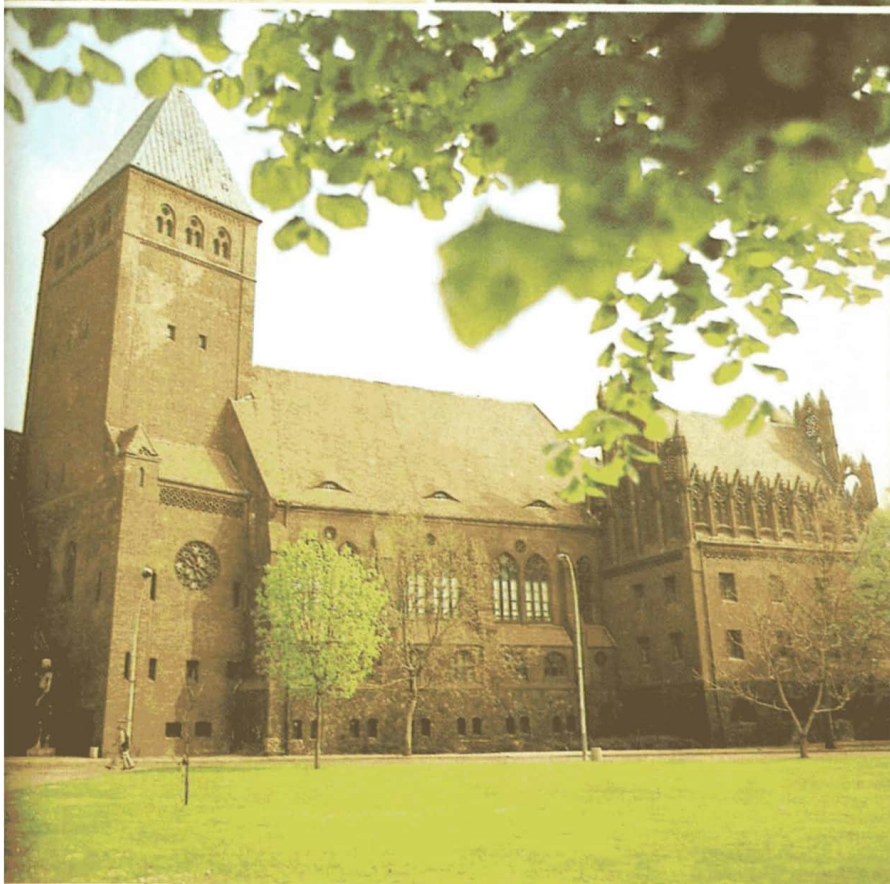
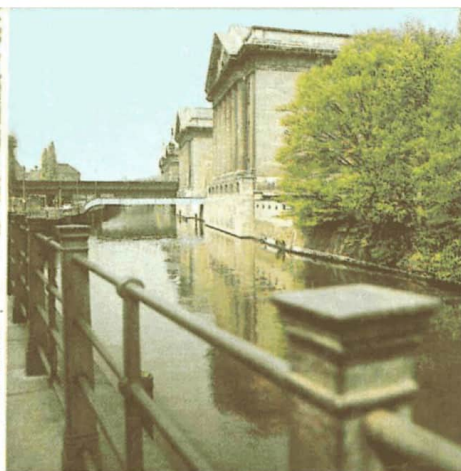
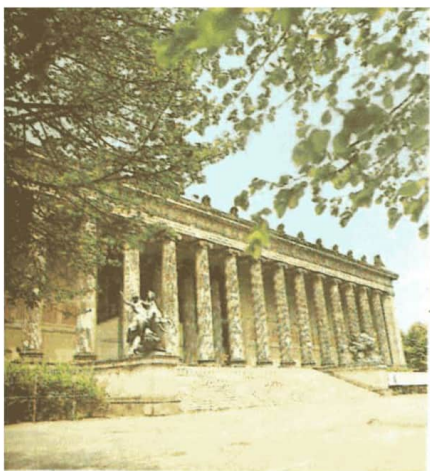
Erzgebirgische Dorf-



Museum für Deutsche Geschichte

Suhl, Waffenmuseum

Reichverziertes Luntenschloßgewehr mit Pulverflaschen



Berlin, Altes Museum
Staatliche Museen Berlin, Pergamon Museum
Berlin, Märkisches Museum



Arnstadt, Museen der Stadt Arnstadt, Puppenhaus „Mon plaisir“
 Weinkeller · Schneiderstube · Markt

Museen in der DDR

Berlin, Hauptstadt der DDR

Brecht-Haus *104 Berlin, Chausseestr. 125*

Hugenotten-Museum *108 Berlin, Platz der Akademie, Französischer Dom*

Johannes-R.-Becher-Archiv und -Museum *111 Berlin, Majakowski-Ring 34*

Märkisches Museum *102 Berlin, Am Köllnischen Park 5*

Museum für Deutsche Geschichte *108 Berlin, Unter den Linden 2*

Museum für Naturkunde an der

Humboldt-Universität zu Berlin *104 Berlin, Invalidenstr. 43*

– Arboretum *1195 Berlin-Baumschulenweg, Späthstr.*

Otto-Nagel-Haus *102 Berlin, Märkisches Ufer 16–18*

Postmuseum *108 Berlin, Mauerstr. 69–75*

Robert-Koch-Gedenkstätte *108 Berlin, Clara-Zetkin-Str. 96*

Staatliche Museen zu Berlin *102 Berlin, Bodestr. 1–3*

– Ägyptisches Museum

– Antiken-Sammlung

– Frühchristlich-byzantinische Sammlung

– Gemäldegalerie

– Islamisches Museum

– Kupferstischkabinett und Sammlung der Zeichnungen

- Münzkabinett
- Museum für Ur- und Frühgeschichte
- Museum für Volkskunde
- National-Galerie
- Ostasiatisches Museum
- Papyrus-Sammlung
- Skulpturen-Sammlung
- Vorderasiatisches Museum
- Kunstgewerbemuseum *117 Berlin, Schloß Köpenick*

Bezirk Cottbus

795 Bad Liebenwerda

Kreismuseum *Dresdener Str. 15*

7582 Bad Muskau

Museum für Stadtgeschichte *Alter Schlag 3*

754 Calau

Heimatsstube *Kirchstr.*

75 Cottbus

Bezirksmuseum Cottbus *Schloß Branitz*

7962 Dahme

Stadtmuseum *Töpferstr. 16*

797 Doberlug-Kirchhain

Weißgerbermuseum *Potsdamer Str. 18*

798 Finsterwalde

Kreismuseum *Wilhelm-Külz-Str. 8*

757 Forst

Forster Heimatsstuben *Hackstr. 4*

77 Hoyerswerda

Museum Hoyerswerda *Platz des Friedens 1*

– Wilhelm-Pieck-Zimmer

796 Luckau

Heimatmuseum *Langestr. 71*

7543 Lübbenau

Spreewald-Museum Lübbenau *Volkspark*
– Freilandmuseum Lehde

7906 Mühlberg

Stadtmuseum *Museumsstr. 9*

7813 Ortrand

Heimatstube *Großenhainer Str. 13*

752 Peitz

Hüttenmuseum *Hüttenwerk*

7908 Prettin

Gedenkstätte Lichtenburg und Kreismuseum
Lichtenburger Str.

7581 Rohne

Sorbische Heimatstube

78 Ruhland

Heimatstube *Markt 10*

784 Senftenberg

Kreismuseum Senftenberg *Schloß*

759 Spremberg

Kreismuseum *Gartenstr. 9*

759 Spremberg-Trattendorf

Betriebsmuseum „Artur Becker“ im VEB
Kraftwerk „Artur Becker“

7971 Trebbus

Windmühlenmuseum

7901 Wahrenbrück

Heimatstube *Mühle*

756 Wilhelm-Pieck-Stadt-Guben

Wilhelm-Pieck-Gedenkstätte *Helmut-Just-Str.*

Bezirk Dresden

8242 Altenberg

Bergbau-Schauanlage *Museum*

8302 Bad Gottleuba

Heimatismuseum *Markt 2*

832 Bad Schandau

Heimatismuseum *Bad-Allee 10–11*

86 Bautzen

Museum für sorbisches Schrifttum *Sorbenhaus am Postplatz 2*

Museen der Stadt Bautzen

– Museum für sorbische Geschichte und Kultur
Ortenburg

– Stadtmuseum Bautzen
Platz der Roten Armee 1a

– Nebenstelle Reichturm
– Technisches Museum „Alte Wasserkunst“

8252 Coswig

Heimatismuseum *Kirchstr. 6*

8601 Crostau

Heimatsstube *Forstweg 2*

823 Dippoldiswalde

Kreismuseum *Freiberger Str. 18*

8313 Dohna

Heimatismuseum *Pfarrstr. 6*

80 Dresden

Armeemuseum der DDR *806 Dresden,
Dr.-Kurt-Fischer-Platz 3*

– Außenstelle *15 Potsdam, Marmorpalais*
– Außenstelle *Königstein*

Botanischer Garten der TU Dresden
8027 Dresden, Mommsenstr. 13

Carl-Maria-von-Weber-Gedenkstätte
 8057 Dresden, *Dresdener Str. 44*
 Deutsches Hygiene-Museum in der DDR
 801 Dresden, *Lingner-Platz 1*
 Institut und Museum für Geschichte der Stadt
 Dresden 806 Dresden, *Ernst-Thälmann-Str. 2*
 – Kraszewski-Haus 806 Dresden, *Nordstr. 28*
 – Martin-Andersen-Nexö-Gedenkstätte
 Dresden-Weißer Hirsch, Collenbuschstr. 4
 Internationale Mahn- und Gedenkstätte der TU
 Dresden 8027 Dresden, *Georg-Schumann-Bau,*
Salvador-Allende-Platz
 Landesmuseum für Vorgeschichte 806 Dresden,
Japanisches Palais, Karl-Marx-Platz
 Sammlung historischer elektrischer Maschinen der
 Sektion Elektrotechnik der TU Dresden
 8027 Dresden, *Helmholtzstr. 9*
 Staatliche Kunstsammlungen Dresden
 – Gemäldegalerie Alte Meister *Zwinger*
 – Gemäldegalerie Neue Meister *Albertinum*
 – Grünes Gewölbe *Albertinum*
 – Historisches Museum *Zwinger*
 – Kupferstichkabinett *Güntzstr. 34*
 – Münzkabinett *Albertinum*
 – Museum für Kunsthandwerk *Schloß Pillnitz*
 – Museum für Volkskunst *Köpckestr. 4*
 – Porzellansammlung *Zwinger*
 – Puppentheatersammlung 8122 Radebeul,
 Barkengasse 6
 – Skulpturensammlung *Albertinum*
 – Zinnsammlung *Zwinger*
 Staatlicher Mathematisch-Physikalischer Salon
 – Forschungsstelle – 801 Dresden, *Zwinger*

Staatliches Museum für Mineralogie und Geologie
– Forschungsstelle – *801 Dresden, Augustusstr. 2*

Staatliches Museum für Tierkunde

– Forschungsstelle – *801 Dresden, Augustusstr. 2*

Staatliches Museum für Völkerkunde

– Forschungsstelle – *806 Dresden, Japanisches
Palais*

– Museum für Völkerkunde Herrnhut

Technisches Museum *806 Dresden,*

Friedrich-Engels-Str. 15

Verkehrsmuseum Dresden *801 Dresden,*

Augustusstr. 1

8705 Ebersbach

Heimatismuseum *Schlechteberg 1, Humboldtbaude*

8712 Eibau

Heimat- und Humboldt-Museum *Beckenbergstr. 12*

821 Freital

Haus der Heimat *Burgker Str. 61*

8244 Geising

Schaubergwerk Silberstollen *Erdbachtal*

89 Görlitz

Staatliches Museum für Naturkunde Görlitz

– Forschungsstelle – *Am Museum 1*

– Humboldt-Haus *Demianiplatz 57*

Städtische Kunstsammlungen Görlitz

Demianiplatz 1

– Der Kaisertrutz

– Museum Neißstraße

– Reichenbacher Turm

8304 Graupa

Richard-Wagner-Museum *Richard-Wagner-Str. 9*

8211 Grillenburg

Forstliche und Jagdkundliche Lehrschau der

Sektion Forstwissenschaft Tharandt der TU
Dresden, *Grillenburger Hauptstr.*

828 Großenhain

Kreismuseum *Kirchplatz 4*

8512 Großröhrsdorf

Heimatismuseum *Mühlstr. 5*

8802 Großschönau

Oberlausitzer Damast- und Heimatismuseum
Schenaustr.

8709 Herrnhut

Heimatismuseum „Alt-Herrnhuter Stuben“
Comeniusstr. 6

Völkerkundemuseum *Goethestr. 1*

8352 Hohnstein

Mahn- und Gedenkstätte Jugendburg „Ernst
Thälmann“ *Markt 1*

829 Kamenz

Lessingmuseum *Lessingplatz 3*

Museum der Westlausitz *Pulsritzer Str. 16*
– Aussichtsturm

8604 Kirschau

Burgmuseum *Am Schloßberg*
– Burgruine

8305 Königstein

Museum Festung Königstein

8322 Krippen

Friedrich-Gottlob-Keller-Heimatismuseum
Friedrich-Gottlob-Keller-Str. 54

8246 Lauenstein

Schloß- und Heimatismuseum *Schloß*

8301 Liebstadt

Heimatismuseum, Schloß Kuckuckstein
Am Schloßberg 1

87 Löbau

Stadtmuseum *Johannisstr. 5*

– Arbeitergedenkstätte „Hopfenblüte“ *Platz der Befreiung 11*

8354 Lohmen

Heimatismuseum Felsenburg Neurathen

Basteistr. 79

826 Lommatsch

Robert-Volkman-Haus, Heimatismuseum

Kirchplatz 7

8301 Maxen

Finckenfang-Museum

825 Meißen

Albrechtsburg *Domplatz 1*

Schauhalle des VEB Staatliche

Porzellan-Manufaktur *Leninstr. 9*

Stadt- und Kreismuseum Meißen *Rathenauplatz 3*

8105 Moritzburg

Barockmuseum Schloß Moritzburg

Fasanenschlößchen

8706 Neugersdorf

Heimatismuseum *Goethestr. 2*

8505 Neukirch

Heimatismuseum *Hauptstr. 24*

8713 Neusalza-Spremberg

Heimattube „Reiterhaus“ *Zittauer Str. 37*

8714 Niedercunnersdorf

„Alte Weberstube“

8921 Nieder-Neundorf

Heimattube

8255 Nossen

Heimatismuseum *Schloß*

– Klosterpark Altzella

8361 Ottendorf

Technisches Museum „Neumannsmühle“

8806 Oybin

Museum auf dem Berg Oybin

8291 Panschwitz

Jacob-Bart-Cisinski-Gedenkstätte *Cisinskistr. 16*

83 Pirna

Stadtmuseum Pirna *Klosterhof 2*

8514 Pulsnitz

Heimatismuseum *Platz der Befreiung*

– Perfert (Hussitenhäuschen aus der Zeit um 1420)

8222 Rabenau

Heimatismuseum *Schulstr. 2*

8142 Radeberg

Heimatismuseum im Schloß Klippenstein

Schloßstr. 6

8122 Radebeul

Hauptmann-Archiv *Bennostr. 41*

Heimatismuseum Radebeul, Haus Hoflößnitz *Knollweg 37*

Indianer-Museum der Karl-May-Stiftung

Hölderlinstr. 15

8106 Radeburg

Heimatismuseum *Heinrich-Zille-Str. 9*

8501 Rammenau

Kreismuseum Barockschloß Rammenau

– Fichte-Gedenkstätte

8291 Reichenau

Heimatismuseum

84 Riesa

Heimatismuseum *Poppitzer Platz 3*

– Ausstellungssaal *Ernst-Thälmann-Str.*

8923 Rothenburg

Heimatmuseum für Wald, Wild und Naturschutz
Görlitzer Str. 37

8251 Scharfenberg

Heimatmuseum *Ortsteil Reppina Nr. 3*

8605 Schirgiswalde

Heimatmuseum *Hentschelgasse 3*

8508 Schmölln

Heimatmuseum *Am Kulturhaus 1*

836 Sebnitz

Heimatmuseum *Bergstr. 9*

8812 Seifhennersdorf

Heimatmuseum *Nordstr. 30*

8606 Sohland

Heimatstube *Lessingstr. 19*

8306 Stadt Wehlen

Heimatmuseum/Pflanzengarten *Lohmener Str. 18*

835 Stolpen

Historisches Museum Burg Stolpen *Schloßstr. 10*

8223 Tharandt

Forstbotanischer Garten der Sektion Forstwirtschaft TU Dresden

Tharandter Heimatstube *Siegfried-Rädel-Str. 3*

8813 Waltersdorf

Volkskunde- und Mühlenmuseum

Ernst-Thälmann-Str. 24

8301 Weesenstein

Kunstmuseum Schloß Weesenstein

Am Schloßberg 1

8601 Weißenberg

Heimatmuseum „Alte Pfefferküchlerei“

August-Bebel-Platz 34

8224 Wilsdruff

Heimatsammlung *Gezinge 12*

8609 Wilthen

Wilthener Heimatstube *Bahnhofstr. 7*

88 Zittau

Stadtmuseum Zittau *Klosterstr. 3*

– Dr.-Curt-Heinke-Museum

Bezirk Erfurt

532 Apolda

Glockenmuseum *Bahnhofstr. 41*

– Wirker- und Strickermuseum

521 Arnstadt

Museen der Stadt Arnstadt *Schloßplatz 1*

Joahnn-Sebastian-Bach-Gedenkstätte

Bahnhofstr. 2a

582 Bad Langensalza

Heimatmuseum *Thälmannplatz 7*

5322 Bad Sulza

Salinemuseum

5304 Blankenhain

Heimatmuseum *Schloß*

5502 Bleicherode

Heimatmuseum des Gemeindeverbandes

„IX. Parteitag“ *Maxim-Gorki-Str. 56*

5232 Buttstädt

Heimatmuseum *Freiheitsstr.*

5101 Dachwig

Dorfmuseum Gemeindeverband „Fahner Höhe“

Langestr. 27

59 Eisenach

Bachhaus *Frauenplan 21*

Gedenkstätte „Eisenacher Parteitag 1869“

Friedrich-Engels-Str. 57

Lutherhaus *Lutherplatz 8*

Thüringer Museum in Eisenach *Markt 24*

– Mittelalterliche Schnitzplastik *Predigerplatz 2*

– Reuter-Wagner-Museum *Reuterweg 2*

– Teezimmer im Kartaugarten

Wartburgstiftung *Wartburg*

5503 Ellrich

Heimatsube *Nicolaiplatz 12*

50 Erfurt

iga-Gartenbaumuseum *Cyriaksburg*

– Aussichtsturm

Museen der Stadt Erfurt

– Angermuseum/Museum für Kunst und Kunsthandwerk *Am Anger 18*

– Gedenkstätte „Erfurter Parteitag 1891“

Futterstr. 15–16

– Museum für Naturkunde und Volkssternwarte
Futterstr. 13

– Museum für Stadtgeschichte, Stockfisch
Leninstr. 169

– Museum für Thüringer Volkskunde *Juri-Gagarin-Ring 140a*

– Schloß Molsdorf *Molsdorf über Erfurt*

5803 Finsterbergen

Heimatsuben *Lindenstr. 195*

5804 Friedrichroda

Marienglashöhle

5805 Georgenthal

„Kornhaus“ *Neue Straße 33*

- Klosterruinen

5901 Gerstungen

Heimatismuseum *Sophienstr. 2*

58 Gotha

Museen der Stadt Gotha

- Gedenkstätte „Gothaer Parteitag 1875“ *Straße der Pariser Kommune 10*
- Museum der Natur *Parkallee 15*
- Museum für Regionalgeschichte und Volkskunde mit Ekhof-Theater, *Schloß Friedenstein, Parkallee 15*
- Schloßmuseum Schloß Friedenstein *Parkallee 15*

5403 Greußen

Städtisches Heimatismuseum *Markt*

5702 Großengottern

Heimatismuseum *Langensalzaer Str. 20*

563 Heiligenstadt

Eichsfelder Heimatismuseum *Kollegiengasse 10*

5321 Kapellendorf

Burg-Museum der Wasserburg Kapellendorf
Wasserburg

5234 Kölleda

Heimatismuseum *Thälmannstr. 10*

5501 Krimderode

Mahn- und Gedenkstätte „Lager Dora – Mittelbau“

5101 Molsdorf

Schloß Molsdorf *Hauptstr.*

57 Mühlhausen

Gedenkstätte Deutscher Bauernkrieg *Am Kornmarkt*

- Brunnenhaus Popperode
- Heimatismuseum *Leninstr. 61*
- Kornmarkt-Kirche *Kornmarkt*

- Historisches Reichsarchiv *Rathaus*
- Historische Ratsstube und Festsaal im Rathaus
- Wehrgang

55 Nordhausen

Meyenburg-Museum *Alexander-Puschkin-Str. 31*

5807 Ohrdruf

Heimatismuseum Ohrdruf

5321 Oßmannstedt

Wieland-Gedenkstätte

5906 Ruhla

Heimatismuseum Ruhla *Obere Lindenstr. 29–31*

54 Sondershausen

Schloßmuseum *Schloß*

5217 Stadtilm

Heimatismuseum *Straße der Einheit 1*

5808 Tabarz

Dr.-Theodor-Neubauer-Gedenkstätte

Zimmerbergstr. 4

5812 Waltershausen

Heimatismuseum *Schloß Tenneberg*

- Schloßkapelle

5801 Waltershausen-Schnepfenthal

GutsMuths-Gedenkstätte EOS Salzmannschule

- Erster Deutscher Turnplatz
- Waldfriedhof

53 Weimar

Goethe-Nationalmuseum der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar *Am Burgplatz 4*

- Goethes Wohnhaus *Am Frauenplan*
- Goethes Gartenhaus *Corona-Schröter-Str.*
- Goethe-und-Schiller-Gruft, Historischer Friedhof *Am Poseckschen Garten*

- Kassengewölbe auf dem Jacobsfriedhof *Am Rollplatz*
- Kirms-Krackow-Haus mit Herder-Museum *Jakobstr. 10*
- Liszt-Haus mit Liszt-Museum *Marienstr. 17*
- Römisches Haus *Park an der Ilm*
- Schiller-Haus *Schillerstr. 12*
- Schloß Tiefurt *Tiefurt, Hauptstr. 14*
- Wittumspalais mit Wieland-Museum *Am Palais 3*

Nebenobjekte der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten

- Dornburger Schlösser
- Göschchenhaus Grimma
- Goethe-Gedenkstätte Jena
- Goethe-Haus Stützerbach
- Jagdhaus Gabelbach Ilmenau
- Jagdhütte Kickelhahn Ilmenau
- Schillerhaus Bauerbach
- Schillerhaus Jena
- Schloß Kochberg, Großkochberg
- Wieland-Gedenkstätte Oßmannstedt

Kunstsammlungen zu Weimar *Burgplatz 4*

- Kunsthalle *Am Theaterplatz*
- Rokokomuseum *Schloß Belvedere*

Sammlung historischer Wagen

- Schloßmuseum *Galerie im Schloß*

Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens *Humboldtstr. 11*

Stadtmuseum Weimar *Karl-Liebknecht-Str. 7–9*

- Deutsches Bienenmuseum Oberweimar
- Kabinett am Goetheplatz

5301 Weimar-Buchenwald

Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald

– Forschungsstätte –

562 Worbis

Kreismuseum *Straße der Jungpioniere 1*

Bezirk Frankfurt/Oder

132 Angermünde

Ehm-Welk-Gedenkstätte *Puschkinallee 10*

Heimatismuseum (einschließlich Pulverturm)

Brüderstr. 18

131 Bad Freienwalde

Oderlandmuseum *Uchtenhagenstr. 2*

– Geologischer Lehrpfad Altranft

1242 Bad Saarow

Maxim-Gorki-Gedenkstätte *Ulmenstr. 20*

123 Beeskow

Biologisches Heimatismuseum *Frankfurter Str. 23a*

128 Bernau

Heimatismuseum, Steintor *Berliner Str. 11*

1276 Buckow

Brecht-Weigel-Haus

13 Eberswalde

Kreis- und Stadtmuseum Eberswalde *Kirchstr. 8*

125 Erkner

Gerhart-Hauptmann-Gedenkstätte *Gerhart-Hauptmann-Str. 1–2*

1254 Fichtenau

siehe Schöneiche-Fichtenau

12 Frankfurt/Oder

Bezirksmuseum „Viadrina“

Philipp-Emanuel-Bach-Str. 11

Galerie Junge Kunst *Wilhelm-Pieck-Str. 351*

- Kleist-Gedenk- und Forschungsstätte *Faberstr. 7*
124 Fürstenwalde
Stadt- und Kreismuseum *Holzstr. 1*
1203 Müllrose
Heimatismuseum *Platz der Freiheit*
1305 Oderberg
Heimatismuseum *Ernst-Thälmann-Str. 31*
1254 Schöneiche
Heimatismuseum *Dorfaue 8*
1254 Schöneiche-Fichtenau
Gedenk- und Bildungsstätte der Arbeiterbewegung
Kurze Straße 11
133 Schwedt
Stadtmuseum *Am Markt 4*
121 Seelow
Gedenkstätte der Befreiung auf den Seelower Höhen
Clara-Zetkin-Str.
126 Strausberg
Stadt- und Kreismuseum *August-Bebel-Str. 33*
1292 Wandlitz
Museum der agraren Produktivkräfte
Breitscheidstr. 8
1214 Zechin
Wilhelm-Pieck-Gedenkstätte

Bezirk Gera

- 6823 Bad Blankenburg**
Fröbelmuseum *Goetheweg 15*
6504 Bad Köstritz
Heinrich-Schütz-Gedenkstätte *Thälmannstr. 1*

6522 Bürgel

Keramisches Museum *Badertor*

6551 Burgk

Staatliches Heimat- und Schloßmuseum Burgk
Schloß

6903 Camburg

Heimatismuseum *Amtshof*

6901 Cospeda

Gedenkstätte 1806 *Gasthaus „Zum grünen Baum –
zur Nachtigall“*

6904 Dornburg

Dornburger Schlösser

652 Eisenberg

Kreisheimatmuseum *Schloß Friedrichstanneck*

65 Gera

Museen der Stadt Gera

– Kunstgalerie *Park Opfer des Faschismus*

– Museum für Geschichte *Straße der Republik 2*

– Museum für Naturkunde, Botanischer Garten
Am Nicolaiberg 3

66 Greiz

Staatliche Museen Greiz *Sommerpalais*

6821 Großkochberg

Goethe-Gedenkstätte *Schloß Kochberg*

6573 Hohenleuben

Museum Reichenfels

69 Jena

Botanischer Garten der Friedrich-Schiller-Univer-
sität *Goetheallee 26*

Goethe-Gedenkstätte der Friedrich-Schiller-Uni-
versität Jena *Goetheallee 26*

Institut für Altertumswissenschaften der Friedrich-
Schiller-Universität Jena

- Hilprecht-Sammlung Vorderasiatischer Altertümer, Sammlung antiker Kleinkunst
Kahlaische Str. 1

Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften – Ernst-Haeckel-Haus – *Bergstr. 7*

Optisches Museum der Carl-Zeiss-Stiftung

Carl-Zeiss-Platz 12

Phyletisches Museum *Ebertstr. 1*

Schiller-Gedenkstätte der Friedrich-Schiller-Universität Jena *Schillergäßchen 2*

Schillerhaus *Schillergäßchen*

Stadtmuseum Jena *Am Planetarium 12*

- Ausstellungspavillon am Thälmannplatz

- Galerie Neulobeda

- Karl-Liebknecht-Gedenkstätte *Zwätzengasse 16*

- Magnus-Poser-Gedenkstätte

685 Lobenstein

Heimatstube *Schloßberg 21*

6843 Ranis

Museum Burg Ranis

6801 Reitzengeschwenda

Oberlandmuseum

6541 Renthendorf

Brehm-Gedächtnisstätte *Nr. 22*

682 Rudolstadt

Staatliche Museen Heidecksburg *Schloßbezirk 6*

- Fröbelmuseum Bad Blankenburg

- Kaisersaal Schwarzburg

- Klosterruine Paulinzella

- Volkskundemuseum „Thüringer Bauernhäuser“

68 Saalfeld

Feengrotten des VEB Brauhaus Saalfeld/Saale im VEB Getränkekombinat Gera *Feengrottenweg*

Naturkundliche Sammlungen des Forschungsreisenden Emil Weiske *Sonneberger Str. 44*
Thüringer Heimatmuseum *Münzplatz 5*

6901 Seitenroda

Kreisheimatmuseum Leuchtenburg

6508 Weida

Kreismuseum *Schloßberg 14*

657 Zeulenroda

Städtisches Kunstgewerbe- und Heimatmuseum
Aumaische Str. 30

6557 Ziegenrück

Wasserkraftmuseum *Lobensteinstr. 6*

Bezirk Halle

4372 Aken

Heimatmuseum *Straße der Deutsch-Sowjetischen-Freundschaft 15*

4702 Allstedt

Thomas-Müntzer-Gedenkstätten
– Schlußmuseum und Wigbertiturm

432 Aschersleben

Kreismuseum *Markt 21*

4203 Bad Dürrenberg

Borlach-Museum *Borlachplatz*

4732 Bad Frankenhausen

Kreisheimatmuseum *Schloß*
Panorama Deutscher Bauernkrieg

4803 Bad Kösen

Museen der Stadt Bad Kösen *Loreley-Promenade*
– Burg Saaleck

4204 Bad Lauchstädt

Historische Kuranlagen und Goethe-Theater
Parkstr. 18

4303 Ballenstedt

Heimat- und Volkskundemuseum *Goetheplatz 1*

435 Bernburg

Museum im Schloß *Schloßstr. 24*

44 Bitterfeld

Kreismuseum Bitterfeld *Kirchplatz 3*

4522 Coswig

Kreismuseum Coswig *Rosa-Luxemburg-Platz 13*

45 Dessau

Museum für Naturkunde und Vorgeschichte
August-Bebel-Str. 32

Staatliche Galerie Dessau, Schloß Georgium
Puschkinallee 100

– Schluß Luisium *Dessau-Waldersee*

Staatliches Museum Schloß Mosigkau
Knobelsdorffallee 3

472 Falkenstein

Staatliches Museum Burg Falkenstein

4805 Freyburg

Jahnmuseum *Schloßstr. 11*

Staatliches Museum Schloß Neuenburg *Schloß 1*

4373 Gröbzig

Heimatismuseum *Thälmannstr.*

402 Halle

Geiseltalmuseum der Sektion Biowissenschaften der
Martin-Luther-Universität Halle *Domstr. 5*

Geschichtsmuseum der Stadt Halle *Große Mär-
kerstr. 10*

– Halloren- und Saline-Museum *Mansfelder Str. 52*
– Heidemuseum

- Traditionskabinett Volkspark
- Traditionsstätte Otto-Schlag-Haus

Händel-Haus *Große Nikolaistr. 5*

Landesmuseum für Vorgeschichte

Richard-Wagner-Str. 9–10

Robertinum, Archäologisches Museum der Martin-Luther-Universität Halle *Universitätsplatz 12*

Staatliche Galerie Moritzburg *Friedemann-Bach-Platz 5*

– Galerie Marktschlößchen

– Galerie „Roter Turm“

– Oberburg Giebichenstein

– Plastikpark Leuna

Wissenschaftsbereich Zoologie der Sektion Biowissenschaften der Martin-Luther-Universität
Domplatz 4

4733 Heldrungen

Gedenkstätte des deutschen Bauernkrieges

Wasserburg

– Burganlage

437 Köthen

Heimatmuseum der Stadt Köthen *Museumsstr. 4–5*

– Johann-Friedrich-Naumann-Museum *Schloß*

4105 Landsberg

Heimatmuseum „Bernhard Brühl“ *Bahnhofstr.*

4807 Laucha

Glockenmuseum

4854 Lützen

Gustav-Adolf-Gedenkstätte *Gustav-Adolf-Str. 42*

Heimatmuseum *Schloßstr.*

425 Lutherstadt Eisleben

Museen der Lutherstadt Eisleben

– Kabinett der Freundschaft *Leninstr. 1*

- Kreisheimatmuseum *Andreaskirchplatz 7*
- Luthers Geburtshaus *Lutherstr. 16.*
- Luthers Sterbehaus *Andreaskirchplatz 7*
- Naturkundliche Sammlungen *Lutherstr. 16*
- Traditionskabinett „Bürgergarten“ *Nicolaistr. 20*

42 Merseburg

Kreismuseum Merseburg *Schloß, Ostflügel*

48 Naumburg

Museum der Stadt Naumburg *Grochlitzer Str. 49–51*

- Fritz-Rentsch-Gedenkstätte *Neidschützer Str. 19*

4407 Oranienbaum

Kreismuseum Gräfenhainichen, Sitz Oranienbaum
Schloß

43 Quedlinburg

Städtische Museen *Schloßberg 1*

- Klopstock-Museum *Schloßberg 12*
- Museumsgalerie *Schloßberg 12*
- Schloßmuseum *Schloßberg 1*
- Ständerhaus (Fachwerkmuseum) *Wordgasse 3*

424 Querfurt

Burg- und Kreismuseum Burg (Kornhaus)

4731 Rottleben

Zweckverband Naherholung „Kyffhäuser“

- Barbarossa-Höhle
- Kyffhäuser-Museum

47 Sangerhausen

Spengler-Museum

Straße der Opfer des Faschismus 33

4713 Stolberg

Heimatmuseum *Thomas-Müntzer-Gasse 19*

- „Altes Bürgerhaus“ *Rittergasse 14*

4711 Uftrungen

Höhle Heimkehle

485 Weißenfels

Museum Weißenfels *Zeitzer Str. 4 (Schloß)*
– Novalis-Gedenkstätte

46 Wittenberg-Lutherstadt

Melanchthon-Haus, Museum *Collegienstr. 60*
Museum für Naturkunde und Völkerkunde „Julius
Riener“ *Schloß*
Staatliche Lutherhalle, Reformationsgeschichtli-
ches Museum *Collegienstr. 54*
Stadtgeschichtliches Museum *Schloß*

4414 Wörlitz

Staatliche Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranien-
baum und Luisium

49 Zeitz

Museum Schloß Moritzburg *Schloßstr. 6*

4415 Zörbig

Heimatismuseum *Am Schloß 10*

Bezirk Karl-Marx-Stadt

993 Adorf

Heimatismuseum *Freiberger Str. 4*

93 Annaberg-Buchholz

Erzgebirgsmuseum *Große Kirchgasse 16*

9341 Ansprung

Heimatismuseum

9431 Antonsthal

Technisches Schaudenkmal „Silberwäsche“
Antonsthal 156

94 Aue

Traditionsstätte Erzbergbau *Bergfreiheit 1*

97 Auerbach

Heimattuben im Schloß *Schloßstr. 11*

9382 Augustusburg

Museum für Jagdtier- und Vogelkunde des Erzgebirges *Schloß*

– Brunnenhaus

– Kutschensammlung

– Schloßkapelle

Zweitakt-Motorrad-Museum *Schloß*

9621 Blankenhain

Museum Schloß Blankenhain

923 Brand-Erbisdorf

Städtisches Museum, Museum für Bergbau und Industrie *Jahnstr. 14*

963 Crimmitschau

Gedenkstätte „Crimmitschauer Textilarbeiterstreik 1903/04“ *Straße der Befreiung 1*

9151 Dorfchemnitz/Kreis Stollberg

Museum „Knochenstampfe“ *Am Anger 1*

9201 Dorfchemnitz/Kreis Brand-Erbisdorf

Eisenhammer

– Heimattube

9373 Ehrenfriedersdorf

Greifenstein-Museum VEB (K) Naherholung Ehrenfriedersdorf *Greifensteinstr. 3*

9405 Eibenstock

Städtische Heimatschau *Karl-Liebnecht-Str. 25*

9704 Falkenstein

Heimattmuseum *Platz der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft*

9262 Frankenberg

Heimattmuseum *Hainicher Str. 5*

9202 Frauenstein

Heimatmuseum *Schloß*

92 Freiberg

Lehrgrube „Alte Elisabeth“ der Sektion
Geotechnik und Bergbau der Bergakademie
Freiberg

– Schachtanlage „Reiche Zeche“

Naturkundemuseum *Waisenhausstr. 10*

Stadt- und Bergbaumuseum, Museum für Kunst und
Bergbau *Am Dom 1*

9301 Frohnau

Technisches Museum Frohnauer Hammer
Sehmatalstr. 3

– Volkskunstgalerie

9307 Geyer

Heimatmuseum im Wachturm

961 Glauchau

Museum und Kunstsammlung *Schloß*
Hinterglauchau

9364 Großolbersdorf

Arbeitermuseum

926 Hainichen

Kreismuseum *Platz der Deutsch-Sowjetischen*
Freundschaft

– Heimatmuseum Frankenberg

9509 Hartenstein

Burg-Heimatmuseum *Stein 1*

9438 Johanngeorgenstadt

Schaubergwerk Glöckl *Wittigsthalerstr.*

90 Karl-Marx-Stadt

Bezirkskunstzentrum *Walter-Oertel-Str. 36*

Städtische Museen *Theaterplatz 1*

– Fritz-Heckert-Gedenkstätte *Mühlenstr. 2*

- Gedenk- und Erinnerungsstätte „Der Kämpfer“
Karl-Immermann-Str. 23–25
- Karl-Marx-Gedenkstätte *Karl-Marx-Allee 10*
- Museum für Naturkunde *Theaterplatz 1*
- Schloßbergmuseum mit Burg Rabenstein
Schloßberg 12
- Rabensteiner Felsendome *Reichenhainer Str. 151*
- Städtische Kunstsammlung *Theaterplatz 1*
- Städtische Textil- und Kunstgewerbesammlung
Theaterplatz 1

9251 Kriebstein

Museum Burg Kriebstein

9931 Landwüst

Vogtländisches Bauernmuseum

9802 Lengenfeld

Heimatsstube *Otto-Nuschke-Str. 57*

9159 Lugau

Heimat- und Bergbaumuseum

Ernst-Thälmann-Str. 26

934 Marienberg

Erzgebirgische Heimatschau im Turm des
Stadtttores *Zschopauer Str.*

9935 Markneukirchen

Musikinstrumenten-Museum *Bienengarten 2*

9612 Meerane

Heimatsmuseum *Platz der Roten Armee 3*

925 Mittweida

Museum der Stadt Mittweida *Kirchweg 3–5*

9803 Mylau

Kreismuseum Burg Mylau *Burg*

9341 Niederschmiedeberg

Heimatschau

9388 Oederan

Heimatmuseum *Pfarrgasse 5*

992 Oelsnitz

Heimatmuseum Schloß Voigtsberg

933 Olbernhau

Haus der Heimat *Ernst-Thälmann-Platz 7*

„Althammer“ Olbernhau-Grünthal *Zollstr.*

99 Plauen

Vogtländisches Kreismuseum *Nobel-Str. 9–13*

9344 Pobershau

Schaubergwerk „Molchner Stollen“

9345 Pockau

Museum „Geschichte der Arbeiterbewegung des

Kreises Marienberg“ *Gasthof „Zur Turnhalle“*

Schauölmühle Pockau *Mühlenweg*

98 Reichenbach

Neuberin-Gedenkstätte *Johannesplatz 3*

9444 Rittersgrün

Museum Schmalspurbahnhof *Oberrittersgrün*

929 Rochlitz

Heimatmuseum Schloß Rochlitz *Sörnziger Weg 1*

9291 Rochsburg

Museum Schloß Rochsburg

9706 Rodewisch

Museum Göltzsch *Schloßinsel*

9412 Schneeberg

Museum für bergmännische Volkskunst

Rosa-Luxemburg-Platz 1

9655 Schöneck

Heimatstube *Dr.-Külz-Str. 10*

9524 Schönfels

Burgmuseum *Straße der Jugend 10*

943 Schwarzenberg

Erzgebirgisches Eisen und Zinn

Obere Schloßstr. 36

9335 Seiffen

Erzgebirgisches Spielzeugmuseum

Ernst-Thälmann-Str. 73

Freilichtmuseum (in Vorbereitung)

9216 Siebenlehn

Heimatismuseum *Otto-Altenkirch-Str. 26*

9414 Sosa

Traditionsstätte „Junge Sozialisten“

9906 Syrau

Drachenhöhle *Blumengasse 3*

9613 Waldenburg

Heimatismuseum und Naturalienkabinett

Geschwister-Scholl-Platz 1

9431 Waschleithe

Lehr- und Schaubergwerk „Herkules Frisch

Glück“ *Fürstenbergstr.*

962 Werdau

Stadt- und Kreismuseum *Uferstr. 1*

– Nationales technisches Denkmal

„Dampfmaschine 1899“

9291 Wiederau

Clara-Zetkin-Gedenkstätte *Wiederau 190*

9372 Wolkenstein

Heimatsstube Schloß Wolkenstein

95 Zwickau

Robert-Schumann-Haus *Hauptmarkt 5*

Städtisches Museum *Lessingstr. 1*

Bezirk Leipzig

74 Altenburg

Naturkundliches Museum „Mauritianum“

Park des Friedens

Schloß- und Spielkartenmuseum *Schloß 2*

Staatliches Lindenau-Museum

Ernst-Thälmann-Str. 5

7282 Bad Dübén

Landschaftsmuseum der Dübener Heide

Burg Dübén

– Schiffsmühle

7293 Belgern

Heimatismuseum *Oschatzer Str. 11*

72 Borna

Heimatismuseum *Reichstor*

7231 Buchheim

Buchheimer Heimatstube *Buchheim 17b*

7242 Colditz

Städtisches Museum *Kurt-Böhme-Str. 1*

7262 Dahlen

Heimatstube *Wurzener Str. 1*

727 Delitzsch

Kreismuseum *Schloß*

728 Eilenburg

Stadtmuseum *Mansberg 26*

7233 Frohburg

Museum im Schloß Frohburg

7231 Gnadstein

Kreismuseum *Burg*

724 Grimma

Göschenhaus, Gedenkstätte für Schiller, Seume,
Körner *Schillerhaus 25*

- Kreismuseum Grimma *Paul-Gerhardt-Str. 43*
- 7302 Hartha**
Heimatstube *Markt*
- 7241 Höfgen**
Wassermühle
- 7231 Jahnshain**
Lindigtmühle am Lindenvorwerk
- 7234 Kohren-Sahlis**
Töpfermuseum *Ernst-Thälmann-Str. 14*
– Schwindsaal
- 701 Leipzig**
Ägyptisches Museum der Karl-Marx-Universität
Schillerstr. 6
Antikenmuseum der Karl-Marx-Universität
Ritterstr. 9–13
Bach-Archiv 7022 Leipzig, *Menckestr. 23*
– Bach-Gedenkstätte
Deutsches Buch- und Schriftmuseum der
Deutschen Bücherei *Deutscher Platz*
Georgi-Dimitroff-Museum
Georgi-Dimitroff-Platz 1
Museum der Bildenden Künste Leipzig
Georgi-Dimitroff-Platz 1
Museum des Kunsthandwerks, Grassimuseum
Johannisplatz
Museum für Geschichte der Stadt Leipzig (Altes
Rathaus) *Markt 1*
– *Alte Börse Naschmarkt*
– Iskra-Gedenkstätte *Russenstr. 48*
– Karl-Liebknecht-Gedenkstätte *Braustr. 15*
– Lenin-Gedenkstätte
Rosa-Luxemburg-Str. 19–21

- Pavillon zur Geschichte der Völkerschlacht
Leninstr. 210
- Schillerhaus *Menckestr. 42*
- Völkerschlachtdenkmal *Leninstr.*

Museum für Völkerkunde – Staatliche

Forschungsstelle – *Täubchenweg 2*

Musikinstrumenten-Museum der

Karl-Marx-Universität *Täubchenweg 2c*

Naturwissenschaftliches Museum

Lortzingstr. 3

Zinnfigurensammlung im Torhaus Dölitz

703 Leipzig, Helenenstr. 24

Sportmuseum *701 Leipzig*

732 Leisnig

Kreismuseum Burg Mildenstein *Burglehn 6*

7113 Markkleeberg

Heimatismuseum *Raschwitzer Str. 26–28*

7153 Markranstädt

Heimatismuseum *Platz des Friedens 5*

– Friedenszimmer im Schloß Altranstädt

7263 Mügeln

Heimatismuseum *Schulplatz 4*

7244 Mutschen

Heimatsstube *Straße der Jugend*

7246 Nerchau

Heimatismuseum *Grimmaische Str.*

726 Oschatz

Kreismuseum *Frohngasse 1*

722 Pegau

Historisches Lehrkabinett *Ernst-Thälmann-Str. 16*

7421 Posterstein

Heimatismuseum Burg Posterstein *Schloß*

7304 Roßwein

Heimatmuseum *Markt 4*

7127 Taucha

Städtisches Heimatmuseum *Eilenburger Str. 8*

729 Torgau

Kreismuseum *Schloß Hartenfels*

7264 Wernsdorf

August-Bebel/Wilhelm-Liebknecht-Gedenkstätte
im Schloß Hubertusburg *Platz der Opfer des
Faschismus*

725 Wurzen

Kreismuseum Wurzen *Domgasse 2*

Bezirk Magdeburg

3552 Arendsee

Heimatmuseum *Am See 3*

3502 Arneburg

Heimatmuseum *Karl-Marx-Str. 43*

372 Blankenburg

Burgruine Regenstein

Heimatmuseum Kleines Schloß *Schnappelberg 6*

372 Burg

Hermann-Matern-Gedenkstätte

Platz des Friedens 22

3562 Diesdorf

Freilichtmuseum „Altmärkisches Bauernhaus“
Molmkerstr.

357 Gardelegen

Heimatmuseum *Philipp-Müller-Str. 22*

– Gedenkstätte Isenschnibbe-Scheune

328 Genthin

Kreisheimatmuseum *Mützelstr. 22*

- Klosteranlage Jericho

36 Halberstadt

Dom und Domschatz Halberstadt *Domplatz 16 a*

Museen der Stadt Halberstadt

- Gleimhaus *Domplatz 31*
- Museum für Vogelkunde Heineanum
Domplatz 37
- Städtisches Museum *Domplatz 36*
- Walpurgishalle Thale

324 Haldensleben

Kreismuseum *Breiter Gang 1*

- Heimatstube Weferlingen

353 Havelberg

Prignitz-Museum *Am Dom*

3705 Ilsenburg

Hüttenmuseum *Ernst-Thälmann-Str. 9 b*

301 Magdeburg

Museen, Gedenkstätten und Sammlungen

Otto-von-Guericke-Str. 68–73

- Bildungsstätte „Weltall–Erde–Mensch“
Weitlingstr. 1 a
- Erich-Weinert-Gedenkstätte *Thiemstr. 7*
- Kloster „Unser Lieben Frauen“
Regierungsstr. 4–6
- Kulturhistorisches Museum
Otto-von-Guericke-Str. 68–73

354 Osterburg

Kreisheimatmuseum *Straße des Friedens 21*

- Elbtor Werben

3606 Osterwieck

Heimatmuseum *Markt 11*

Regenstein

Burgruine Regenstein

3725 Rübeland

Rübeländer Tropfsteinhöhlen

Hermanns- und Baumannshöhle

Blankenburger Str. 34

356 Salzwedel

Johann-Friedrich-Danneil-Museum *An der Marienkirche 3*

– Freilichtmuseum „Altmärkisches Bauernhaus“
Diesdorf

Museum über die Familie Marx im Geburtshaus
von Jenny Marx *Jenny-Marx-Str. 20*

33 Schönebeck

Kreismuseum Schönebeck *Pfännerstr. 41*

35 Stendal

Altmärkisches Museum

Straße der Freundschaft 48

– Winckelmann-Haus *Winckelmannstr. 36*

3504 Tangermünde

Museum Tangermünde *Altes Rathaus*

3221 Ummendorf

Agrarmuseum der Magdeburger Börde,

Kreismuseum des Kreises Wanzleben *Burg*

– Lehrpfad

37 Wernigerode

Feudalmuseum *Schloß*

Harzmuseum *Klint 10*

Mahn- und Gedenkstätte des antifaschistischen
Widerstandskampfes *Veckenstedter Weg*

321 Wolmirstedt

Kreismuseum *Glindenberger Str. 9*

34 Zerbst

Heimatmuseum *Weinberg 1*

Bezirk Neubrandenburg

2061 Alt Schwerin

Agrarhistorisches Museum

214 Anklam

Heimatstube Anklam *Ellbogenstr. 1*

2102 Brüssow

Heimatmuseum

2002 Burg Stargard

Museum Burg Stargard

203 Demmin

Kreisheimatmuseum *Thälmannstr. 23*

2003 Friedland

Heimatmuseum *Karl-Liebknecht-Str.*

20 Neubrandenburg

Kulturhistorisches Museum *Treptower Str. 38*

– Heimatstube Stargard

213 Prenzlau

Kreisheimatmuseum *Uckerwieck 813 a*

2044 Reuterstadt Stavenhagen

Fritz-Reuter-Literaturmuseum, -Gedenk- und
Forschungsstätte *Markt 1*

209 Templin

Volkskundemuseum *Prenzlauer Tor*

212 Ueckermünde

Heimatstube

206 Waren

Müritzmuseum *Friedenstr. 5*

2152 Woldegk
Mühlenmuseum Woldegk

Bezirk Potsdam

182 Belzig
Heimatmuseum Burg Eisenhardt
Wittenberger Str. 14

1403 Birkenwerder
Clara-Zetkin-Gedenkstätte *Summter Str. 4*

1711 Blankensee
Dorfmuseum *Dorfstr. 4*

18 Brandenburg
Heimatmuseum *Hauptstr. 96*
– Steintorturm

154 Falkensee
Heimatmuseum für Stadtgeschichte Falkensee und
Naturschutz *Falkenhagener Str.*

1432 Fürstenberg
Nationale Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

1932 Freyenstein
Burgmuseum „Altes Schloß“

1431 Gransee
Kreismuseum *Klosterplatz*

17 Jüterbog
Heimatmuseum, Abtshof *Planeberg 9*

1701 Kloster Zinna
Heimatmuseum *Neue Abtei*

171 Luckenwalde
Heimatmuseum *Platz der Jugend 11*
– Dorfmuseum Blankensee

195 Neuruppin

Heimatmuseum *August-Bebel-Str. 14–15*
– Waldmuseum Molchow-Stendenitz

1607 Niederlehme-Ziegenhals

Ernst-Thälmann-Gedenkstätte *Ziegenhals,*
Birkenweg

14 Oranienburg

Kreismuseum Oranienburg *Breite Str. 1*
Nationale Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen
Straße der Nationen 22

15 Potsdam

Armeemuseum der DDR *Marmorpalais*
Bezirksmuseum *Wilhelm-Külz-Str. 10–11*
– Astronomisches Zentrum „Bruno H. Bürgel“
mit Bruno-H.-Bürgel-Gedenkstätte
– Obstbaumuseum Werder
Staatliche Schlösser und Gärten
Potsdam-Sanssouci *Park Sanssouci*
– Historische Gedenkstätte des Potsdamer
Abkommens, Schloß Cecilienhof *Neuer Garten*

1502 Potsdam-Babelsberg

Museum für Ur- und Frühgeschichte –
Forschungsstelle – *Schloß Babelsberg*

1608 Prieros

Heimathaus

192 Pritzwalk

Kreismuseum *Karl-Liebnecht-Platz 10*

1631 Sperenberg

Heimatstube *Hauptstr.*

1512 Werder

Obstbaumuseum *Karl-Marx-Platz 2*

193 Wittstock

Kreisheimatmuseum *Amtshof 5*

– Burgmuseum „Altes Schloß“ Freyenstein

1903 Wusterhausen

Kreisheimatmuseum *Karl-Marx-Str. 3*

1951 Zechlinerhütte

Alfred-Wegener-Gedenkstätte *Rheinsberger Str. 27*

Bezirk Rostock

2594 Bad Sülze

Heimatmuseum *Saline 8*

2221 Freest

Freester Heimatstube (Schule)

2342 Garz

Ernst-Moritz-Arndt-Museum der Insel Rügen

An den Anlagen 5

2343 Gingst

Historische Handwerkerstuben

2345 Göhren

Mönchguter Heimatmuseum und Museumshof

Strandstraße

2555 Göldenitz

Landschulmuseum

22 Greifswald

Museum der Stadt Greifswald

Theodor-Pyl-Str. 1–2

Geologische Landessammlung der Nordbezirke

Ludwig-Jahn-Str. 17a

2404 Kirchdorf auf Poel

Heimatstube Insel Poel

2591 Klockenhagen

Ethnographisches Freilichtmuseum

2346 Kloster

Gerhart-Hauptmann-Gedächtnisstätte
Museum der Insel Hiddensee

2331 Lancken-Granitz

Jagdschloß Granitz

2567 Neubukow

Heinrich-Schliemann-Gedenkstube
Mühlenstr. 7

2553 Ostseebad Graal-Müritz

Heimatsstube *Ernst-Thälmann-Str. 17*

2572 Ostseebad Rerik

Heimatsstube *Am Salzhaff*

2385 Ostseebad Zingst

Zingster Heimathaus *Prerower Str. 4*

2383 Prerow

Darßer Heimatmuseum

259 Ribnitz-Damgarten

Bernsteinmuseum *Kloster 12*
– Denkmalhof Klockenhagen

25 Rostock

Kulturhistorisches Museum *Steintor*
– Museum für Stadtgeschichte im Kröpeliner Tor
– Gedenkstätte der revolutionären Matrosen
Am Kabutzenhof

Kunsthalle Rostock *Am Schwanenteich*

Schiffahrtsmuseum *August-Bebel-Str. 1*

– Heimatmuseum Rostock-Warnemünde

252 Rostock-Schmarl

Schiffbaumuseum *Traditionsschiff Typ „Frieden“*

253 Rostock-Warnemünde

Heimatmuseum *Theodor-Körner-Str.*

244 Schönberg

Heimatmuseum *An der Kirche*

– Bechelsdorfer Schulzenhaus

2255 Seebad Heringsdorf

Maxim-Gorki-Gedächtnisstätte

Maxim-Gorki-Str. 20

23 Stralsund

Kulturhistorisches Museum *Mönchstr. 25–27*

Meeresmuseum *Katharinenberg 14a*

2304 Tribsees

Heimatstube im Stadttor

225 Usedom

Heimatstube *Anklamer Str. 33*

24 Wismar

Heimatmuseum *Schweinebrücke 8*

222 Wolgast

Heimatmuseum *Karl-Liebknecht-Platz 6*

Bezirk Schwerin

283 Boizenburg

Heimatmuseum *Kleine Wallstr. 7*

262 Bützow-Dreibergen

Antifaschistische Gedenkstätte

2802 Dömitz

Heimatmuseum *Auf der Festung*

– Bastion, Kasematten

273 Gadebusch

Stadtmuseum, *Amtsstr. 4*

2862 Goldberg

Kreisheimatmuseum *Müllerweg 2*

– Heimatstube Plau

2804 Grabow

Heimatmuseum *Kirchenstr. 14*

26 Güstrow

Ernst-Barlach-Gedenkstätte der DDR

Gertrudenplatz 1

– Atelierhaus *Am Heidberg*

Museum der Stadt Güstrow *Franz-Parr-Platz 7*

Schloßmuseum *Schloß*

282 Hagenow

Museum der Stadt *Friedrich-Heincke-Str.*

2901 Hinsdorf

Heimatstube

2805 Lenzen

Heimatmuseum *Burghof*

2822 Lübbtheen

Stadtmuseum *Straße der Deutsch-Sowjetischen
Freundschaft*

284 Neuhaus

Heimatstube *Rosengartenweg 1*

285 Parchim

Kreisheimatmuseum Parchim

Straße des Friedens 54

291 Perleberg

Kreisheimatmuseum *Mönchort 7–10*

– Heimatstube Cumlosen

27 Schwerin

Historisches Museum Schwerin

Hermann-Matern-Str. 28

– Museumshof Schwerin-Mueß

Militärpolitisches Kabinett *Am Markt*

Museum für Ur- und Frühgeschichte Schwerin

– Forschungsstelle – *Lennéstr. 1 (Schloß)*

Polytechnisches Museum Schwerin *Lennéstr. 1*

Burggarten

Staatliches Museum Schwerin *Alter Garten 3*

272 Sternberg

Heimatstube *Rosa-Luxemburg-Str. 15*

29 Wittenberge

Arbeiter- und Industriemuseum *Putlitzstr. 2*

– Steintor Wittenberge

– Heimatstube Hinsdorf

2801 Wöbbelin

Mahn- und Gedenkstätte „Theodor Körner“

Bezirk Suhl

6081 Asbach

Lehr- und Schaubergwerk

6101 Bauerbach

Schillerhaus Bauerbach

6205 Dermbach

Kreisheimatmuseum *Bahnhofstr. 16*

612 Eisfeld

Museum „Otto Ludwig“ *Schloß*

– Otto-Ludwig-Gedenkstätte

611 Hildburghausen

Stadtmuseum *Marx-Engels-Platz 25*

63 Ilmenau

Heimatismuseum Ilmenau mit Goethe-Gedenkstätte
im Amtshaus *Markt 1*

Jagdhaus Gabelbach *Waldstr. 24*

Jagdhütte auf dem Kickelhahn

6111 Kloster Veßra

Agrarhistorisches Museum (in Vorbereitung)

6426 Lauscha

Museum für Glaskunst *Oberlandstr. 10*

61 Meiningen

Staatliche Museen Meiningen *Schloß*

Elisabethenburg

– Baumbachhaus

– Vogellehrschau

6102 Römhild

Steinsburgmuseum

6056 Schleusingen

Ausstellungszentrum Schloß Bertholdsburg mit
heimatgeschichtlicher Abteilung

608 Schmalkalden

Museum Schloß Wilhelmsburg *Schloßberg 9*

6057 Schwarza

Heimatsube *Schloß*

6203 Schweina

Altensteiner Höhle *Altensteiner Str.*

64 Sonneberg

Spielzeugmuseum *Beethovenstr. 10*

– Ausstellungszentrum Schloß Bertholdsburg
Schleusingen

6316 Stützerbach

Goethehaus

60 Suhl

Waffenmuseum Suhl *Wilhelm-Pieck-Str. 11*

6103 Walldorf

Sandstein- und Märchenhöhle Walldorf

606 Zella-Mehlis

Heimatismuseum *Ernst-Thälmann-Str. 2*

Inhaltsverzeichnis

- 5 **Einleitung**
- 8 **Ethnographische Museen**
- 9 Radebeul, Indianer-Museum der Karl-May-Stiftung
- 12 Leipzig, Museum für Völkerkunde
- 14 Lehde/Spreewald, Freilandmuseum
- 16 Wandlitz, Museum der agraren Produktivkräfte

- 19 **Geschichtsmuseen**
- 20 Alt Schwerin, Agrarhistorisches Museum
- 22 Berlin, Museum für Deutsche Geschichte
- 27 Dresden, Armeemuseum der DDR
- 30 Eisenach, Wartburg
- 32 Göldenitz, Landschulmuseum
- 34 Güstrow, Schloßmuseum
- 38 Königstein, Museum Festung Königstein
- 41 Leipzig, Georgi-Dimitroff-Museum
- 44 Schwerin, Museum für Ur- und Frühgeschichte
- 46 Weimar, Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens
- 50 Wernigerode, Feudalmuseum

- 52 **Historische Gedenkstätten; Nationale Mahn- und Gedenkstätten**
- 53 Birkenwerder, Clara-Zetkin-Gedenkstätte
- 55 Eisenach, Gedenkstätte „Eisenacher Parteitag 1869“
- 57 Jena, Karl-Liebknecht-Gedenkstätte
- 58 Leipzig, Iskra-Gedenkstätte
- 60 Mühlhausen, Gedenkstätte „Deutscher Bauernkrieg“
- 63 Potsdam, Historische Gedenkstätte des Potsdamer Abkommens Schloß Cecilienhof
- 65 Fürstenberg, Nationale Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
- 69 Salzwedel, Museum über die Familie Marx
- 71 Seelow, Gedenkstätte der Befreiung auf den Seelower Höhen
- 74 Weimar, Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald
- 77 Niederlehme-Ziegenhals, Ernst-Thälmann-Gedenkstätte Ziegenhals

- 80 **Kunstmuseen, Galerien und kunsthandwerkliche Sammlungen**
- 81 Berlin, Staatliche Museen, Ägyptisches Museum
- 84 Berlin, Staatliche Museen, Antiken-Sammlung

- 87 Berlin, Staatliche Museen, National-Galerie
- 88 Berlin, Staatliche Museen, Skulpturen-Sammlung
- 91 Dresden, Staatliche Kunstsammlungen, Gemäldegalerie Alte Meister
- 93 Dresden, Staatliche Kunstsammlungen, Grünes Gewölbe
- 94 Frankfurt/Oder, Galerie Junge Kunst
- 97 Potsdam, Staatliche Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci
- 99 Rostock, Kunsthalle

- 101 **Literatur-, Theater- und Musikmuseen**
- 102 Bad Lauchstädt, Historische Kuranlagen und Goethe-Theater
- 105 Berlin, Johannes-R.-Becher-Haus der Akademie der Künste der DDR, Archiv und Gedenkstätte
- 106 Eisenach, Bach-Haus
- 109 Gotha, Museum für Regionalgeschichte und Volkskunde mit Ekhof-Theater
- 111 Leipzig, Deutsches Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Bücherei
- 114 Markneukirchen, Musikinstrumenten-Museum
- 116 Weimar, Goethe-Nationalmuseum der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar

- 119 **Naturkundliche Museen**
- 120 Berlin, Museum für Naturkunde an der Humboldt-Universität
- 122 Erfurt, iga-Gartenbaumuseum
- 124 Rübeland, Rübeler Tropfsteinhöhlen
- 126 Stralsund, Meeresmuseum

- 128 **Polytechnische und technische Museen, technische Denkmale**
- 129 Berlin, Postmuseum
- 131 Bürgel, Keramisches Museum
- 133 Dresden, Staatlicher Mathematisch-Physikalischer Salon
- 136 Dresden, Verkehrsmuseum
- 139 Frohnau, Technisches Museum Frohnauer Hammer
- 141 Halle (Saale), Halloren- und Saline-Museum
- 145 Jena, Optisches Museum der Carl-Zeiss-Stiftung
- 147 Lauscha, Museum für Glaskunst
- 149 Meißen, Schauhalle des VEB Staatliche Porzellanmanufaktur
- 150 Pöbershau, Schaubergwerk „Molchner Stollen“

- 153 Rostock-Schmarl, Schiffbaumuseum
- 156 Schwerin, Polytechnisches Museum
- 157 Suhl, Waffenmuseum
- 159 Ziegenrück, Wasserkraftmuseum

162 Regional- und Heimatmuseen

- 163 Altenburg, Schloß- und Spielkartenmuseum
- 164 Arnstadt, Museen der Stadt Arnstadt
- 167 Berlin, Märkisches Museum
- 171 Freest, Freester Heimatstube
- 174 Großschönau, Oberlausitzer Damast- und Heimatmuseum
- 175 Kapellendorf, Burgmuseum der Wasserburg Kapellendorf
- 178 Neubrandenburg, Kulturhistorisches Museum
- 180 Ribnitz-Damgarten, Bernstein-Museum

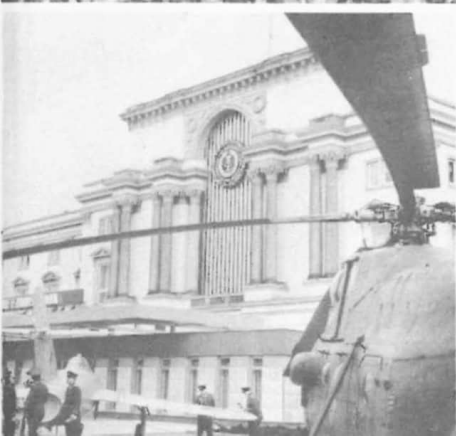
183 Spezialmuseen

- 183 Apolda, Glockenmuseum
- 186 Berlin, Staatliche Museen, Münzkabinett
- 189 Dresden Deutsches Hygiene-Museum in der DDR
- 191 Dresden Staatliche Kunstsammlungen, Historisches Museum
- 195 Leipzig, Sportmuseum
- 197 Seiffen, Erzgebirgisches Spielzeugmuseum
- 198 Sonneberg, Spielzeugmuseum

ADN Zentralbild (58) · Armeemuseum Dresden/Thiede (2) · Bachhaus zu Eisenach (2) · Beyer (7) · Deutsches Buch- und Schriftmuseum, Klemmsammlung der Deutschen Bücherei/Christa Christen (2) · Deutsches Hygienemuseum Dresden/Heisig (1) · Fetzner (7) · Feudalmuseum Schloß Wernigerode/Fotothek (1) · Fischer (3) · Fotothek Dresden (2) · Fotostudio Makuth (2) · Forschungsinstitut „Manfred von Ardenne“ (2) · Foto- und Filmstudio Lustermann (1) · Frewel (3) · Georgi (2) · Große (3) · Hahn (2) · Hülße (2) · Iskra-Gedenkstätte (1) · Johannes R. Becher Archiv der Akademie der Künste, Berlin (1) · Kayser (1) · König (1) · Macher (2) · Museum über die Familie Marx (1) · Museum für Deutsche Geschichte (2) · Museum für Ur- und Frühgeschichte, Schwerin (2) · Museum für Regionalgeschichte und Volkskunde mit Ekkehard-Theater (1) · Märkisches Museum (2) · Nationale Forschungs- und Gedenkstätte der klassischen deutschen Literatur, Weimar (4) · Optisches Museum, Jena (2) · Pressefoto Müller (1) · Reuter (2) · Seemann (3) · Seyfarth (1) · Sommerfeld (1) · Schaubergwerk Pöbelschau/Schmidt (2) · Schäfer (1) · Schulz W. (1) · Schulz E. (3) · Staatliche Schlösser und Gärten Sanssouci (3) · Staatlicher Mathematisch-Physikalischer Salon Dresden (2) · Staatliche Porzellanmanufaktur, Meißen (2) · Staatliche Museen zu Berlin, Münzkabinett (6) · Staatliche Museen zu Berlin, Antikensammlung (2) · Staatliche Museen zu Berlin, Skulpturensammlung (1) · Stadtarchiv Erfurt (1) · Stelzer (1) · Stundl (1) · Verkehrsmuseum Dresden (2) · VEB Bild und Heimat Reichenbach (2) · VEB Bild und Heimat Reichenbach, Brüggemann (1) · VEB Bild und Heimat Reichenbach, Darr (2) · VEB Bild und Heimat Reichenbach, Eckelt (1) · Weber (1) · Wenzel (2) · Wieckhorst (1) · Wonneberger (9) · Wurlitzer (1) · Zentrale Gedenkstätte „Deutscher Bauernkrieg“/Riedel (3)

Buchgestaltung von Jürgen Schumacher







FREIZEITREIHE

Wo findest du einen Riesensaurier aus dem Mesozoikum, eine Mumie aus dem Alten Ägypten, ein 200 Jahre altes Puppenhaus, eine der ältesten Dampflokomotiven oder eine moderne MIG 21?

Dieser kleine Museumsführer sagt dir, wo du solche interessanten Ausstellungsstücke besichtigen kannst. Ein Gesamtverzeichnis der über 600 Museen mit genauer Anschrift hilft dir dabei. Aber dieses Büchlein ist nicht nur ein Reiseführer, der es dir ermöglicht, die Museen unserer Republik kennenzulernen, sondern auch ein interessantes Nachschlagewerk mit viel Wissenswertem über Museen und ihre Geschichte, die Verschiedenartigkeit ihrer Sammlungen und Ausstellungsstücke.

Der Kinderbuchverlag Berlin